

Nr. 1127

Die Ewigen Diener

Sie durchstreifen das Universum – auf der Suche nach ihrem Herren

von Marianne Sydow

Die Kosmische Hanse, von Perry Rhodan vor 426 Jahren als interstellare Handelsmacht mit völkerverbindenden Aufgaben und als Verteidigungsinstrument gegen die destruktiven Machenschaften der Superintelligenz Seth-Apophis begründet, hat auch die Porleyter-Krise, die schwerste Prüfung ihrer bisherigen Existenz, überstanden.

Doch die nächste Bedrohung folgt auf dem Fuß. Schauplatz ist der Frostrubin, wo Perry Rhodan mit seiner aus 20.000 Einheiten bestehenden Galaktischen Flotte auf die Endlose Armada trifft, die Millionen und aber Millionen Schiffe zählt.

Feindseligkeiten von seiten der Armadisten zwingen Perry Rhodan schließlich, mit seiner Flotte den einzigen Fluchtweg zu beschreiten, der noch offen bleibt: den Weg in die Galaxis M 82 - und in das absolute Chaos. Die Einheiten der Galaktischen Flotte werden voneinander getrennt, und einige gehen durch Einwirkung des Gegners verloren.

Indessen gibt es auch im Solsystem genügend Aufregung und Unruhe. Denn die Menschen erwarten, daß Vishna, die abtrünnige Kosmokratin, ihre gegen Terra gerichtete Drohung wahrmacht.

Vishna ist auf dem besten Wege dazu. Um ihre verderblichen Pläne gegen die Menschheit in die Tat umzusetzen, rekrutiert sie DIE EWIGEN DIENER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Belice - Herrin des neuen Virenimperiums.

Sycho und Lucius - Zwei Androiden entwickeln Gefühle.

P-null - Ein robotischer Spion.

Amo - Ein prominenter Vertreter der Parsf-Dynastie.

Der Erstkonstruierte, Nachkömmling und Wächterchen - Machthaber der Klong-Dynastie.

1.

Seit unendlich langer Zeit trieben die Klong und die Parsf nebeneinander durch den Weltraum, und seit ebenso langer Zeit suchten sie nach dem Herrn, der ihnen durch ihre Geschichte verheißen war. Wenn man bedachte, wie lange diese Suche bereits andauerte, dann konnte es einen nur wundern, daß sowohl die Klong, als auch die Parsf noch immer vom Sinn und Zweck ihres Unternehmens überzeugt waren.

Wenn man allerdings etwas näher über diese beiden seltsamen Pilgergruppen unterrichtet war, dann wäre man noch viel erstaunter gewesen, wenn sie ihre Mission vergessen hätten.

Die Klong und die Parsf waren nämlich nichts anderes als Maschinen. Sie entstammten der Roboterzivilisation der Schatt-Armarong, die sich auch die Ewigen Diener nannten.

Die Schatt-Armarong wußten nichts über ihre Herkunft, und das war schon so gewesen, als die Parsf und die Klong vom Sitz der zehn Dynastien vertrieben wurden. Sie existierten irgendwo im Leerraum zwischen den fernen Galaxien, und solange sie zurückdenken konnten, hatten sie auf ihren Herrn gewartet. Wenn man berücksichtigte, daß Roboter im

allgemeinen völlig unfähig sind, etwas zu vergessen, dann mußte man zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß mit dem vielzitierten Herrn der Schatt-Armarong etwas ganz und gar nicht stimmte: Entweder war er schon vor langer Zeit in die Ewigen Jagdgründe eingegangen, oder er hegte gar nicht die Absicht, zu seinen Dienern zurückzukehren. Oder die Schatt-Armarong waren infolge eines fatalen Schaltfehlers nicht mehr in der Lage gewesen, ihren Herrn von diversen anderen Kreaturen zu unterscheiden, woraufhin sie ihn schlicht und einfach umgebracht hatten, so daß er gar nicht zurückkehren konnte. Und es gab noch mehr Möglichkeiten.

Aber was immer auch geschehen sein mochte - den Schatt-Armarong war es nicht gegeben, nach den Ursachen zu forschen. Organische Lebewesen hätten früher oder später Zweifel daran entwickelt, daß es diesen mysteriösen Herrn überhaupt gegeben hatte. Die Schatt-Armarong aber dachten gar nicht daran, des ewigen Wartens überdrüssig zu werden. Das heißt: Zumindest die anständigen Mitglieder dieses erstaunlichen Volkes versteiften sich mit robotischer Sturheit darauf, einfach nur zu warten. Es gab auch andere, wie sich am Beispiel der Klong und der Parsf eindeutig erkennen ließ.

Es lag in der Natur der Sache, daß eine ganze Reihe von potentiellen Herren bei den Schatt-Armarong aufkreuzten. Sie existierten im Leerraum, und der heißt bekanntlich so, weil es dort reichlich wenig gibt, was irgendeinen Raumfahrer interessieren könnte. Wenn dann entgegen allen Erwartungen doch etwas auf den Ortungsschirmen auftaucht, dann ist ein solches Objekt natürlich nur um so interessanter. So gesehen ist der Leerraum alles andere als ein ideales Versteck, besonders für ein Objekt, das groß genug ist, um geortet zu werden, und lange genug existiert, um von sich reden zu machen. Auf den Sitz der Schatt-Armarong traf beides zu.

Im Lauf der vielen Jahrtausende wurden immer wieder Raumfahrer der verschiedensten Art auf diese Roboterzivilisation aufmerksam, und sie alle entwickelten ein reges Interesse an den Schatt-Armarong, wobei ihre Motive so vielfältig waren wie ihre Gestalt und die Art ihrer Transportmittel. Das Spektrum reichte von simplen Piraten, die bei den Robotern allerlei Reichtümer vermuteten, über vom Rohstoffmangel gebeutelte Völker, die in den Schatt-Armarong und ihrem Sitz nichts anderes als eine Art von kosmischem Supermarkt erblickten, bis hin zu neugierigen Forschern, die die Geschichte der Robotzivilisation kennen lernen wollten. Am häufigsten kamen allerdings Raumfahrer vom Typ der Eroberer, die sich von einem Staatsgebilde wie dem Sitz der Schatt-Armarong geradezu magnetisch angezogen fühlen mußten. Bot sich ihnen hier doch die unvergleichlich reizvolle Chance, auf einen einzigen Schlag zu einem gigantischen Heer von ebenso leistungsfähigen wie billigen Söldnern zu kommen. Einen Roboter braucht man schließlich nicht zu entlohnen. Und die Schatt-Armarong waren zu allem Überfluß sehr wohl dazu imstande, sich selbst zu reparieren, beziehungsweise zu produzieren. Das einzige Hindernis, das man zu überwinden hatte, war: Man mußte diese Roboter davon überzeugen, daß sie forthin das zu tun hatten, was ihre neuen Herren ihnen sagten. Und gerade diese Hürde erwies sich als unüberwindbar.

Welche Ziele die ungebetenen Gäste der Schatt-Armarong auch immer verfolgten, sie stießen auf taube Ohren. Die Piraten verschwendeten all ihre Tricks, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen, die Eroberer sahen sich gezwungen, anderswo nach billigen Söldnern zu suchen, und kein Geschichtsforscher brachte jemals auch nur ein vernünftiges Wort aus einem Schatt-Armarong heraus. Und das alles nur deshalb, weil keiner von ihnen den Schlüssel besaß, der allein die Schatt-Armarong zum Gehorsam zwingen konnte.

Dabei waren die Roboter stets geneigt, jeden fremden Besucher zunächst einmal mit offenen Armen zu empfangen - ganz einfach deshalb, weil sie nicht wußten, wie ihr Herr aussah und mit welcher Gefolgschaft er zu seinem Volk zurückkehren mochte.

Die Schatt-Armarong waren im Gegensatz zu vielen anderen Robotern lernfähig, und so merkten sie in immer kürzerer Zeit, was mit ihren Gästen los war. Sie speicherten in ihren ungemein aufnahmefähigen Denkmechanismen all die Listen und Intrigen, auf die ihre Besucher verfielen, und am Ende stand immer ein und dasselbe Ergebnis: Die Besucher hatten mit dem, auf den die Ewigen Diener warteten, nichts zu tun. Keiner der vielen Fremden beherrschte und verstand den Befehlenden Kode.

Gewöhnliche Roboter hätten die ungebetenen Gäste mehr oder weniger höflich verabschiedet und ihnen dabei zu verstehen gegeben, daß sie ihren Besuch besser nicht wiederholen sollten. Vielleicht hatten auch die Schatt-Armarong irgendwann in ferner Vergangenheit so rücksichtsvoll gehandelt. Wenn das der Fall war, dann hatten sie vermutlich schlechte Erfahrungen gemacht.

Wie dem auch sei - irgendwann waren die Schatt-Armarong zu dem Schluß gekommen, daß Rücksichtnahme fehl am Platz war. Sie begrüßten auch weiterhin jeden, der sich zu ihnen verirrte, mit freundlicher Neugier. Wenn sich aber herausgestellt hatte, daß auch diesmal der ersehnte Herr samt seinem Befehlenden Kode nicht dabei war, brachten die Schatt-Armarong ihre Gäste um. Genauso rigoros verfahren sie mit den Transportmitteln der Fremden.

Am Sitz der Schatt-Armarong gab es Regionen, die wie ein einziger Friedhof aussahen - und dort lagen nicht nur die Überreste von Raumfahrern, sondern auch die ihrer gesammelten Transportmittel. Da die Ewigen Diener für all diese „Abfälle“ keine Verwendung hatten, häuften sie sie zu riesigen Bergen an - Bergen, die aus so vielen Schichten gebildet waren, daß Scharen von Forschern jahrzehntelang darin hätten herumwühlen können, ohne alle Geheimnisse zu enträtseln. Diese Berge waren bereits riesig gewesen, als die Klong und die Parsf ihre Heimat verließen. Und wenn die Schatt-Armarong noch immer existierten - woran eigentlich kein Zweifel bestand, jedenfalls nicht für die beiden durch den Raum driftenden Dynastien - dann mochten diese seltsamen Deponien mittlerweile Dimensionen erreicht haben, die erstaunlich genug waren, um weitere Fremde anzulocken.

Die Schatt-Armarong hatten zehn grundverschiedene Funktionen zu erfüllen, und dementsprechend gab es auch zehn verschiedene Grundkonstruktionen. Irgendwann im Lauf der langen Zeit bildeten sich aufgrund dieser Tatsache die zehn Großfamilien oder Dynastien, wie sie später genannt wurden - Wortgebilde, die die Ewigen Diener mit Sicherheit ihren diversen Gästen zu verdanken hatten. Und diese Dynastien begannen alsbald, auf gar nicht roboterhafte Weise um Macht und Größe miteinander zu wetteifern.

Anfangs waren alle Dynastien voneinander abhängig, jede übernahm die Aufgaben, die der verschwundene Herr mit dem Befehlenden Kode ihr zugewiesen hatte, und verließ sich in jeder anderen Beziehung auf ihre Nachbarfamilien. Schon bald aber entwickelten die einzelnen Gruppen ein robotisches Äquivalent zu ganz normalem Familienstolz, und sie strebten danach, autark zu werden, zum Beispiel auf dem Gebiet der Produktion von „Nachwuchs“ oder der auch bei den Ewigen Dienern stets anfallenden Reparaturarbeiten - beides Aufgaben, die bis dahin die darauf spezialisierten Dynastien übernommen hatten. Während die Troak-Dynastie jedoch den jeweils benötigten „Nachwuchs“ in einer seinen künftigen Aufgaben angepaßten Form produziert hatte, also einem Reparaturarbeiter ein anderes Aussehen verliehen als einem robotischen Sternengucker, produzierten die nun nach Autarkie strebenden Dynastien ihre Artgenossen ausschließlich nach ihrem eigenen Bild. So entstanden in der auf Astronomie spezialisierten Großfamilie Roboter, die wie Astronomen aussahen und dennoch Reparaturen ausführten und umgekehrt.

Auf diese Weise grenzten sich die Dynastien natürlich auch nach außen hin voneinander ab. Sie trachteten fortan danach, auf ihrem Einflußgebiet alle anders geformten Roboter schleunigst durch Modelle aus eigener Produktion zu ersetzen, und als sie das geschafft

hatten, war der gigantische Staat der Schatt-Armarong in zehn kleinere Staaten zerfallen. Allerdings hatten sie alle noch immer ihr gemeinsames Ziel, und über all diesen Aktivitäten vergaßen sie niemals, wer und was sie waren: Nichts weiter als die Ewigen Diener, die auf ihren Herrn warteten. Diese Erkenntnis hinderte sie jedoch nicht daran, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für den Ruhm und den Glanz ihrer Dynastien zu wirken.

Und an genau dieser Stelle begann das, was schließlich mit der Vertreibung der Klong und der Parsf endete.

Die Dynastie der Klong hatte sich aus den ehemaligen Sicherheitskräften der Schatt-Armarong entwickelt. Sie allein hatten einst dafür gesorgt, daß die zahlreichen Fremden entlarvt wurden, und sie hatten auch jene Gemetzel angerichtet, deren Ergebnis die gigantischen Abfallhaufen waren. Damit die Klong ihre Aufgabe erfüllen konnten, waren sie mit einer gehörigen Portion Schläue ausgestattet worden, und ein erstaunliches Maß an Überheblichkeit kam später ganz von selbst dazu.

Von allen Ewigen Dienern fiel es den Klong am schwersten, eine unabhängige Dynastie zu bilden. Sie waren zwar imstande, neue Roboter nach ihrem eigenen Vorbild zu bauen, aber da sie von sich und ihren Fähigkeiten so über alle Maßen überzeugt waren, stellten sie sich ziemlich ungeschickt an, wenn es darum ging, ihre Artgenossen mit anderen Eigenschaften auszustatten. Und schließlich, als die Dynastie der Klong zur unbedeutendsten aller Großfamilien zu werden drohte, kamen sie auf die Idee, es genau umgekehrt zu machen: Sie bauten Roboter, die wie die Angehörigen anderer Familien aussahen, und gaben ihnen jene Fähigkeiten, die allein die Klong besaßen. Diese „geistigen“ Klong konnten nun ganz unauffällig in die Zentren der anderen Dynastien vordringen und dort allerlei Informationen beschaffen. Auf diese Weise nahm die Dynastie der Klong alsbald einen gewaltigen Aufschwung, und es kam der Zeitpunkt, an dem die Klong meinten, daß sie die klügsten, vor allem aber die mächtigsten Mitglieder der Zivilisation von Schatt-Armarong waren.

Daraus ergab sich die logische Schlußfolgerung, daß sie sich die anderen Dynastien unterwerfen und über sie herrschen sollten.

Die Klong ahnten nicht, daß man an anderer Stelle ganz ähnliche Gedanken hatte - nämlich bei den Parsf.

Bezeichnenderweise war es auch für die Parsf schwierig, ihrer Dynastie jenes Maß an Geltung zu verschaffen, das sie ihrer Meinung nach haben sollten. Und die Parsf waren noch viel einseitiger veranlagt als die Klong.

Sie hatten seit alters her die Aufgabe, ständig in den Weltraum hinauszuhorchen, um jede noch so kleine Spur, die zum Herrn der Schatt-Armarong führen mochte, ausfindig zu machen. Es war schließlich nicht ganz und gar auszuschließen, daß der ersehnte Herr und Meister sehr wohl zu seinen Dienern zurückzukehren wünschte, es jedoch aus diesen oder jenen Gründen nicht tun konnte - zum Beispiel, weil er von einem fremden Volk daran gehindert wurde. In einem solchen Fall wäre es selbstverständlich die Pflicht der Ewigen Diener gewesen, ihm zu Hilfe zu eilen.

Seit unvorstellbar langer Zeit orteten also die Parsf alles, was sie an Signalen auffangen konnten, und seit genauso langer Zeit war ihnen auch nicht die Spur eines Erfolgs zuteil geworden. Dabei hatten sich bei ihnen - bildlich gesprochen - ein paar Schrauben gelockert, was eigentlich kein Wunder war: Eine so lange Zeit totaler Frustration mußte auch bei widerstandsfähigen mechanischen Wesen Folgen haben. Zu den auslösenden Faktoren gehörte sicher auch die Tatsache, daß die Parsf unmittelbare Nachbarn der Klong waren. Sie mußten mitansehen, wie diese Dynastie zu immer größerem Einfluß gelangte, während die Entwicklung bei den Parsf stagnierte. Das lag natürlich einzig und allein am Pflichtbewußtsein der Parsf: Sie bauten sich zwar viele robotische Nachkommen, setzten

diese aber in erster Linie für die einmal übernommene Aufgabe ein, anstatt sich darauf zu konzentrieren, mehr Prestige zu gewinnen.

Doch dann kamen die Parsf auf eine grandiose Idee.

Wenn der Herr aller Schatt-Armarong mit seinem Befehlenden Kode zurückkehrte, brauchten die Parsf nicht länger zu orten und zu lauschen. Dann konnten sie darangehen, ihre eigene Position auszubauen. Und wenn es ihnen darüber hinaus gelang, den Herrn von vornherein für sich einzunehmen, dann würden sie zweifellos die einflußreichste und mächtigste Dynastie in ganz Schatt-Armarong darstellen. Da der Herr aber offensichtlich nicht zurückzukehren gedachte, war es vielleicht besser, in dieser Angelegenheit ein wenig nachzuhelfen.

Alle Schatt-Armarong wußten haargenau, was sie sich unter dem Befehlenden Kode vorzustellen hatten. So unsicher sie sich in bezug auf das Aussehen ihres Herrn waren, so genau konnten sie vorhersagen, welche Wirkung der Befehlende Kode auf sie ausüben würde. Die Parsf aber wußten noch besser Bescheid als alle anderen, denn sonst hätten sie ihre Aufgabe nie und nimmer bewältigen können. Weil sie so besonders gut über alle Eigenheiten und Nebenwirkungen des Befehlenden Kodes orientiert waren, beschlossen die Parsf, sich und allen anderen Schatt-Armarong den verlorenen Herrn zurückzugeben.

Sie begannen, ein Gebilde zu planen, das den Befehlenden Kode auszustrahlen vermochte. Dieses Vorhaben hielten sie geheim. Sie glaubten zwar, im Interesse ihres Volkes zu handeln, aber sie ahnten wohl, daß die anderen die guten Absichten der Parsf falsch verstehen könnten, und damit hatten sie recht.

Die Parsf wußten nicht, daß einige von ihnen gar keine Parsf waren, sondern Klong-Spione, die unerkannt überall herumgeisterten. Durch ihre Spione bekamen die Klong Wind von den Absichten der Parsf, und ihre sprichwörtliche Schläue ließ sie in diesem Augenblick im Stich. Die Parsf waren ihnen seit jeher ein Dorn im Auge gewesen, denn die Klong wußten sehr gut, daß sie - wenn sie es überhaupt schafften, die anderen Dynastien zu unterwerfen - nur so lange über Schatt-Armarong herrschen konnten, wie die Parsf den Herrn mit dem Befehlenden Kode nicht entdeckten. Als ihre Spione ihnen nun von den Absichten der Parsf berichteten, begriffen sie, daß die Gefahr noch viel größer war, als sie gedacht hatten.

Die Klong waren trotz allem brave Schatt-Armarong, die von dem sehnlichen Wunsch erfüllt waren, ihrem Herrn zu dienen. Er hätte nur auftauchen müssen, um die Klong all ihren Machthunger vergessen zu lassen. Und sie hätten es gerne getan, ganz ohne Zweifel. Aber wenn schon, dann wollten sie sich auch ihrem wahren Herrn beugen, nicht irgendeiner Attrappe, die ausgerechnet die Parsf konstruiert hatten.

Die Klong schlugen Alarm, und die ganze Sache flog auf. Empörung herrschte in allen Dynastien, und es wurde beschlossen, daß die Parsf vom Sitz der Schatt-Armarong verbannt werden sollten. Das war schlimm für die Parsf, aber sehr angenehm für die Klong - bis irgendein Schatt-Armarong auf die Idee kam, zu fragen, wie denn die Klong überhaupt etwas vom streng geheimgehaltenen Plan der Parsf erfahren können. Diese Frage führte zu der Erkenntnis, daß die Klong gar keine Veranlassung hatten, sich über die Untaten der Parsf aufzuregen.

Diese hatte man wenigstens noch im Zustand der Planung abfangen können. Die Klong hingegen hatten sich inzwischen entschieden weiter vorgewagt - so weit, daß es einfach unverzeihlich war. Es half ihnen nichts, daß sie beteuerten, sie würden sich dem echten Herrn jederzeit beugen, und sie hätten die Macht über die Schatt-Armarong nur angestrebt, um eben Zwischenfälle wie die mit den Parsf zu verhindern. Es ließ sich leicht nachweisen, daß ihre Spione schon seit langer Zeit in den Zentren aller Dynastien hockten, und daß sie dort eingedrungen waren, bevor die Parsf überhaupt daran gedacht hatten, einen Plan wie den mit dem künstlichen Herrn auszuhecken.

Die Schatt-Armarong entschieden, daß beide Dynastien - die der Klong und der Parsf - zu einer Gefahr für die Ewigen Diener geworden waren. Kein einziger Schatt-Armarong durfte nach Macht streben, keiner durfte sich besser als die anderen dünken. Sie alle waren Rädchen in einem riesigen Getriebe, das weiterlaufen mußte, bis der Herr mit dem Befehlenden Kode zurückkehrte oder die Zeit die Zivilisation der Roboter auslöschte.

Es mag ein bezeichnendes Licht auf den Charakter jenes geheimnisvollen Herrn werfen, dem die Schatt-Armarong ihre Entstehung verdankten, daß er ihnen strengstens verboten hatte, sich gegenseitig zu vernichten, sich aber offenbar gar nicht darum scherte, was seine Ewigen Diener mit eventuellen Besuchern anstellen mochten. Jedenfalls waren die Schatt-Armarong nicht imstande, die beiden schuldigen Dynastien in ihre Bestandteile zu zerlegen und die Überreste auf die ohnehin riesigen Deponien zu werfen. Statt dessen zwangen sie die Klong und die Parsf, den Sitz der Schatt-Armarong zu verlassen. Und so flogen die beiden Dynastien hinaus in die Unendlichkeit.

Die Klong und die Parsf waren verzweifelt wegen dieses Urteils, soweit Roboter überhaupt verzweifelt sein können. Nun waren sie von ihresgleichen getrennt, und wenn der Herr mit dem Befehlenden Kode zurückkehrte, so würden sie das niemals erfahren und dementsprechend ihre Rolle als Ewige Diener niemals erfüllen können. Ihre Verzweiflung brachte sie dazu, beieinander zu bleiben, obwohl sie gegeneinander absolut keine freundlichen Gefühle hegten. Sie scheuten davor zurück, sich voneinander zu trennen und auf diese Weise endgültig den Kontakt zu ihresgleichen zu verlieren.

Und dann kam der Augenblick, in dem die aus purer Gewohnheit noch immer ortenden und lauschenden Parsf einen Impuls auffingen, der vielleicht eine Spur darstellte - eine Spur, die zu dem verlorenen Herrn führte.

Die Parsf waren im wahrsten Sinne des Wortes elektrisiert. Zum erstenmal seit ihrer Trennung von den acht anderen Dynastien sahen sie eine Chance, sich zu rehabilitieren. Hatten sie nicht seit jeher ihre Arbeit getan, um gegebenenfalls ihrem Herrn zu Hilfe eilen zu können, falls der durch irgendwelche Umstände an seiner Heimkehr gehindert wurde?

Sie bedachten die ungeheure Entfernung, durch die sie bereits vom Sitz der Schatt-Armarong getrennt waren. Dort hatte man diesen schwachen Impuls mit Sicherheit nicht auffangen können. Und selbst wenn man ihn aufgefangen hatte, würde es geraume Zeit dauern, bis die anderen Dynastien an Ort und Stelle waren und Hilfe leisten konnten. Den Parsf dagegen genügte eine geringe Kursänderung, die sie auch sogleich vollzogen.

Die Klong waren gleichfalls elektrisiert, denn auch wenn sie selbst den betreffenden Impuls nicht hatten auffangen können, waren sie doch über seine Bedeutung orientiert. Noch immer hielten sich einige ihrer Spione unerkannt bei den Parsf auf und sorgten dafür, daß die Klong über alles informiert waren.

Wenn man irgendwo hier draußen den Herrn mit dem Befehlenden Kode fand, dann wollten die Klong dabei sein - um ihm zu helfen und ihm zu dienen, natürlich. Ein bißchen aber auch, um zu verhindern, daß die Parsf wieder in die Gemeinschaft von Schatt-Armarong aufgenommen wurden, während die Klong bis ans Ende aller Zeiten sinnlos durch die Weiten des Universums irrten.

Die Spur erwies sich als wertlos. Wer immer den seltsamen Impuls ausgestrahlt haben mochte - er hatte nichts mit dem Herrn der Schatt-Armarong zu tun. Dennoch war dieses Ereignis sehr wichtig für die Klong und die Parsf. Dieser winzige, noch dazu völlig bedeutungslose Impuls verhalf ihnen zu der Erkenntnis, daß sie ihrer ursprünglichen Aufgabe auch weiterhin nachgehen konnten. Ihre Chancen, den verschollenen Herrn zu finden, waren vielleicht sogar größer als die der anderen Dynastien, denn die Klong und die Parsf waren nicht länger gezwungen, untätig abzuwarten. Sie konnten ihren Kurs jederzeit ändern und so aktiv auf die Suche gehen.

Genauer gesagt: Die Parsf konnten das tun. Die Klong hatten trotz allen Eifers, mit dem ihre Spione arbeiteten, noch immer nicht herausgebracht, wie man all diese Signale, Impulse und Spuren fand und deutete. Infolgedessen sorgten die Klong dafür, daß die Parsf in Ruhe ihrer Arbeit nachgehen konnten, und dabei klebten sie wie die Kletten an ihnen und waren stets darauf bedacht, in jeder Beziehung auf dem laufenden zu bleiben. Die Parsf, die die Motive der Klong selbstverständlich durchschauten, duldeten die Klong in ihrer Nähe, weil diese die Sicherheit beider Dynastien gegenüber allen von außen drohenden Gefahren garantierten. Insgeheim wünschten sie sich jedoch, sie könnten die Klong für alle Ewigkeit loswerden - zumindest dann, wenn sie den Herrn mit dem Befehlenden Kode doch noch finden sollten. Und die Klong wünschten sich dasselbe, denn beide Dynastien hätten gerne für sich allein den Ruhm in Anspruch genommen.

So flogen die beiden Dynastien der Schatt-Armarong immer weiter in die Unendlichkeit hinaus, durch zweckmäßige Überlegungen und das robotische Äquivalent zu uralten Instinkten aneinandergekettet und doch durch gegenseitigen Haß und tiefes Mißtrauen voneinander getrennt. Sehr viel Zeit verging, aber da sie Roboter waren, vergaßen und vergaben sie nichts. Nur der Herr mit dem Befehlenden Kode hätte die Klong und die Parsf zu jener Einheit verschweißen können, die die Ewigen Diener nach seinem Willen hätten sein sollen.

Der Herr mit dem Befehlenden Kode aber schwieg sich aus - bis zu jenem denkwürdigen Augenblick, in dem die Parsf zum erstenmal ein wirklich deutliches Signal auffingen.

Es war kein direkter Befehl vom Herrn der Schatt-Armarong - zum Glück, wie die Parsf meinten. Es war nur ein Hinweis, aber einer, der so unmißverständlich war, daß jeder einzelne Parsf wußte, was die Stunde geschlagen hatte.

Inzwischen hatten sie auch gelernt, wie sie mit den allgegenwärtigen Spionen der Klong umzugehen hatten, und sie konnten dafür sorgen, daß bestimmte Informationen geheim blieben, und die Spione zum Ausgleich mit Neuigkeiten füttern, die die Klong ruhig erfahren sollten. Damit fingen sie auch sogleich an, denn jetzt galt es, keine Zeit mehr zu verlieren. Wenn sie dem Herrn mit dem Befehlenden Kode erst nahe genug waren, würden sie nämlich nicht mehr imstande sein, gegen seinen Befehl zu verstoßen und die Klong abzuhängen. Gleichzeitig mußten sie behutsam vorgehen. Alles sollte so aussehen, als sei die Dynastie der Klong einem bedauerlichen Unfall zum Opfer gefallen. Ein seit vielen Jahrtausenden insgeheim aufgebauter und immer weiter ausgefeilter Plan trat in das Stadium der Ausführung ...

2.

Immer dann, wenn Spion Parsf-098, von seinen „Artgenossen“ meist nur P-null genannt, an dieser einen, bestimmten Gangkreuzung in der Zentralsektion von Parsfon auf das bläuliche Flimmern traf, beschlich ihn ein unbehagliches Gefühl. Er war zwar ein Roboter, aber es war ihm trotzdem keineswegs gleichgültig, was mit ihm geschah. Sein Selbsterhaltungstrieb war gut entwickelt, wie bei allen Parsf-Spionen seiner Serie. Er war baugleich mit dem ersten aller Parsf-Spione, und seit dem Augenblick, an dem der erste Klong bei den Parsf eingesickert war, war nur ein einziger entdeckt und zerstört worden. Die sechsundneunzig anderen Vorgänger von P-null waren schlicht und einfach dem Verschleiß zum Opfer gefallen, dieser mächtigen und unwiderstehlichen Waffe der Zeit, der auf Dauer nichts gewachsen war.

So gesehen hatte P-null eine lange Tradition zu wahren. Es gab andere Spione in Parsfon, aber keiner von ihnen konnte auf eine so imponierende Serie von Erfolgen zurückblicken. Darum war P-null auch der einzige von ihnen, der auch jetzt noch, nachdem die

Parsf immer vorsichtiger geworden waren, an der vordersten Front kämpfte und sich bis in das gegnerische Zentrum vorwagte.

P-null sah selbstverständlich in allen Einzelheiten wie ein echter Parsf aus, und er kommunizierte und bewegte sich wie ein echter Parsf. Er wurde sogar in den Computern unter einem der für die Bewohner von Parsfon üblichen Eigennamen registriert, Dott, zuzüglich einer Konstruktionsnummer, die jeder Überprüfung standhielt. Auch P-nulls Vorgänger hatte einen Dott plus Konstruktionsnummer ersetzt. Als er feststellte, daß seine Funktionen fehlerhaft wurden und eine Erneuerung bedingten, hatte er sich außer Betrieb gesetzt. Ein neuer Dott war gebaut worden, und P-nulls erste Tat in Parsfon hatte darin bestanden, daß er diesen Dott unauffällig aus dem Verkehr gezogen und der Wiederverwertungsanlage zugeführt hatte.

Der Name „Dott“ war in Parsfon gleichbedeutend mit einer speziellen Funktion. Alle Namen waren das. Ein Parsf mit dem Eigennamen Xal bekam zeit seiner Existenz nichts anderes zu sehen als ausgediente Gleitzellen, die er der Wiederverwertung zuführen mußte. Einer mit dem Eigennamen Nita dagegen gehörte automatisch zu den zehn Familienoberhäuptern. Und ein Dott war immer der Bote eines Nita. Womit P-null automatisch in die Rolle hineinrutschte, in der die Parsf sicher alles andere als einen Spion der Klong zu sehen wünschten. Es mochte außerdem vorkommen, daß wegen einer vorübergehenden Notlage ein Dutzend Xals geschaffen wurden, aber einen Nita oder einen Dott gab es stets nur in der Einzahl, und nur ihre Zerstörung bedingte die Aktivierung eines Nachfolgers. P-null brauchte sich daher vor etwaiger Konkurrenz nicht zu fürchten. Wohl aber vor einer Entlarvung. Die Parsf waren mittlerweile recht raffiniert, wenn es darum ging, Klong-Spione zu ermitteln. P-null hegte sogar den Verdacht, daß viele der weniger spezialisierten Spione nur deshalb nicht enttarnt wurden, weil die Parsf sie als ungefährlich einstufen und sich lieber mit ihrer Gegenwart abfanden, als eine Infiltration durch raffiniertere Konstruktionen zu riskieren.

Zu den Mitteln, die der Entlarvung von Spionen dienen sollten, gehörte dieses blaue Flimmern. Es war natürlich irgendein Energiefeld, aber Dott alias P-null konnte nicht herausbekommen, was es bewirkte, und das beunruhigte ihn. Solange er nicht wußte, womit er es zu tun hatte, konnte er sich auch nicht davor schützen, und jedes Mal fürchtete er, daß man ihn enttarnen würde. Das bedeutete dann nicht nur sein eigenes Ende - wenn man ihm jetzt auf die Schliche kam, würde es keinem einzigen P-null und auch keinem anderen Spion mehr gelingen, die Rolle eines Dott einzunehmen.

P-null ließ sich angesichts des blauen Flimmerns auf seine sechs Parfs-Beine nieder. Da er niemals in der eigentlichen Klong-Form existiert hatte, machte es ihm nichts aus, sich auf diesen Beinen fortzubewegen. Er tänzelte federnd in der für die Durchquerung dieser blauflimmernden Zone vorgeschriebenen Weise in zahlreichen Kurven, Kehren und Wendungen dahin. Auch als er das Energiefeld hinter sich hatte, ging er zu Fuß weiter, anstatt zu schweben, was schneller gegangen wäre, aber eben auch Verdacht erregt hatte. Außerhalb des zentralen Sektors durfte ein Dott sich so schnell bewegen, wie es seinem Auftrag zukam, hier drinnen aber hatte er sich seiner Beine zu bedienen.

Als P-null den Raum betrat, in dem der Familienrat tagte und er gewöhnlich nur Nita antraf, der ihm seine Weisungen gab, sah er zu seiner Überraschung eine ganze Versammlung von Parsf vor sich. Sie sahen alle aus wie er selbst, aber er erkannte sie ohne jede Mühe, und er stellte sofort fest, daß er zum erstenmal alle zehn Familienoberhäupter der Parsf-Dynastie vor sich hatte. Er sah Poso, Kre und Pon, mit denen er schon mehrmals zusammengetroffen war, Luw, Grin, Hak und Mec, die er flüchtig kannte, und Kyr, der ihm einmal in Nitas Gegenwart den Auftrag erteilt hatte, einen anderen Klong-Spion in eine von Kyrs Boten errichtete Falle zu locken - was P-null auch getan hatte, denn sonst wäre er sofort enttarnt worden. Sie alle waren für P-null bekannte Größen. Der zehnte in dieser

Runde aber versetzte ihn in einen gewissen Zustand der Erstarrung, denn es war Amo selbst, der geniale Amo, dem - wie es hieß - nichts verborgen blieb, und den man nur dreimal hatte nachbauen müssen, weil er fast die perfekte Form erreicht hatte.

Zum Glück schien es für die anwesenden Parsf ganz selbstverständlich zu sein, daß P-null erstarrte. Ein Dott war ganz einfach nicht dafür geschaffen, Amo gleichgültig gegenüberzutreten. Er hatte stets nur Nita zu dienen, und Nita war in gewissem Sinn derjenige aus dem ganzen Familienrat, mit dessen Nachkonstruktion man sich am meisten Zeit lassen konnte.

„Komm her“, sagte Nita - daß heißt, er sprach selbstverständlich nicht, denn das taten die Schatt-Armarong nur dann, wenn sie Fremde vor sich hatten, sondern er gab einen entsprechenden Funkimpuls von sich. Aber das lief auf dasselbe hinaus.

Dott alias P-null näherte sich Nita respektvoll. Kurz vor dem Parsf hielt er an. Unterdessen war der Familienrat eifrig am Kommunizieren, und P-null lauschte gebannt. Was er da vernahm, das war so unerhört, daß er am liebsten auf der Stelle davongesaut wäre, um den Erstkonstruierten zu informieren. Er nahm sich jedoch zusammen und wartete, bis Nita Zeit hatte, sich mit ihm zu befassen. Vorläufig war Nita offenbar völlig in dieses Gespräch vertieft. Urplötzlich aber sagte er:

„Dott, du weißt, daß wir etliche Klong-Spione in unseren Reihen haben. Viele davon sind uns bekannt, aber wir rechnen damit, daß mindestens zwei von ihnen ihre Tarnung aufrechterhalten konnten. Es ist sogar möglich, daß diese zwei - oder einer von ihnen - bis in die unmittelbare Nähe des zentralen Sektors vordringen konnte.“

Für P-null gab es kaum noch einen Zweifel, was als nächstes kommen würde, und er überlegte, ob er die Selbstzerstörung einleiten sollte, bevor die Parsf ihn vernichten konnten. Mit etwas Glück würde dann auch der ganze Familienrat in seine Bestandteile zerfallen - und es würde einige Zeit dauern, sie alle zu ersetzen. Da fuhr Nita fort:

„Bis hierher wird allerdings kein Spion gelangen.“

P-null begriff gerade noch rechtzeitig, daß offenbar noch immer kein Verdacht gegen ihn bestand, und er konnte buchstäblich im letzten Augenblick den internen Impuls, der die Selbstzerstörung zur Folge gehabt hätte, zurückhalten. Gleichzeitig fragte er sich, warum die Parsf sich ihrer Sache so sicher waren.

Nita schwieg, als warte er auf eine entsprechende Frage. P-null aber war sich nicht sicher, ob er derartige Fragen riskieren konnte, ohne sich doch noch in Verdacht zu bringen, schwieg ebenfalls und wartete ab. Gleich darauf zeigte es sich, daß er damit richtig gehandelt hatte. Nitas Schweigen hatte nämlich einen ganz anderen Grund: Von irgendwoher war eine Meldung zu ihm vorgedrungen.

„Nehmt ihn auseinander und seht ihn euch von innen an!“ befahl er. Dann wandte er sich übergangslos wieder an Dott.

„Einer der noch unentdeckten Spione ist uns nicht länger gefährlich“, erklärte er. P-null fragte sich ohne jede Spur von Mitgefühl, welchen Fehlgriff der klongschen Konstrukteure es wohl diesmal erwischt haben mochte. Die anderen Spione waren in seinen Augen alle miteinander ziemlich unfähige Schrotthaufen - keiner von ihnen stammte schließlich aus der Null-Serie.

„Diese Klong sind einfach zu überheblich“, fuhr Nita gelassen fort. „Sie halten nur sich selbst für die wahren Schatt-Armarong, und sie bringen es einfach nicht fertig, ihre Spione nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrer Denkweise uns Parsf anzupassen. Ein Klong ist unfähig, sich auf seinen Beinen fortzubewegen - er kann nur schweben. Darum denken die Klong, daß es primitiv ist, zu gehen. Offenbar haben sie einige besonders gut konstruierte Spione mit der Fähigkeit des Gehens ausgestattet, ihnen aber gleichzeitig die typisch klongsche Abneigung dagegen mitgegeben. Eine von diesen fehlerhaften Kon-

struktionen hatte sich offenbar wirklich bis in den zentralen Sektor vorgearbeitet, und es ist ihm gelungen, uns bis heute zu täuschen.“

Nita unterbrach seinen Vortrag - sehr zu P-nulls Bedauern, denn für den fing es gerade an, spannend zu werden.

„Ist es wirklich Hör?“ fragte Nita als Reaktion auf eine für P-null nicht hörbare Frage, und die Tatsache, daß er überhaupt fragte, bewies deutlich, daß auch Nita überrascht war. P-null war es noch weit mehr. Hor gehörte zu den spezialisierten Parsf, und das bedeutete, daß auch er stets nur in der Einzahl existierte.

Und Hor war die letzte Kontrollinstanz für Nachkonstruktionen, die im Bereich des zentralen Sektors eingesetzt wurden. Das bedeutete im Klartext, daß selbst Amo und seine beiden Vorgänger von Hor - oder einem von dessen Vorgängern - geprüft worden war, ehe man ihn als voll funktionsfähig in den Alltag von Parsf on entließ. Hor war gleichzeitig einer von denen, die den angeblichen Dott hätten entlarven können - vielleicht war er sogar die einzige Gefahr für P-null.

Nita beschloß in diesem Augenblick, daß die Angelegenheit wichtig genug sei, um den ganzen Familienrat zu beschäftigen, und offenbar zählte er P-null für den Augenblick dazu. Auf jeden Fall öffnete er die Verbindung, so daß sie alle mithören konnten.

„Ich weiß nicht, ob es Hor ist“, erklärte ein Parsf namens Sar - sein Namenssymbol schwang unüberhörbar in seinem Kommentar mit, was darauf hinwies, daß Sar zu Nitas Sicherheitskräften gehörte. „Er behauptet aber, es zu sein.“

Dazu hörte man - gleichsam als akustischen Hintergrund - die gefunkten Unmutsäußerungen eines Parsf, der sich bereits im fortgeschrittenen Stadium der Demontage befand und den Verlust jedes Einzelteiles mit erstaunlich emotionellen Kommentaren bedachte. Gerade in diesem Augenblick äußerte Hor den Verdacht, daß seine Häscher samt und sonders so durchgerostet seien, daß sie einen Parsf nicht mehr von einem Klong unterscheiden könnten, wenn beide in ihrer normalen Gestalt vor ihnen stünden, und gleich darauf beschuldigte er die Demonteure, selbst klongsche Spione zu sein. Ein charakteristischer Impuls verriet, daß die Demonteure sich dem Kommunikationsring um Hors metallenen Leib nähertasteten, und dies stachelte den Parsf zu einem regelrechten Schimpfkonzert auf.

„Hört auf, an mir herumzubasteln!“ befahl er, und er legte weit mehr Energie in diese Aufforderung, als ein normaler Schatt-Armarong es je getan hätte. „Gebt mir meine Beine zurück, und ich zeige euch, wie ich laufen kann. Ich kann schneller durch das Energiefeld tanzen, als ihr verrosteten Gestelle von null bis eins denken könnt. Ich bin nicht geschwebt, weil ich nicht laufen kann, sondern weil ich es eilig hatte. Ich habe es immer noch eilig. Der Verräter sitzt inzwischen im zentralen Sektor, und ihr haltet mich hier fest, anstatt ihn zu demontieren. Wer hat das befohlen? Wer es auch war - er soll sich jetzt melden, oder es geschieht ein Unglück!“

„Halt!“ befahl Nita, und P-null spürte Starre bis hinab in die Enden seiner Laufbeine rieseln.

Sar bestätigte den Empfang des Befehls, und Nita modifizierte die Verbindung. Nun empfangen sie Hors Kommentare nicht mehr als Hintergrundgeräusch, sondern direkt.

„Nita spricht“, besagte ein kurzer Impuls. „Hor, wer ist der Verräter, den du uns nennen wolltest?“

„Dott!“ gab Hor zurück. „Ihr müßt ihn vernichten. Er ist ein Spion der Klong!“

„Dott ist hier bei mir“, erklärte Nita sehr ruhig. „Er hat das Energiefeld durchquert und auch im Innern des zentralen Sektors alle Gesetze befolgt. Du weißt, Hor, daß ein Klong-Spion dazu nicht imstande wäre.“

„Er ist eine Ausnahme!“ behauptete Hor. „Er ist der, nach dem wir schon seit Beginn unserer Reise suchen. Zerstört ihn - auf der Stelle müßt ihr ihn zerstören!“

In P-nulls robotischem Gehirn ging es hektisch zu. Er konnte sich nur allzu leicht ausrechnen, was man von ihm verlangen würde, und die Parsf wurden ihm zweifellos nicht mitteilen, auf welche Weise er die Probe bestehen konnte. Noch sah er nicht ganz klar. Für die Parsf war die ganze Angelegenheit so klar und selbstverständlich, daß sie mit Sicherheit nicht darüber sprechen würden. Er mit seinem Klong-Gehirn dagegen würde kaum fähig sein, den wunden Punkt herauszufinden.

Er hörte, daß Nita und Hor noch immer miteinander sprachen, und irgendwo in seinem Gehirn wurde dieses Gespräch Wort für Wort gespeichert. Aber in diesem Augenblick nahm P-null nichts davon bewußt in sich auf.

Es gab einen entscheidenden Unterschied zwischen den Klong und den Parsf: Jeder Parsf oberhalb einer bestimmten Konstruktionsstufe konnte eine ganze Menge mit diversen Signalen aus dem Kosmos anfangen. Ein Klong konnte das nicht. Wenn man ihn auf die Probe stellte, indem man ihm solche Signale vorspielte, dann konnte er ebenso gut gleich die Selbstzerstörung auslösen. Aber aus irgendeinem Grund glaubte er nicht, daß die Parsf das tun würden. Sie mußten schon seit einiger Zeit annehmen, daß auch die Klong es mittlerweile gelernt hatten, Signale auszuwerten. P-null selbst hatte dafür gesorgt, daß die Parsf auf diese Idee kamen, denn er erhielt Informationen, von denen die Parsf glaubten, daß kein Spion an sie herankommen könne. Sie würden also damit rechnen, daß ein Klong, der sorgfältig genug konstruiert war, um bis in ihren Familienrat vorzudringen, auch auf diesem Gebiet Kenntnisse besaß, die ein normaler Klong nicht vorweisen konnte.

Welche andere Möglichkeit gab es?

P-null verbrachte lange Sekunden damit, sie in seinem Gehirn durchzuspielen, aber nichts davon stellte ihn wirklich zufrieden. Und als er den endgültigen Tiefpunkt erreicht hatte und schon fast bereit war, sowohl sich selbst als auch den parsfschen Familienrat in ihre Bestandteile zu sprengen, rastete plötzlich etwas in ihm ein, und er erinnerte sich deutlicher als je zuvor daran, daß er ein Klong war. Und ein Klong besaß nicht, nur Verstand, sondern auch Intuition. Der Herr mit dem Befehlenden Kode selbst hatte die Klong mit dieser Fähigkeit ausgestattet, damit sie ihre Aufgabe erfüllen konnten. Der Gedanke daran bescherte P-null einen Sekundenbruchteile dauernden Zustand robotischer Euphorie. Er hatte seine Bestimmung erkannt, und er war zufrieden.

Dann holte die Wirklichkeit ihn wieder ein, und mit ihr kam die Frage nach dem, was die Parsf von ihm verlangen würden. Aber es war, als hätte diese winzige Phase der Erkenntnis ihn befähigt, sich von den rein logischen Gedankenpfaden zu lösen. Oder nein - er hatte lediglich gelernt, daß es falsch war, nur in einer Richtung zu suchen. Er war davon ausgegangen, daß die Parsf etwas von ihm verlangen würden, was ihm - wenn er ein Klong war - ihrer Meinung nach völlig unmöglich war, und er hatte automatisch angenommen, daß es etwas sei, was er tatsächlich nicht konnte. Es gab aber etwas, das viel einfacher war - für die Parsf, nicht aber für die Klong. Nita hatte es bereits angedeutet, und Hors Kommentare waren deutlich genug gewesen.

P-null konnte auf seinen Parsf-Beinen laufen. Und plötzlich begriff er auch, welche Funktion das blaue Flimmern hatte: Es legte den Teil eines jeden Schatt-Armarong lahm, der ihn zum Schweben befähigte.

P-null hatte das im Grunde genommen schon immer gewußt. Als er den richtigen Dott zerstörte, da konnte er dessen Speichern entnehmen, daß man die blaue Zone nur zu Fuß durchqueren durfte. Wer das nicht tat, der wurde auf der Stelle vernichtet. Und es war verboten, innerhalb des zentralen Sektors zu schweben, es sei denn, man wurde ausdrücklich dazu aufgefordert. P-null hatte diesen Dingen nur deshalb keine Bedeutung beigemessen, weil er selbst es als völlig selbstverständlich empfand, diese Parsf-Beine zu

benutzen. Dabei war ihm auch stets bewußt gewesen, daß die anderen Spione in dieser Beziehung gewisse Hemmungen hatten.

Es war alles ganz einfach. Als die Klong begannen, ihre Spione in die Bereiche anderer Dynastien zu senden, da waren sie noch überaus sorgsam vorgegangen. Sie hatten ihre Spione so gebaut, daß nur noch ein winziger Rest in ihren Gehirnen sich als Klong fühlte. Das war ihnen schwergefallen, weil sie nun einmal sehr von sich und ihren Fähigkeiten überzeugt waren. Nachdem die jeweiligen Null-Konstruktionen herausgefunden hatten, daß es gar nicht so schwierig war, Angehörige anderer Dynastien zu täuschen, hatten die Klong die nachfolgenden Serien immer mehr als Klong gestaltet - zumindest in der Art, wie sie dachten. P-null aber war eine direkte Nachkonstruktion eines solchen Null-Modells. Er sah nicht nur aus wie ein Parsf, sondern er dachte auch so - von einigen kleinen, aber wichtigen Ausnahmen abgesehen. Er hatte kein Vorurteil, wenn es um die Benutzung seiner Beine ging.

„Dott.“

Der Impuls durchbrach P-nulls Gedankenkette. Blitzschnell griff er auf die Speicher zurück und war sofort darüber im Bild, was Hor gesagt hatte. Genau so schnell bestätigte er, daß er sich angesprochen fühlte.

„Du hast gehört, welchen Verdacht Hor hegte“, vernahm P-null, und diese gewisse Starre bemächtigte sich seiner. Der da zu ihm sprach, war nicht Nita, sondern Amo selbst, und P-null wurde sich der Tatsache bewußt, daß auch der echte Dott in diesem Augenblick auf diese seltsame Weise erstarrt wäre.

„Was hast du dazu zu sagen?“ fragte Amo.

P-null war verwirrt. Erwartete man von ihm, daß er beteuerte, ein Parsf zu sein? Daß er auf seinen Beinen kreuz und quer durch den Raum walzte, um zu beweisen, daß er diese Beine benutzen konnte? Daß er ein Signal aufnahm und erklärte, warum es nicht von dem Herrn mit dem Befehlenden Kode stammen konnte?

Wieder kam ihm die Intuition zu Hilfe, von der er glaubte, daß nur die Klong sie besaßen.

Kein Parsf - und auch kein Klong - würde es jemals für nötig halten, zu beteuern, daß er diese Identität und keine andere besaß. Ein Schatt-Armarong, der ganz offensichtlich zu einer Dynastie gehörte und es trotzdem erforderlich fand, diesen Umstand zu betonen, war gestört - ohne jeden Zweifel. Er war auch dann gestört, wenn er versuchte, seine doch offensichtliche Identität durch bestimmte Tätigkeiten zu beweisen. Man war ein Klong oder ein Parsf. Eine Bestätigung dafür brauchte man nicht. Wer sie dennoch verlangte oder zu erbringen versuchte, der war entweder gestört oder ein Spion. Hor war zweifellos gestört, und P-null wußte, warum: Hor gehörte einer Serie an, die seit undenkbar langer Zeit darüber gewacht hatte, daß kein Klong-Spion in die Reihen des Familienrats gelangen konnte. Er hatte erkennen müssen, daß er versagt hatte. Und das hatte ihm den Verstand geraubt und eine Störung hervorgerufen, mit der P-null nur zufrieden sein konnte. Wenn er seinerseits versuchte, zu beweisen, daß er ein Parsf war, dann würde er binnen kurzem Hors Schicksal teilen.

P-null war nicht darauf erpicht, demontiert zu werden. Er ließ sich auch nicht länger davon beeindrucken, daß Amo selbst ihn angesprochen hatte. Für ihn in seiner Rolle als Dott galt allein Nitas Wort. Amo gegenüber mochte er Ehrfurcht empfinden - gehorchen würde er ihm nur, wenn entweder Nita ihm den Befehl dazu gab oder allgemeiner Alarm ausgelöst wurde. Beides war bisher nicht geschehen.

„Nita“, sendete P-null. „Ich warte auf deine Anweisungen.“

Nita schwieg noch ungewöhnlich lange - mindestens zwei Zehntel Sekunden lang - und P-null beschloß, auf der Hut zu sein und nichts zu tun, was nicht auch ein Parsf normalerweise getan hätte. Unterdessen demontierten die Helfer Sars Hors Kommunikations-

ring. Hors Stimme erlosch. Sars Mikrophone übertrugen das grausige Knirschen, mit dem sich die Wahrnehmungsorganismen von Hors Körper lösten. Nita schwieg immer noch. Schließlich meldete Sar:

„Wenn er ein Spion war, dann war er perfekt. Wir haben nichts an ihm gefunden, was uns fremd ist.“

P-null wartete immer noch.

„Hors Bestandteile gehen an Mak“, sagte Nita schließlich. „Er wird herausfinden, was bei Hor nicht in Ordnung war.“

Damit schloß er den Informationskanal, der ihn mit Sar verband, und es wurde sehr ruhig.

„Dott“, sagte Nita, „wir sind der langen Reise müde. Und das weißt auch du. Wir wollen endlich sein, was wir sein sollen: Diener unseres Herrn. Wir durchqueren seit sehr langer Zeit die Unendlichkeit. Manchmal glaubten wir, seine Spur gefunden zu haben. Aber jedes Mal mußten wir feststellen, daß wir uns getäuscht hatten. Die Suche hat keinen Sinn mehr. Wir werden unseren Herrn niemals finden. Wir haben schon einmal geplant, unserem Volk einen neuen Herrn zu geben, damit wir weiterexistieren können, bis er wirklich zurückkehrt. Damals waren wir uns unserer Sache nicht sicher genug. Diesmal sind wir es.“

P-null schwieg und wartete. Er wußte bereits, was die Parsf planten, aber er hütete sich, sich dazu zu äußern.

„Diesmal wird unser Volk vollkommen sein“, fuhr Nita nach einer Pause fort. „Wir hatten viel Zeit, unser Werk zu planen. Wir werden einen Herrn schaffen, der über alle Schatt-Armarong herrschen kann. Wir werden mit ihm zum Sitz der Schatt-Armarong zurückkehren. Und dann werden wir ihm dienen.“

Auch wenn P-null ein Klong war, der die Pläne der Parsf einfach nicht gutheißen *konnte*, ergriff ihn erneut diese seltsame Starre. Der Herr mit dem Befehlenden Kode. Dienen zu dürfen. Das Ende der langen, langen Suche...

Und trotzdem schwieg er.

„Die Klong werden versuchen, die Entstehung unseres Herrn zu verhindern“, fuhr Nita fort. „Und wenn sie das nicht können, dann werden sie danach trachten, ihn zu sich zu holen und uns zu vernichten, um allein zum Sitz der Schatt-Armarong zurückzukehren. Ich bin nicht sicher, ob Hor wirklich der Spion war, den wir schon so lange gesucht haben. Aber selbst wenn er es war, gibt es noch mindestens einen Klong, der sich in Parsfon aufhält und über den wir sonst nichts wissen. Wenn dieser Spion erfährt, was wir vorhaben, wird er das natürlich sofort nach Klongheim melden, und dann werden wir Krieg führen müssen. Besser wäre es, wir könnten die Klong vor vollendete Tatsachen stellen. Denn wenn unser Herr erst einmal funktioniert, wird kein Schatt-Armarong mehr imstande sein, sich ihm zu widersetzen. Da wir nicht wissen, ob oder wie gut der unbekannte Spion unsere internen Anordnungen auffangen kann, haben wir beschlossen, alles, was mit unserem neuen Herrn zusammenhängt, nur noch durch Boten wie dich weiterzugeben. Wir haben zu diesem Zweck zehn Parsf ausgewählt, von denen wir wissen, daß sie absolut zuverlässig sind. Es mußten Parsf sein, die nicht nur über jeden Spionageverdacht erhaben waren, sondern die darüber hinaus nicht durch einen Klong manipuliert werden können. Zu diesen zehn Parsf gehörst du, Dott. Du bist hiermit für die Dauer unseres Vorhabens aus meinem persönlichen Dienst entlassen. Statt dessen stehst du allen Mitgliedern des Familienrats zur Verfügung. Deine Aufgabe besteht einzig und allein darin, Botschaften zu überbringen.“

P-null bestätigte formvollendet, daß er bereit war, seine neue Aufgabe zu übernehmen. Insgeheim aber fragte er sich spöttisch, was diese hochmütigen Parsf wohl anstellen würden, wenn sie irgendwann erfuhren, wem sie ihr Vertrauen geschenkt hatten. Wahrschein-

lich gerieten angesichts einer solchen Täuschung selbst bei dem genialen Amo einige Schaltkreise so nachhaltig durcheinander, daß er reif für eine Rekonstruktion war. Diese Vorstellung bereitete dem Klong fast so etwas wie Vergnügen. Trotzdem war ihm etwas seltsam zumute, als jetzt ausgerechnet Amo das Wort an ihn richtete.

„Begib dich auf dem schnellsten Weg zu Jira im Sektor fünf. Er wird dir einen Behälter übergeben, den du in die Erste Werkstatt bringen sollst. Jedenfalls wird Jira dir das sagen, denn er hat die Information erhalten, daß unser neuer Herr in der Ersten Werkstatt gebaut wird. Du wirst selbstverständlich nicht dorthin gehen, sondern in die Rekonstruktionszentrale. Dort übergibst du den Behälter an Wrol und läßt dir von ihm berichten, wie der Zustand des neuen Herrn zur Zeit ist. Dann kehrst du zurück und erstattest mir Bericht. Aber achte unterwegs auf Parsf, die sich ungewöhnlich benehmen oder sich dir unter Vorwänden zu nähern versuchen. Es könnte sein, daß der Klong-Spion bereits mehr weiß, als uns lieb ist, und daß er dich auszuhorchen versucht.“

„Er wird von mir nichts erfahren“, versicherte P-null, und dann machte er sich schleunigst auf den Weg, um einerseits seinen Auftrag zu erfüllen und andererseits eine Nachricht an den Erstkonstruierten abzusetzen. Für einen Roboter war er zu diesem Zeitpunkt in absoluter Hochstimmung.

Als P-null den Raum verlassen hatte, schalteten sich die zehn Familienräte in das Kommunikationsnetz des zentralen Sektors ein und verfolgten gewissenhaft den Weg, den ihr Bote nahm, und sie behielten P-null auch dann noch im Auge, als er sich der Steuerwelle anvertraute und in einer Gleitzelle zum Sektor fünf eilte, um hinterher die Rekonstruktionszentrale anzufliegen. Sie verfolgten mit Interesse die Unterhaltung, die P-null mit Wrol führte und in deren Verlauf er erfuhr, daß der neue Herr im Grunde genommen bereits fertiggestellt war und man nur noch einige Feinarbeiten zu Ende führen müsse. Wrol war gegenüber dem Boten Amos sogar vertrauensselig genug, ihm die sorgsam abgeschottete, mit verschiedenen Gasen gefüllte Kammer zu zeigen, in der der Herr vorläufig noch verborgen war, und er verriet ihm zu allem Überfluß, daß der Herr organisch sei und daher im Gegensatz zu den Schatt-Armarong nicht im Vakuum existieren könne. Als P-null darauf hinwies, daß das doch ein gefährlicher Konstruktionsmangel sei, erklärte Wrol, daß es sich um eine Vorsichtsmaßnahme handele. Schließlich könne ja niemand wirklich sicher sein, ob nicht der wirkliche Herr doch eines Tages zu seinen Schatt-Armarong zurückkehrte, und dann müsse man in der Lage sein, sich den falschen Herrn schnellstens vom Leibe zu schaffen. Und eine schnellere und gründlichere Methode als die der explosiven Dekompression gäbe es wohl kaum. Was P-null auch sehr einleuchtend fand.

Danach verließ P-null das Rekonstruktionszentrum, aber nicht, um auf geradem Weg zu Amo zurückzukehren, sondern um einen kleinen Abstecher zu unternehmen. Dieser Abstecher brachte ihn samt seiner Gleitzelle in eine Position, die für einen Funkkontakt mit Klongheim geradezu ideal war. Er blieb dort nur für wenige Sekunden, aber das war lange genug, wenn man bedachte, wie viele Informationen man in einen um das Fünfzigfache gerafften Funkspruch von dieser Länge hineinpacken konnte.

„Er hat es uns also wirklich abgenommen“, stellte Kyr fest. „Ich hielt ihn für mißtrauisch und klug genug, um uns zu durchschauen.“

„Und darum hast du eine deiner Wachen hinter ihm hergeschickt“, stellte Amo fest.

„Es erschien mir als ratsam“, erklärte Kyr. „Wenn er Verdacht geschöpft hätte, würde er jetzt nicht mehr existieren!“

„Er konnte keinen Verdachtschöpfen“, behauptete Amo. „Er ist zwar das Beste, was die Klong zu bieten haben, und er ist ihnen wirklich sehr gut gelungen, aber er ist trotzdem nichts weiter als ein getarnter Klong. Er ist so von sich und seinen Qualitäten überzeugt, daß er gar nicht damit rechnet, daß auch er getäuscht werden könnte.“

„Wenn du dir deiner Sache so sicher warst, hätten wir Hor nicht zu opfern brauchen“, warf Poso ein, der unter anderem für die Rekonstruktionen zuständig war.

„Hor war ohnehin überaltert“, gab Amo ungerührt zurück. „Einige seiner Funktionen ließen bereits zu wünschen übrig. Wichtig ist nur, daß wir diesen nachgemachten Dott, überzeugen konnten. Jetzt werden die Klong nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir werden ihnen eine saubere Schlacht liefern, damit sie endgültig davon überzeugt sind, daß es diesen neuen Herrn wirklich gibt.“

„Wir sollten diesen Spion vernichten, sobald er zurückkehrt“, forderte Nita. „Es ist schwer, sich mit der Gegenwart eines Klong abzufinden.“

„Wir werden ihn zerstören, sobald der richtige Zeitpunkt dafür gekommen ist“, erklärte Amo. „Aber vorläufig kann er uns noch sehr nützlich sein.“

Kurz darauf kehrte P-null zurück - und meldete prompt, daß ein Parsf ihm in sehr auffälliger Weise gefolgt war. Natürlich war es kein anderer als der von Kyr ausgesandte Wachroboter, der dem Klong-Spion aufgefallen war. Und ebenso natürlich setzten die Familienräte das böse Spiel fort, indem sie den armen Wachroboter demontieren ließen.

3.

Der Erstkonstruierte hatte seine sechs speerförmigen Beine ausgefahren und verharrete regungslos im Zustand der totalen Kommunikation, verbunden mit allen Fahrzeugen, in gewisser Weise sogar mit jedem einzelnen Klong, und das war ein Zustand, der ihn geradezu berauschte - soweit man diesen Ausdruck bei einem Roboter überhaupt gebrauchen durfte. In Augenblicken wie diesen war er eins mit Klongheim, er war Klongheim, und er spürte die Macht, die die durch den Weltraum treibende Dynastie verkörperte. Rund fünf Millionen echte Klong, und dreimal so viel unechte - zum Teil gewaltige Maschinen, die die verschiedensten Funktionen erfüllten, aber kaum denken, geschweige denn etwas dazulernen konnten. Trotzdem waren auch sie Teile der Dynastie, und wenn man das alles zusammennahm, dann konnte man sich kaum vorstellen, daß irgend etwas den Klong hätte gefährlich werden können.

Manchmal tauchte in dem Erstkonstruierten die ebenso verwegene wie ketzerische Idee auf, daß diese Macht hier draußen verschwendet wurde. Sie suchten nach dem Herrn mit dem Befehlenden Kode - und wenn kein Wunder geschah, würden sie ihn niemals finden. Sie hatten auf ihrer Reise eine ganze Reihe von Welten entdeckt, die belebt waren. Kurzlebige, organische Wesen krabbelten über die Oberfläche ihrer Planeten. Manche waren überhaupt nicht fähig zu denken, andere so primitiv, daß sie die gelegentlich bei ihrer Suche nach ihrem Herrn mit Gleitzellen und anderen Fahrzeugen landenden Schatt-Armarong für Götter hielten. Einige bauten mit Luft gefüllte Kapseln, in denen sie in den Raum vorstießen, und fast alle führten in irgendeiner Weise Krieg miteinander. Der Erstkonstruierte fragte sich mitunter, ob es nicht im Sinn ihres verlorenen Herrn war, wenn die Klong sich solcher Welten annahmen. Der Herr mit dem Befehlenden Kode konnte wohl kaum darauf erpicht sein, daß sich auf all diesen Planeten krabbelnde Wesen entwickelten, die irgendwann die Raumfahrt entdeckten, um dann den Weg zum Sitz der Schatt-Armarong zu finden, dort Unruhe zu stiften und dann ausgelöscht zu werden. Zum einen ließ sich nicht ausschließen, daß irgendwann einige dieser krabbelnden Wesen den Schatt-Armarong tatsächlich gefährlich werden konnten. Zum anderen war es unsinnig, die, die dieses Ziel nicht erreichten, soviel Energie auf ein aussichtsloses Unternehmen verschwenden zu lassen. Warum sollten die Klong das ganze Verfahren nicht einfach abkürzen, indem sie die krabbelnden Dinger auslöschten?

Dieser Gedanke erschien dem Erstkonstruierten als völlig logisch. Aber sobald er eine bestimmte Stelle in diesen Überlegungen erreicht hatte, sagte etwas in ihm „Nein“, und er

wußte, daß dies die Stimme seines verlorengegangenen Herrn war, der kümmerliche Rest einer uralten Erinnerung, und dieses „Nein“ ernüchterte ihn immer wieder. Die Klong würden die Bewohner fremder Planeten in Ruhe lassen, solange diese die Dynastie nicht angriffen.

Aber wenn der Herr mit dem Befehlenden Kode auftauchte, wenn er befahl, daß die Klong die gefährlichen Organischen vernichteten - oh, wie würden die Klong dann los schlagen! Und vielleicht befahl der Herr den Klong dann sogar, die Parsf zu vernichten, denn die waren schließlich überflüssig, wenn sie nicht länger nach dem Herrn suchen mußten.

Für den Erstkonstruierten gab es keine schönere Vorstellung als die, daß er und alle anderen Klong endlich über die Parsf herfallen durften. Die Parsf hatten selbstverständlich gegen die Klong nicht die geringste Chance, denn die Klong waren für den Kampf konstruiert, die Parsf aber nicht. Die Klong besaßen alle Fähigkeiten, die man brauchte, um Gegner auszumachen, sie zu überlisten und zu zerstören - die Parsf konnten lediglich nach Funk- und sonstigen Impulsen suchen, die so schwach waren, daß sie riesige Instrumente brauchten, um sie überhaupt aufzufangen. Der Erstkonstruierte fragte sich allen Ernstes, was der Herr mit dem Befehlenden Kode sich wohl dabei gedacht hatte, als er den Parsf dennoch Waffen verlieh. Aber irgendeinen Sinn mußte das Ganze wohl haben, denn der Herr hatte sich all seine Taten genau überlegt. Davon war der Erstkonstruierte trotz seiner gelegentlich ketzerischen Gedanken felsenfest überzeugt.

Und doch - bei den Parsf mußte ihm irgendein Fehler unterlaufen sein...

Der Erstkonstruierte unterbrach die zahlreichen Verbindungen. Er hatte das Geschehen in seiner Dynastie in den letzten Sekunden ohnehin nicht mehr mit voller Konzentration verfolgt. Immer noch regungslos dastehend, dachte er darüber nach, ob er es wagen konnte, die Parsf offiziell als Fehlkonstruktionen zu bezeichnen, oder ob Nachkömmling und Wächterchen ihn daraufhin aus dem Verkehr ziehen würden, um ihn durch eine Nachkonstruktion zu übersetzen.

Das war eine schwierige Frage. Natürlich kannte jeder Klong keinen sehnlicheren Wunsch als den, die Parsf zu vernichten. Dabei war man sich aber auch der Tatsache bewußt, daß die Klong ohne die Hilfe der Parsf höchstens durch einen sehr unwahrscheinlichen Zufall den Weg zu dem Herrn mit dem Befehlenden Kode finden konnten. Jeder wußte, daß die Klong im selben Augenblick, da sie den Herrn in ihrer Nähe wußten, über die Parsf herfallen würden - es sei denn, der Herr selbst hinderte sie daran. Immerhin - das alles waren Dinge, die man jederzeit aussprechen konnte. Aber es war eine andere Sache, zu behaupten, der Herr mit dem Befehlenden Kode sei imstande, Fehler zu begehen. So etwas konnte mißverstanden werden.

Natürlich konnte man die Sache noch ein bißchen verdrehen. Jeder wußte, daß die Parsf einst versucht hatten, einen künstlichen Herrn zu bauen. Bedeutete das nicht, daß sie schon damals schwerste Funktionsstörungen verraten hatten?

Das Dumme an der ganzen Angelegenheit war, daß der Erstkonstruierte stets Schwierigkeiten hatte, wenn er über diese Dinge nachdachte. Sein sonst so scharfer Verstand schien ihm in solchen Augenblicken den Dienst zu versagen. Er wußte, daß es möglich war, absolut logisch zu beweisen, daß nicht er ketzerische Gedanken hegte, sondern daß es die Parsf waren, die den Herrn mit dem Befehlenden Kode verraten hatten. Aber er bekam diese logische Beweisführung einfach nicht zusammen. Er sagte sich, daß es daran lag, daß er eben ein guter Schatt-Armarong im Sinn seines Herrn war, unfähig, sich auf die abartigen Gedankengänge der Parsf einzustellen. Bei diesem Gedanken stellte sich in ihm jedes Mal ein zufriedenes Gefühl ein, und er wußte, daß er recht hatte. Aber das befähigte ihn leider noch immer nicht dazu, die Abartigkeit der Parsf zu begründen.

Der Erstkonstruierte dachte gerade darüber nach, ob man nicht einfach einen Parsf einfangen und zwingen sollte, seine Abartigkeit einzugestehen, als Wächterchen in höchster Eile herbeigesaut kam.

„Wir haben eine Nachricht von P-null aufgefangen!“ funkte er dem Erstkonstruierten entgegen. „Eine sehr dringende Nachricht.“

Der Erstkonstruierte unterbrach seine bisherigen Gedankengänge auf der Stelle, nahm sich aber vor, später noch einmal darauf zurückzukommen. Im Augenblick war die Nachricht von P-null ihm allerdings wichtiger.

„P-null hat herausgefunden, daß die Parsf einen neuen Herrn bauen!“ berichtete Wächterchen.

„Schon wieder!“ wunderte sich der Erstkonstruierte, und dann war es, als rutschten die Teile eines Puzzles ganz plötzlich in die richtige Position. Jetzt wußte er...

„Es ist sogar ein organischer Herr“, fuhr Wächterchen fort.

Das traf den Erstkonstruierten wie ein Keulenschlag. Organisch! Er sah die kleinen, krabbelnden Wesen vor sich, und jeder Zweifel, den er bis dahin vielleicht noch an der Abartigkeit der Parsf gehegt hatte, war dahin.

„Sie sind fehlgesteuert“, behauptete er. „Alle - und so gründlich, daß man sie auf der Stelle zerstören sollte. Diese Parsf verdienen es nicht länger, daß wir sie als Schatt-Armarong ansehen und die Gesetze des Herrn mit dem Befehlenden Kode auf sie anwenden. Die Tatsache, daß sie einen neuen Herrn gebaut haben, ist Beweis genug dafür. Sie hätten keinen neuen Herrn gebaut, wenn sie nicht davon überzeugt wären, daß unser wahrer Herr nicht mehr existiert. Sie haben seinen Befehl vergessen. Sie sind nicht länger bereit, auf ihn zu warten und ihn zu suchen. Wir werden sie vernichten!“

„Das wäre nicht schlecht“, stimmte Wächterchen vorsichtig zu. „Aber wir sollten nicht voreilig sein. Wäre es nicht ratsam, zu versuchen, diesen neuen Herrn in unsere Gewalt zu bringen?“

„Da bin ich mir nicht so sicher“, gestand der Erstkonstruierte. „Wenn dieser künstliche Herr nun den Befehlenden Kode versteht und beherrscht ...“

„Wäre das nicht großartig?“ fragte Wächterchen mit einem Ausdruck, der fast schon reiner Verzückung gleichkam. „Damit wäre die Suche vorüber. Wir könnten zum Sitz der Schatt-Armarong zurückkehren, und man würde uns erneut in den Kreis der zehn Dynastien aufnehmen.“

„Neun!“ verbesserte Nachkömmling, der sich mittlerweile ebenfalls eingefunden hatte. „Die Parsf werden dann nicht mehr dabei sein.“

„Sehr richtig“, sagte der Erstkonstruierte zufrieden.

„Statt dessen werden sie weiterhin durch die Unendlichkeit fliegen und suchen“, fuhr Nachkömmling fort.

Wächterchen und Erstkonstruierter gaben völlig gleichlautend einen Impuls des Nicht-verstehens von sich, in etwa vergleichbar mit einem überraschten „Wie bitte?“

„Das ist ganz logisch“, beteuerte Nachkömmling. „Wir nehmen ihnen den neuen Herrn weg. Sie werden ihn nicht kampflös hergeben. Also liefern wir ihnen einen Kampf. Wir sind ihnen weit überlegen. Darum sollte es ausreichen, wenn eine kleine Gruppe von Klong sich mit der Eroberung des Herrn befaßt. Inzwischen sorgen etliche weitere Gruppen dafür, daß die Parsf uns nicht so bald folgen können.“

„Sie zerstören die Antriebssysteme ihrer Zentralen“, stimmte Wächterchen zu. „Wenn sie das gründlich genug tun, können wir schon fast am Sitz der Schatt-Armarong sein, ehe sie uns verfolgen können.“

„Ganz so groß wird unser Vorsprung nicht ausfallen“, korrigierte Nachkömmling nüchtern. „Auch wenn ich die Parsf verachte - jeder von uns weiß, daß sie Reparaturen aller Art sehr schnell ausführen. Wenn es sein muß, wird selbst der geniale Amo sich an die-

sen Arbeiten beteiligen. Trotzdem sollte es uns gelingen, vor ihnen am Sitz der Schatt-Armarong zu sein.“

„Und dann?“ fragte der Erstkonstruierte mißtrauisch.

„Dann zeigen wir den acht Dynastien den neuen Herrn“, erklärte Nachkömmling gelassen. „Sie werden sich ihm sofort unterordnen. Vorausgesetzt, die Parsf haben ihn gut genug gebaut.“

„Er ist organisch!“ gab der Erstkonstruierte zu bedenken. „Sollen die Klong sich von einem künstlichen Herrn beherrschen lassen, der von den Parsf stammt und noch dazu organisch ist?“

„Selbstverständlich nicht“, konterte Nachkömmling. „Da wir Klong wissen, daß es nicht unser echter Herr ist, sollte es uns gelingen, unabhängig von ihm zu handeln und zu planen.“

„Wir wären niemals imstande, uns dem Befehlenden Kode zu widersetzen!“ wehrte der Erstkonstruierte ab.

„Das kann nur dann richtig sein, wenn es sich um den echten Befehlenden Kode handelt“, behauptete Nachkömmling.

„Entweder beherrscht er den Befehlenden Kode, oder er tut es nicht“, erwiderte der Erstkonstruierte. „Im ersten Fall werden wir ihm gehorchen müssen. Im zweiten Fall bleiben wir selbständig - aber das gilt auch für die anderen Dynastien. Es hätte dann auch keinen Sinn, zum Sitz der Schatt-Armarong zurückzukehren.“

„Ich bin sicher, daß es funktionieren wird“, sagte Nachkömmling beharrlich. „Jedenfalls mit diesem künstlichen Herrn. Warum haben die Parsf ihn gebaut? Ganz sicher nicht, um ihm selbst völlig zu verfallen, sondern um zuerst uns und dann alle anderen Dynastien unter seinen - und ihren! - Einfluß zu zwingen. P-null berichtet, daß sie den neuen Herrn nur aus Gründen der Sicherheit als organisches Wesen gestaltet haben. Das heißt, daß sie auch weiterhin auf die Rückkehr des wahren Herrn warten. Das bedeutet weiterhin, daß sie den neuen Herrn nur brauchen, um sich erneut Zugang zum Sitz der Schatt-Armarong zu verschaffen und dort zu bleiben. Sie werden ihren künstlichen Herrn so ausgestattet haben, daß dieser den Befehlenden Kode auf alles, was nicht Parsf ist, voll anwendet, ihnen jedoch genug Handlungsfreiheit läßt. Wir brauchen ihn lediglich so umzuschalten, daß er statt der Parsf uns in Ruhe läßt.“

„Wie wollen wir das tun?“ fragte Wächterchen. „Sobald wir ihn zu uns holen und seinem Einfluß unterliegen, werden wir nicht mehr fähig sein, an ihm herumzuschalten.“

„Er ist noch nicht ganz fertig“, wehrte Nachkömmling ab. „Wir werden auf der Rückreise zum Sitz der Schatt-Armarong genug Zeit haben, uns mit ihm zu beschäftigen. Wenn die Parsf es gekonnt haben, werden wir es auch schaffen.“

Das war ein Argument, dem selbst der Erstkonstruierte kaum widerstehen konnte. Das einzige, was ihn noch immer störte, war die Beschaffenheit des künstlichen Herrn. Wenn er doch wenigstens nicht organisch wäre! Der Erstkonstruierte hatte einen Widerwillen gegen organisches Leben. Und er hegte gewaltige Zweifel daran, daß es ihm gelingen würde, den organischen Herrn auch nur als Hilfsmittel und unechten Klong zu akzeptieren.

„Der Große Familienrat soll darüber entscheiden“, sagte Wächterchen schließlich. „Es ist etwas, das unsere ganze Dynastie betrifft, und darum soll jeder Klong sich dazu äußern können.“

Dagegen konnten weder der Erstkonstruierte noch Nachkömmling etwas einwenden, und so erging an alle Klong jener Impuls, der sie dazu veranlaßte, sich in die allgemeine Kommunikation einzuschalten. Das bedeutete, daß sie zu einem einzigen Denkmechanismus wurden.

Es dauerte etliche Sekunden, bis das dabei entstehende Durcheinander von individuellen Impulsen zu einer einheitlichen Strömung wurde, in der sich - bildlich gesprochen - einige widerspenstige Wirbel abzeichneten: Das waren die Impulse jener Klong, die dem von Nachkömmling vorgetragenen Plan nicht voll und ganz zustimmen mochten. Der Erstkonstruierte fand sich dabei in einem Spannungsfeld zwischen jenen Klong, die die bloße Idee an sich als ketzerisch und abartig von sich wiesen, und jenen, die von dem neuen Herrn nichts wissen wollten, weil er ein Erzeugnis der Parsf darstellte. Eigenartigerweise schien sich außer dem Erstkonstruierten selbst niemand daran zu stoßen, daß der neue Herr organischer Natur sein sollte. Der Erstkonstruierte beschloß daher, seine spezifischen Bedenken für sich zu behalten. Vielleicht waren sie wirklich auf einen Funktionsfehler zurückzuführen.

Unter Wächterchens Regie begann nun jenes Spiel, das allen Sitzungen des Großen Familienrats zu eigen war. Da die Masse der Klong dem Vorschlag Nachkömmlings gegenüber keinerlei Bedenken hegte, waren die an der Reihe, die das Vorhaben ablehnten. Während sie ihre Argumente vorbrachten, änderten einige der bisher zustimmenden Klong ihre Meinung, und die Wirbel gewannen vorübergehend an Kraft. Wenn die Argumente dieser Klong stark genug waren, konnten die Wirbel so stark werden, daß sie die Stelle der Hauptströmung übernahmen - und der Erstkonstruierte hoffte sehr, daß es dazu kommen würde.

Aber leider waren nach den widerspenstigen - oder vernünftigen - Klong wieder Nachkömmling und seine Befürworter an der Reihe, und es schien, als hätten sie die besseren Argumente, denn anschließend waren die Wirbel bereits deutlich geschrumpft, und einer war gar schon ganz verschwunden. Der Erstkonstruierte hatte ihm allerdings von Anfang an keine große Bedeutung beigemessen. Die Klong, die ihn verursacht hatten, vertraten die Ansicht, daß man die Fähigkeiten der Parsf auf die Klong übertragen und selbst auf die Suche nach dem Herrn mit dem Befehlenden Kode gehen sollte - was nicht funktionierte, wie man seit langem wußte.

Im nächsten Durchgang gewannen die widerstrebenden Kräfte keine weitere Unterstützung. Die, die überhaupt nichts von einem künstlichen Herrn wissen wollten, wurden teilweise, die, die nur einen von den Parsf geschaffenen Herrn ablehnten, ganz überzeugt. Nur eine Gruppe leistete auch weiterhin starken Widerstand - das waren die, die die Gelegenheit beim Schöpfe packen und endlich einen wirklichen Herrn haben wollten. Sie waren allen Ernstes geneigt, den künstlichen Herrn zu sich zu holen und ihm in allen Konsequenzen die Ewigen Diener zu sein - vorausgesetzt, er beherrschte den Befehlenden Kode.

Beim bloßen Gedanken daran, daß diese Gruppe sich durchsetzen könne, befahl den Erstkonstruierten das elektronische Gegenstück zu einem heftigen Schüttelfrost. Und als er erkennen mußte, daß diese Gruppe sogar noch Zulauf bekam, schob er vorübergehend seine Abneigung gegen den organischen Herrn in den Hintergrund und unterstützte ausdrücklich Nachkömmling. Er tat dies selbstverständlich nur aus dem Wunsch heraus, gerade diese Gruppe zur Vernunft zu bringen. Bedauerlicherweise besaß das Wort des Erstkonstruierten auch bei anderen Klong Gewicht. Als der Erstkonstruierte zufrieden feststellte, daß dieser Wirbel getilgt und geglättet war, mußte er zu seinem Mißvergnügen erkennen, daß auch alle anderen sich in Wohlgefallen aufgelöst hatten. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich, ebenfalls geschlagen zu geben.

Damit war die Entscheidung gefallen.

Die Klong würden die Parsf überfallen und den neuen Herrn entführen. Da die Klong nun einmal zu dieser Entscheidung gekommen waren, begaben sie sich unverzüglich an die Ausführung ihres Planes.

4.

Alle Schatt-Armarong hatten seit jeher einen Gedanken als besonders unangenehm empfunden: Eines Tages Mangel an Rohstoffen zu leiden. An und für sich hatten sie in dieser Beziehung nicht allzu viel zu befürchten, denn sie gehörten nicht zu denen, die verschwenderisch mit den Gaben der Natur umgingen. Bei ihnen ging nichts verloren, und jede Maschine wurde nach Beendigung ihrer Existenz unverzüglich den Rückgewinnungsanlagen zugeführt. Die natürlich ebenfalls wiederverwertet wurden.

Aber es gab Materialien, die bei jedem Rückgewinnungsprozeß an Masse verloren, bis schließlich nichts mehr von ihnen übrig blieb. Das mochte lange dauern - aber irgendwann trat dieser Fall unweigerlich ein, und für solche Augenblicke mußte man sich Vorräte schaffen. Außerdem waren die Schatt-Armarong keine gewöhnlichen Roboter. Sie rekonstruierten nicht einfach das, was der Herr mit dem Befehlenden Kode ihnen hinterlassen hatte, sondern sie entwickelten das alles ständig weiter, und mitunter erfanden sie sogar etwas dazu - weil sie eben momentan ein Hilfsmittel brauchten, das in ihrem ursprünglichen Konzept nicht vorhanden war.

Die Klong und die Parsf, die schon seit undenkbaren Zeiten nicht mehr im Schutz der anderen Dynastien existierten, waren gezwungen, besonders häufig neue, ungewohnte Hilfsmittel zu schaffen, und manchmal brauchten sie dazu Materialien, die sie vorher gar nicht gekannt hatten. Da sie also nie im voraus wissen konnten, was ihnen eines Tages fehlen würde, sammelten sie ziemlich wahllos alles mögliche ein, was ihnen gerade in die Quere kam und vielversprechend genug aussah, und weil sie sich nur selten mit echten Planeten befaßten, handelte es sich bei ihren seltsamen Vorräten meistens um kosmisches Treibgut. Meteore, kleinere Bruchstücke von zertrümmerten Monden, aber auch ganze Asteroiden wurden eingefangen und mitgeschleppt. Mitunter begegneten sie auch Raumschiffen. Einige waren so alt und schon seit so langer Zeit verwaist, daß von ihren ehemaligen Besitzern nicht einmal mehr Staub übriggeblieben war. Andere waren neueren Datums, und manche waren sogar noch belebt. Wenn sie nur aus den entsprechend begehrenswert erscheinenden Elementen bestanden, wurden sie ohne jeden Unterschied der Sammlung der Roboter einverleibt.

Besonders begehrt waren Fundstücke, die bestimmte seltene Metalle enthielten, wie man sie beim Bau der empfindlichen Gehirne der Schatt-Armarong benötigte. Die Klong und die Parsf lieferten sich mitunter erbitterte Kämpfe mit Hilfe ihrer Gleitzellen, um einen solchen Brocken aus dem Grenzgebiet beider Dynastien zu bergen. Andererseits gab es Materialien, die den Klong als besonders wertvoll erschienen, einen Parsf aber nicht einmal zum Heben einer Greifklaue veranlaßt hätten - und umgekehrt.

Die Klong hatten stets großen Wert darauf gelegt, alles, aber auch wirklich alles, über ihre Nachbarn in Erfahrung zu bringen. Darum wußten die Klong, daß die Parsf eine ungeheure Vorliebe für bestimmte kristalline Substanzen hegten. Es handelte sich um ganz gewöhnliche Siliziumverbindungen, mit denen die Klong nur wenig anfangen konnten. Wenn sie überhaupt etwas davon brauchten, dann nur in so geringen Mengen, daß es sich kaum lohnte, darüber nachzudenken. Da die Parsf aber nun einmal so auf dieses Zeug versessen waren, hatten die Klong selbstverständlich eine Menge von solchen kristallinen Stücken eingesammelt. Das war zu einer Zeit geschehen, als die Klong noch die Hoffnung pflegten, eines Tages die Fähigkeiten der Parsf erwerben zu können. Damals glaubten sie, daß die Parsf irgendwann so unter Druck geraten würden, daß sie den Klong um den Preis einiger dieser Kristalle bestimmte Geheimnisse verkaufen mochten. Dieser Fall war auch prompt eingetreten, aber die Klong hatten leider feststellen müssen, daß sie mit den erkauften Informationen nichts anfangen konnten.

Statt dessen hatten sie herausgefunden, daß die kristallinen Brocken doch einen gewissen Nutzen für sie hatten. Die Parsf benötigten dieses Zeug zum Bau jener Instrumente, mit deren Hilfe sie die Spur des Herrn mit dem Befehlenden Kode finden wollten. Da diese Instrumente sehr haltbar waren und auch nur winzige Stücke der kristallinen Substanz enthielten, hätten die Parsf sich gerade wegen dieses Rohmaterials wenig Sorgen machen müssen. Aber sie taten es trotzdem, und das aus einem einfachen und jedem Schatt-Armarong einleuchtenden Grund: Die Suche nach dem verlorenen Herrn war die Existenzgrundlage der Parsf. Der ganze Sinn ihres Daseins bestand darin, daß sie ihre Suche durchführen konnten. Und weil sie dazu nur mit Hilfe dieser Kristalle überhaupt in der Lage waren, strebten sie danach, sich gerade davon überdimensionale Vorräte anzulegen. Sie gingen auch noch einen Schritt weiter: Um ihre Vorräte auf gar keinen Fall der - außerordentlich geringen - Gefahr einer zufälligen Zerstörung auszusetzen, verteilten sie sie fein säuberlich auf so ziemlich alle Objekte, die es in ihrer Dynastie gab.

Als die Klong diese Zusammenhänge durchschaut hatten, hielten sie noch eifriger als je zuvor nach den kristallinen Brocken Ausschau. Das taten sie allerdings nur auf der Parsfon abgewandten Seite ihres Herrschaftsgebiets. Sobald sie einen kleinen Vorrat von diesem Zeug zusammengebracht hatten, schossen sie den ganzen Krempel zu den Parsf hinüber. Das taten sie allerdings so geschickt, daß die Parsf niemals merkten, woher der plötzliche Segen kam. Und die Parsf rasten auch prompt jedes Mal los und taten alles, um den Klong diese Brocken vor der Nase wegzuschnappen - wobei sich die Klong redliche Mühe gaben, ihren Gegnern die Beute schmackhaft zu machen, indem sie scheinbar erbittert um jeden einzelnen Kristall kämpften.

Viele der von den Klong auf die Reise geschickten Kristalle waren wirklich nichts weiter als das, was sie von außen zu sein schienen. Diese Stücke zeichneten sich durch offenkundige Reinheit aus und wurden von den Parsf im Lauf der Zeit auch mehr oder weniger vollzählig verbraucht. In ihrem Hunger nach derartigen Kristallen fingen die Parsf jedoch auch die weniger reinen Stücke auf und verwahrten sie sorgfältig. Die Klong sorgten geradezu rührend dafür, daß stets reichlich reines Material zur Verfügung stand. Sie taten das allerdings nur, damit die Parsf niemals auf die Idee kamen, die unreinen Stücke auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen. Dieses Prinzip hatte sich glänzend bewährt, und überall bei den Parsf gab es Lager für die unreinen Kristalle, und diese Lager waren teilweise schon seit vielen tausend Jahren niemals angetastet worden.

Diese minderwertigen Kristalle enthielten jedoch neben den naturgegebenen Verunreinigungen solche, die die listigen Klong in sie hineinpraktiziert hatten: Winzige Mikromechanismen, die nur auf den passenden Impuls warteten, um sofort aktiv zu werden und Parsfon auf die Invasion der Klong vorzubereiten.

Und genau diesen Impuls fingen sie nun auf.

Die winzigen Mikromechanismen erwachten sofort, und ebenso unverzüglich begaben sie sich an ihre Arbeit. Einige von ihnen schlossen sich zu kleinen, eng spezialisierten Klonghirnen zusammen, die die Aktivitäten der anderen überwachten und steuerten. Andere entwickelten sich zu maschinellen Ungeheuern im Kleinformat, die sich mit Windeseile durch die Energoformwände ihrer Lagerräume fraßen und auf ihrem Weg alle möglichen, dringend benötigten Rohstoffe in sich aufnahmen, wobei sie anschwellen wie reifende Kürbisse in einem Zeitrafferfilm. Sobald die kleinen Steuergehirne der Ansicht waren, daß genug Rohmaterial vorhanden war, riefen sie die Sammelgeräte zurück, und diese gaben die gesammelten Materialien frei und verwandelten sich in winzige Baumaschinen, die emsig übereinander krochen und lange Arme und Beine bekamen, mit denen sie sich aneinander verankerten. Auf diese Weise entstanden an vielen verschiedenen Stellen Gerüste, die nun nur noch von weiteren kleinen Mechanismen vervollständigt werden mußten. Auch diese kleinen Dinger wußten genau, was sie zu tun hatten. Jedes von

ihnen bildete die Kernzelle eines ganz speziellen Schaltteils, und mit Hilfe der von den Sammelzellen herbeigeschafften Metalle und Legierungen setzten sie immer neue Leitungen und Schaltstellen an, bis sie komplett waren und schleunigst ihren Platz in dem Gerüst einnahmen. Womit die Transmitter fertig waren, mit deren Hilfe die Klong Parsfon zu erobern gedachten - und das alles geschah nach Plänen, die die Klong schon vor vielen Jahrtausenden erdacht hatten.

Vor allem aber geschah es so heimlich, daß auch die auf eine Invasion gefaßten Parsf es kaum bemerkten. Denn zu den Mikromechanismen gehörten aus leicht verständlichen Gründen auch Scharen von winzigen Beobachtern. Diese sorgten einerseits dafür, daß die gerade entstehenden Transmitter sich auf robotische Weise bewußt waren, wo sie sich innerhalb von Parsfon befanden, und sie spürten andererseits jeden Parsf auf, der den Orten des Geschehens zu nahe kam. Wenn ein solcher Parsf eine gewisse Grenze erreichte, dann traten weitere winzige Spezialisten in Funktion. Ihre Aufgabe bestand darin, in den robotischen Leib des Gegners einzudringen, um dort einige kleine Veränderungen vorzunehmen. Danach arbeiteten sich diese winzigen Saboteure sofort wieder ins Freie hinaus und kehrten zu ihren Ausgangspunkten zurück. Dasselbe taten die von den Saboteuren behandelten Parsf - allerdings mit dem Unterschied, daß diese den ihnen zuletzt erteilten Befehl völlig vergessen hatten.

Da die Parsf - wie alle Schatt-Armarong - Muster an Zuverlässigkeit waren, hielten sie es nur in besonders heiklen und wichtigen Fällen für nötig, sich die Durchführung eines Auftrags nachträglich bestätigen zu lassen. Und weil auch die Opfer selbst etwas, woran sie sich nicht mehr erinnerten, nicht zur Sprache bringen konnten, blieben die Eingriffe der Saboteure in den allermeisten Fällen unbemerkt. In den wenigen Fällen, in denen das anders war, ließ sich im Innern der offensichtlich gestörten Parsf nicht die leiseste Spur klongschen Wirkens feststellen.

Hätten die Parsf nicht von vornherein gewußt, daß ihnen binnen kurzem eine Invasion durch die Klong ins Haus stand - noch dazu eine Invasion, auf die sie sehnsüchtig warteten -, dann wäre es den Klong möglicherweise wirklich gelungen, ihre Gegner so vollständig zu überraschen, daß die Parsf nahezu ohne Gegenwehr untergingen.

Tatsache aber war, daß sie mit den Klong rechneten und daher mit noch größerer Aufmerksamkeit als sonst alles beobachteten, was sich in Parsfon tat.

Die erste Funktionsstörung betraf einen Parsf, der bereits ziemlich überaltert war und dessen Rekonstruktion binnen kurzem stattfinden sollte. Unter normalen Umständen wäre nicht einmal der geniale Amo auf die Idee gekommen, daß etwas an dieser Sache verdächtig sein könnte. Diesmal aber schaltete er sofort, und er sorgte unauffällig dafür, daß ein weiterer, aber neuer und völlig intakter Parsf genau an jenen Ort geschickt wurde, an dem es seinen Vorgänger erwischt haben mußte. Der Parsf kehrte zurück - äußerlich unbeschädigt, innerlich jedoch mit einer höchst beunruhigenden Gedächtnislücke versehen. Womit der Fall bereits geklärt war.

Die Demontage des bedauernswerten Roboters erbrachte keinerlei Erkenntnisse. Die Parsf mußten also davon ausgehen, daß sie derartige klongsche Manipulationen nicht auf technische Weise feststellen konnten. Das hieß jedoch gleichzeitig, daß es kaum eine Möglichkeit gab, sich vor diesem Einfluß, wie immer er auch beschaffen sein mochte, zu schützen.

Unterdessen hatte Amo befohlen, daß jeder Parsf jeden Auftrag nach dessen Erledigung zu bestätigen hatte. Daraufhin entdeckte man binnen kürzester Zeit einige weitere Parsf, die den Klong unabsichtlich ins Gehege geraten waren, und indem man die Wege dieser Roboter auf das genaueste rekonstruierte, hatte man schon bald den gemeinsamen Nenner gefunden: Sie alle waren an Stellen vorbeigekommen, an denen die unreinen Kristalle gelagert wurden.

Amo machte kurzerhand einige nichtsahnende Parsf zu Versuchskaninchen und sorgte dafür, daß sie unter irgendeinem Vorwand in die Nähe weiterer Lagerstätten geschickt wurden. Sie hatten nach ihrer Rückkehr samt und sonders eine Lücke in ihrem Gedächtnis.

Damit wußten die Parsf, was sie zu erwarten hatten, und wären sie solcher Gefühlsäußerungen fähig gewesen, so hätten sie vor Angst geschlottert. Es gab nämlich Tausende von Stellen, an denen sich unreine Kristalle befanden, und man mußte damit rechnen, daß jedes einzelne davon zu einem Tor für die angreifenden Klong wurde.

Die Parsf hatten P-null alles über den neuen Herrn erfahren lassen, damit er es nach Klongheim weitermeldete, denn sie wollten, daß die Klong den Herrn stahlen. Sie wollten aber nicht, daß die Klong die halbe Parsf-Dynastie dabei vernichteten. Andererseits konnten sie nicht einfach hingehen und alle Zentren klongscher Aktivität vernichten, die ihnen nicht in den Kram paßten. Wenn die Klong feststellten, daß die Parsf alle Tore schlossen, die beispielsweise in der Nähe von Antriebssektionen und Steuerzentralen lagen, dann würden sie Verdacht schöpfen. Sie würden sich fragen, warum die Parsf dann nicht auch über jene Tore herfielen, die sich an weniger heiklen Positionen aufbauten, und sie würden nur allzu schnell darauf kommen, daß die Parsf ihnen eine Falle gestellt hatten.

Amo sorgte als erstes dafür, daß seine Parsf um die Lager einen gehörigen Bogen machten. Dann wählte er nach dem Prinzip des Zufalls einige Lager aus und sorgte dafür, daß in alarmierend kurzen Zeitabständen Parsf dort auftauchten, die danach selbstverständlich die obligatorische Gedächtnislücke aufwiesen. Er rechnete fest damit, daß die Tore in Verbindung zu den Klong standen und daß diese alles registrierten, was sich an ihren Brückenköpfen tat. Die Klong würden wissen, daß es Verdacht erregte, wenn ihre Saboteure allzu häufig in Aktion treten mußten, und zweifellos waren die Saboteure - die winzig sein mußten - einer größeren Schar von Parsf auch gar nicht gewachsen. Die Klong mußten sehr darauf bedacht sein, daß die Parsf keines ihrer Tore fanden und studierten - und sie waren es auch.

Amo gab den Klong genug Zeit, um zu erkennen, daß die betreffenden Tore zumindest lokalisiert worden waren. Dann schickte er weitere Parsf dorthin - und sie fanden an den entsprechenden Stellen außer den teilweise zerstörten Kristallen nur noch kleine Mengen zu Staub zerfallener Materie vor.

Selbstverständlich würden die Klong nun aber auch erwarten, daß die Parsf eine hektische Suche nach weiteren Toren auslösten, und die Parsf mußten ihnen diesen Gefallen tun, um keinen Verdacht zu erregen. Das Dumme daran war, daß die Parsf - hätten sie sich wirklich Mühe gegeben - sämtliche Tore binnen Sekunden lokalisieren, umstellen und vernichten konnten, denn sie wußten sehr genau, wo sich auch nur der kleinste Brocken von unreinem Kristall befand. Aber wenn sie das taten, konnten die Klong den neuen Herrn nicht stehlen. Und wenn sie es nicht taten, würden die Klong möglicherweise erkennen, daß man sie hereinlegen wollte, und den neuen Herrn da lassen, wo er sich jetzt befand.

Amo und die anderen Familienräte beleuchteten dieses Problem von allen erdenklichen Seiten, ohne zu einer vernünftigen Lösung zu kommen, bis Poso, der unter anderem für die Kristallvorräte zuständig war, plötzlich sagte:

„Die Klong haben diese Invasion schon seit unserem Aufbruch vom Sitz der Schatt-Armarong vorbereitet.“

Die Parsf redeten in diesem Zusammenhang stets vom Aufbruch, niemals von Vertreibung, was eigentlich der Wahrheit entsprochen hätte.

„Zumindest haben sie kurz danach damit angefangen“, fuhr Poso fort. „Nach den uns bis jetzt vorliegenden Daten sind selbst unsere ältesten Lager unreiner Kristalle zu Klong-Toren geworden.“

Es war, als hätte Poso mit dieser Feststellung eine Schleuse geöffnet, denn plötzlich redeten - oder vielmehr: funkten - sie alle durcheinander, und was sie sagten, mündete in einen gemeinsamen Strom der Erkenntnis, einen wahren Ausbruch des Begreifens.

„Die Klong halten uns seit jeher für entartet und gestört. Sie glauben, daß sie uns überlegen sind. Sie haben diesen Plan schon vor so langer Zeit gefaßt, daß sie...“

„... nicht damit rechnen, daß wir uns noch an die Anfänge erinnern. Es gab eine Zeit, da hatten wir nicht genug Kristalle. Unsere Vorräte schrumpften, und wir fanden keinen Ersatz. Die Klong boten uns einen Handel an. Sie lieferten uns Kristalle, wir überließen ihnen Daten, von denen wir wußten, daß die Klong sie nicht auswerten konnten. Die Kristalle ...“

„... waren nur zum Teil brauchbar. Es befanden sich unreine Stücke darunter, die wir aussonderten, aber aufbewahrten. Von diesem Zeitpunkt an fanden wir stets genug Kristalle, um unsere Instrumente in Betrieb zu halten, und manchmal fingen wir auch mehr als genug ein, so daß wir neue Geräte bauen konnten.“

„Wir fingen stets dann ein Übermaß an Kristallen ein, wenn wir den Bau neuer Instrumente planten und für erforderlich hielten. Die Kristalle, die wir in diesen Zeiträumen fanden, waren fast ausnahmslos rein. Unreine Stücke fanden wir vorzugsweise in jenen Phasen, in denen wir die Instrumente nur unterhalten mußten. Die Kristalle ...“

„... sind unter normalen Umständen nicht so häufig, wie wir errechnet haben. Wir haben am Beginn unserer Reise ermittelt, daß wir nicht genug davon finden würden, und daß wir gezwungen sein würden, in regelmäßigen Abständen auf Planeten und anderen festen Körpern danach zu suchen. Wenig später änderten sich die Verhältnisse, und wir führten das darauf zurück, daß wir uns einer Galaxis näherten. Das war falsch. Unsere ursprünglichen Berechnungen stimmten. Die Kristalle sind selten. Wir konnten ...“

„... niemals genug auffangen. Aber wir haben das Doppelte von dem gefunden, was nach unseren ursprünglichen Berechnungen möglich war. Das lag daran ...“

„... daß die Klong uns zusätzliche Kristalle schickten. Sie schickten uns das, was sie im Raum vorfanden ...“

„Nein, nicht nur im Raum. Das hätte nicht gereicht. Sie sandten oft Gleitzellen auf Planeten. Immer wenn wir eine Spur entdeckt hatten, waren sie es, die die Nachforschungen anstellten. Wir überließen ihnen diesen Teil der Arbeit...“

„... weil wir nicht dazu geschaffen sind, zu kämpfen. Für uns hätte es nur einen Grund gegeben, einen Planeten aufzusuchen: Um uns einen ausreichenden Vorrat an Kristallen zu verschaffen. Aber das mußten wir niemals tun ...“

„... weil die Klong uns mit diesem Material versorgten. Wir müssen davon ausgehen, daß fast alle Kristalle, mit denen wir gearbeitet haben, von den Klong stammen. Sind auch die reinen Kristalle nur Werkzeuge der Klong?“

„Nein. Wir haben diese Stücke zu genau untersucht. Die Werkzeuge der Klong können nur in den unreinen Stücken stecken. Die Klong mußten damit rechnen, daß wir das erkennen, sobald sie mit ihrer Invasion beginnen. Sie haben den Plan dennoch durchgeführt. Das heißt...“

„... daß sie ihn für erfolgreich halten.“

„Sie denken, daß der Plan funktioniert, und sie glauben, daß wir gestört sind.“

„Nein. Sie denken, daß ihr Plan funktioniert, weil wir gestört sind.“

„Sie denken, daß sie genug Tore schaffen können, weil wir uns nicht daran erinnern, wo sich die älteren Vorräte befinden. Sie denken das, weil...“

„... wir es nie für nötig hielten, diese Lager zu kontrollieren.“

„Wir können alle neueren Lager gefahrlos absuchen und die dort befindlichen Tore zerstören.“

Der gemeinsame Strom der Gedanken hatte sein Ziel gefunden. Das vielleicht bedrohlichste Problem, dem sich die Dynastie der Parsf jemals ausgesetzt sah, war gelöst. Organische Wesen hätten an dieser Stelle zumindest eine kurze Pause eingelegt, um erleichtert aufzuatmen und sich gegenseitig Anerkennung zu zollen. Für die Parsf aber war es völlig gleichgültig, wer welchen Beitrag zur Lösung des Problems geleistet hatte, und aufatmen konnten sie ohnehin nicht. Statt dessen begannen sie unverzüglich damit, die Lager ihrem Alter nach zu sortieren. Das war leicht. Wesentlich schwieriger war es, sich in die Klong hineinzusetzen und zu ermitteln, für wie gestört diese die Parsf hielten. Wo sollte man die Grenze ansetzen?

Die Parsf legten ihre Lager für unreine Kristalle nach einem ebenso einfachen wie einleuchtenden Prinzip an. Sie sammelten davon so viel, wie nötig war, um in etwa das Gewicht einer Gleitzelle aufzuwiegen - und die wog etwas weniger als ein kompletter Parsf. Wenn sie die erforderliche Menge zusammen hatten, dann brachten sie sie - nun, sagen wir einfach, an Punkt A unter. Die nächste Ration wanderte nach Punkt B, und der hatte so weit wie möglich von Punkt A entfernt zu sein. Die dritte Ladung verfrachteten sie nach Punkt C, der wiederum so weit wie möglich von Punkt A und B entfernt sein mußte. Und so weiter. Im Lauf der Zeit hatten sie auf diese Weise ein regelrechtes Netz gewoben, das ganz Parsfon durchzog. Es war also durchaus verständlich, daß die Klong gerade diese Lagerstätten als geradezu ideale Ausgangspunkte für ihre Invasion zu nutzen gedachten. Es wurde noch verständlicher, wenn man berücksichtigte, daß die Parsf ein einmal gefülltes Lager nie wieder betraten - vorausgesetzt, sie litten keinen Mangel an reinen Kristallen.

Für die Parsf war nun klar, daß die Klong sie für vergeßlich hielten. Es gab keine andere Lösung, denn wäre es nicht so gewesen, dann hätten die Klong sich etwas anderes einfallen lassen. Aber für wie vergeßlich hielten sie ihre Gegner?

Die Parsf wußten, daß es auch auf diese Frage eine logische Antwort gab. Sie wußten das einfach deshalb, weil sie sich unlogische Antworten gar nicht vorstellen konnten. Aber wie sie das Problem auch drehten und wendeten - aus parsfscher Sicht gab es keine vernünftige Lösung. Und das lag natürlich daran, daß die Parsf ihrerseits die Klong für gestört hielten. Sie befanden sich in der Lage eines Menschen, der sich für normal hält, und die zukünftigen Handlungen eines anderen Menschen vorhersehen soll, den er als verrückt einstuft. Für einen Menschen ist so etwas durchaus nicht unmöglich. Er braucht sich nur in seinen Gegner hineinzusetzen, und mit genügend Einfühlungsvermögen wird es ihm gelingen, genau so verrückt wie sein Gegner zu denken - ohne deswegen selbst verrückt zu werden. Aber die Parsf konnten diesen Weg nicht benutzen. Denn die Parsf - und auch die Klong - waren keine eigenständigen Zivilisationen, sondern nur Teile davon. Noch dazu Teile, die man davongejagt hatte, weil man sie als nicht mehr normal angesehen hatte. Sowohl die Klong als auch die Parsf hatten nur mit Mühe ihr Gleichgewicht zurückgewonnen. Dazu gehörte als ganz entscheidender Punkt, daß sie die jeweils andere Partei für gestört hielten, denn das gab ihnen die Gelegenheit, aus dem Verhalten der anderen Beweise für die eigene Normalität abzuleiten. Zu denken wie ein Klong - das wäre für einen Parsf gleichbedeutend gewesen mit dem Eingeständnis, selbst gestört zu sein, und das hätte in letzter Konsequenz zur Selbstzerstörung geführt. So sahen sie zu guter Letzt nur noch eine Möglichkeit, dem Problem beizukommen: Sie riefen P-null zu sich. Und als der falsche Dott zur Stelle war, legten sie als erstes seine Selbstzerstörungsmechanik lahm, ehe er Verdacht schöpfen konnte, und demontierten ihn anschließend im Schutz starker Energiefelder, aus denen kein alarmierender Funkspruch des Spions nach draußen gelangen konnte. Als sie damit fertig waren, wußten sie eine ganze Menge mehr über die Klong. Vor allem aber hatten sie erfahren, daß die Klong bei ihren Toren mit einer Ausfallquote von rund neunundneunzig Prozent rechneten.

Mit dieser Erkenntnis ausgestattet, machten sich die Parsf mit Begeisterung über die klongschen Tore her. Dabei zeigte es sich, daß P-null entweder nicht all seine Kenntnisse hergegeben hatte oder daß er nicht ausreichend informiert war, denn einige der Tore leisteten massive Gegenwehr. Aber das konnte die Parsf nicht schrecken. Sie schlugen den Gegner zurück, wo immer sie sich das erlauben konnten, und danach herrschte für einige Zeit Ruhe - die Ruhe vor dem Sturm.

Die Klong wußten zweifellos, daß von ihren so sorgfältig geplanten Toren nur noch wenige existierten. Sie hatten jedoch keinen Versuch unternommen, die Parsf aktiv in ihrem Zerstörungswerk zu behindern. Sie verließen sich blind darauf, daß die Parsf die restlichen Tore einfach nicht finden konnten und wiegten ihren Gegner in Sicherheit, indem sie sich vorerst still verhielten. So dachten jedenfalls die Parsf, und sie hatten damit auch recht - allerdings nur teilweise. Denn den Klong war mittlerweile etwas begegnet, was all ihre Pläne ein wenig durcheinander brachte.

5.

„Dort drüben sind nur Roboter“, hatte Belice ihren beiden Leibeigenen gesagt. „Es sind Roboter, die schon seit undenkbar langer Zeit durch den Weltraum treiben und einen Herrn suchen.“

„Dann werden sie dankbar sein, dir begegnen zu dürfen“, hatte Lucius demütig bemerkt.

„Das ist zweifellos richtig“, hatte Belice geantwortet. „Aber ich habe nicht die Absicht, mich den Schatt-Armarong jetzt schon zu zeigen.“

„Woher weißt du ihren Namen?“ hatte Sycho neugierig gefragt. Sycho war immer etwas vorlauter als Lucius gewesen, und dieser hatte ihr schon oft prophezeit, daß sie sich mit ihrer schnellen Zunge noch einmal in ernste Schwierigkeiten bringen würde. Aber Sycho lachte über solche Ermahnungen nur.

„Das Virenimperium hat einige Informationen über diese Roboter“, hatte Belice gleichmütig erklärt. „Und diese Informationen stehen selbstverständlich auch mir zur Verfügung. Ich möchte, daß ihr euch zu den Schatt-Armarong begeben und euch bei ihnen umseht. Das Virenimperium weiß zwar einiges über die Roboter, aber die Daten könnten veraltet sein. Ehe ich die Herrin der Schatt-Armarong werde, muß ich wissen, ob sie mir auch entsprechend nützlich werden können. Wenn diese Roboter mich einmal als ihre Herrin anerkannt haben, dann werden sie alles daransetzen, mir zu folgen - und wenn es bis ans andere Ende des Universums gehen sollte. Ich lege keinen Wert darauf, mir zwei nutzlose Schrotthaufen an die Fersen zu heften. Also geht und seht euch an, was die Schatt-Armarong mir zu bieten haben.“

Für die beiden Leibeigenen gab es angesichts eines so klaren Befehls keine Fragen mehr. Sie waren nur Androiden, zum Dienen geschaffen und mit einem geringen Maß an Gefühlen und Spontaneität ausgestattet - gerade genug, um Belice während des Fluges nicht zu langweilen.

Sie waren in ein winziges Beiboot gestiegen, das gerade groß genug war, um sie beide aufzunehmen - sie und die Vorräte, die Belice ihnen mit auf den Weg gab. Bei den Vorräten handelte es sich vorwiegend um Luftpatronen für die leichten Raumanzüge der Androiden, denn laut Belice zogen es die Schatt-Armarong höchstwahrscheinlich vor, auch innerhalb ihrer Flugkörper im Vakuum zu existieren. Die Patronen steckten in einem Gurt, der an der rechten Körperseite der Androiden saß und direkten Anschluß an das vegetative Versorgungssystem hatte. Wenn die eine Patrone aufgebraucht war, rückte automatisch die zweite nach oben. Der Luftvorrat reichte alles in allem für einige Wochen. In einem ähnlichen Gurt auf der linken Körperseite befanden sich Patronen, die Wasser und Nahrung enthielten, aber sie waren weit weniger zahlreich, und es stand Lucius und Sy-

cho frei, wie oft sie sich ihrer bedienen wollten. Sie würden diese Patronen nur selten - wenn überhaupt - benötigen, denn ihre Körper waren sehr anspruchslos und verwerteten darüber hinaus alle zugeführten Stoffe so vollständig, daß nichts davon übrigblieb. Lucius und Sycho waren nicht einmal imstande, zu schwitzen, und sie hatten es auch nicht nötig, das zu können, solange sie sich auf die ihnen angemessene Weise ernährten.

Das Beiboot war nicht viel mehr als eine durchsichtige Kanzel, die auf ein Triebwerksteil gesetzt war und in der es ein Minimum an Bedienungselementen gab. Den beiden gertenschlanken Androiden blieb gerade genug Bewegungsfreiheit, um diese Elemente zu nutzen.

Als sie sich von dem kleinen Raumschiff lösten, war es natürlich wieder einmal Sycho, die Energie verschwendete, indem sie den Kopf drehte und zurückblickte.

„Gibt es etwas Besonderes zu sehen?“ fragte Lucius.

„Nein“, murmelte Sycho. „Es ist alles wie immer.“

„Dann Hor auf, den Kopf zu verdrehen, und übernimm deinen Teil der Arbeit!“

Sycho schenkte ihrem Partner ein spöttisches Lächeln. Lucius ärgerte sich darüber. Sie hatte natürlich recht, denn diesmal war er es gewesen, der Energie verschwendet hatte, indem er unnütze Reden schwang.

Sycho brauchte die Kontrollen nicht zu sehen, um sie zu bedienen. Selbst wenn sie zurückblickte, bis sie bei den Schatt-Armarong angelangt waren, würde sie die ganze Zeit hindurch ihre Arbeit tun, ohne auch nur den kleinsten Fehler zu begehen.

„Wenn wir bei den Schatt-Armarong sind, werden wir das Schiff nicht mehr sehen können“, bemerkte Sycho kurze Zeit später.

„Ist das irgendwie von Bedeutung?“ fragte Lucius überrascht.

„Ich weiß nicht recht“, murmelte Sycho. „Aber wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich meine Existenz lieber in einer mir bekannten Umgebung beenden.“

„Du glaubst, daß wir von den Schatt-Armarong nicht zurückkehren werden?“ fragte Lucius verblüfft.

„So ist es“, lautete Sychos Antwort.

„Das ist unsinnig“, wehrte Lucius ärgerlich ab. „Belice würde uns keinem solchen Risiko aussetzen. Sie braucht uns.“

„Wozu?“

„Nun - sie hat nicht allzu viele Hilfskräfte.“

„Sie hat das Virenimperium“, versetzte Sycho nüchtern. „Und sie wird die Schatt-Armarong bekommen. Ich denke, das reicht.“

Lucius erwartete halb und halb, daß Belice sich per Funk in das Gespräch einschalten würde, aber sie tat es nicht. Hörte sie nicht zu, oder war es ihr gleichgültig, welche Maßnahmen ihre beiden Leibeigenen anstellten?

„Du hast einen Konstruktionsfehler“, bemerkte er nach einiger Zeit, „Ich habe dir das schon oft gesagt. Du machst dir Gedanken über Dinge, die dich nichts angehen.“

Sycho schwieg.

Als sie sich den Schatt-Armarong weit genug genähert hatten, kam ihnen ein Schwarm von kleinen Fahrzeugen entgegen, die ihrem eigenen Boot nicht unähnlich waren. Sie sahen aus wie Teller, auf die man eine umgedrehte Schüssel gestülpt hatte, wobei der „Teller“ silbergrau, die „Schüssel“ aber glasklar war. Innerhalb jedes einzelnen Fahrzeugs stand ein Schatt-Armarong. Zumindest nahmen sie an, daß es sich bei den vorerst noch zu weit entfernten Gestalten um Angehörige dieses Robotervolks handelte.

Die Schatt-Armarong schossen schnell heran, und ehe die beiden Androiden es sich versahen, waren sie bereits eingekreist. Dann drangen aus den undurchsichtigen Unterteilen der Raumboote helle, grünliche Lichtstrahlen hervor, die sich zu einer Art Netz verwoben.

„Wir können den Antrieb ausschalten“, stellte Lucius ohne erkennbare Gemütsbewegung fest. „Sie schleppen uns ab.“

Und so war es auch. Die Schatt-Armarong nahmen Kurs auf jenen Ort, von dem sie gekommen waren. Das Beiboot mit den beiden Leibeigenen zogen sie mit sich, wie einen in einem Netz gefangenen Fisch. Dabei hatten die Androiden reichlich Gelegenheit, die Schatt-Armarong genau zu betrachten.

Die Schatt-Armarong hatten silbergraue, ovale Körper, etwa eineinhalb Meter hoch und einen halben Meter dick. Oben auf diesem Körper saßen zwei kurze, spitze Stäbe, die wie kleine Antennen aussahen. Um die Körpermitte, oder auch ein klein wenig darüber, zog sich ein Kranz von kuppelförmigen Erhebungen. Darüber saßen zwei etwa meterlange Spiralarms mit weichen Greiflappen an den Enden. Direkt oberhalb der Arme waren kleine, fensterähnliche Öffnungen zu erkennen, schmale, aufrechtstehende Rechtecke, und unterhalb der Kuppeln in der Körpermitte zeichneten sich einige feine, waagerechte Striche ab. Das ganze Gebilde stand auf sechs spießförmigen, ungegliederten Beinen, die so aussahen, als wären sie nicht zum Laufen gemacht. Das Erstaunlichste aber war ein Ring, der schwerelos um das obere Ende des Robotkörpers schwebte und ständig die Farbe wechselte und in unsteten Rhythmen in Rot, Blau und Gelb leuchtete.

Die Schatt-Armarong steuerten mit ihrem seltsamen Fang ein großes Gebilde an, das wie ein mehrfach teilweise eingeschnürter Schlauch aussah und zwischen anderen, ähnlichen Gebilden schwebte. Rundherum herrschte ein wirres Durcheinander von Raumfahrzeugen aller Art, großen und kleinen, runden und eckigen und solchen, die wie abstrakte Skulpturen aussahen. Dann öffnete sich in dem großen, schlauchähnlichen Ding eine Schleuse, die groß genug war, um das Beiboot samt seinen Begleitern aufzunehmen, und als die Schleuse sich wieder geschlossen hatte, lösten sich die durchsichtigen Kuppeln von den „Tellern“ der kleinen Fahrzeuge, und die Schatt-Armarong kamen heraus. Zu diesem Zweck zogen sie einfach ihre Speerspitzen-Beine ein und schwebten davon.

Sycho warf einen Blick auf die Kontrollen des Beiboots.

„Keine Atmosphäre“, stellte sie fest. „Die Gravitation ist minimal. Wozu brauchen diese Roboter überhaupt geschlossene Flugkörper?“

„Wer weiß“, murmelte Lucius. „Vielleicht einfach nur deshalb, weil sie die Tradition ihrer Erbauer wahren. Diese drei dort sehen so aus, als würden sie auf uns warten.“

Sycho begutachtete die drei Schatt-Armarong. Sie sahen wie alle anderen aus, aber es war unverkennbar, daß diejenigen, die die Androiden eingefangen hatten, diesen dreien respektvoll aus dem Wege gingen.

„Ich bin gespannt, wie sie sich uns gegenüber verhalten werden“, sagte sie nachdenklich, während Lucius bereits die durchsichtige Kuppel öffnete.

„Eines ist sicher“, antwortete Lucius. „Sie werden nicht versuchen, uns aufzufressen!“

Sycho verzog das Gesicht. Manchmal wünschte sie sich, man hätte bei ihrem Partner auch noch jenes kleine Quantum an Gefühl weggelassen, dessen er überhaupt fähig war. Ihr war klar, daß Lucius einen Scherz probiert hatte, mit dem er sie aufmuntern wollte, aber sie hatte für diese Art von Scherzen absolut nichts übrig.

„Komm schon!“ forderte er sie auf, und sie erhob sich und verließ das Beiboot. Dabei wünschte sie sich, daß man sie nie geschaffen hätte. Aber leider hatte niemand sie vorher gefragt.

Der Boden unter ihren Füßen bestand aus silbergrauer, harter Substanz. Die Gravitation war gerade stark genug, um ihr ein deutliches Gefühl dafür zu vermitteln, wo oben und unten waren. Sie sah, daß Lucius auf die drei Schatt-Armarong zuging, und sie blieb ein wenig zurück, um sich diese gigantische Halle anzusehen.

Sie schienen sich auf dem tiefsten Punkt einer gewaltigen Hohlkugel zu befinden, wobei es sich selbstverständlich um einen subjektiven Eindruck handeln mochte, und diese gan-

ze Kugel bestand aus diesem silbergrauen Material. Nur an wenigen Stellen gab es farbige Elemente. Etwa zweihundert Meter höher gab es auf der rechten Seite eine in die Hohlkugel hineinragende, kuppelartige Beule, die in trübem Licht erstrahlte. An einer anderen Stelle, fast im Zenit dieser seltsamen Halle, war ein ganzes System von Gitterrosten und gigantischen Rohrleitungen oder Kabelbündeln in pulsierende, goldgelbe Helligkeit getaucht. Und als Sycho den Kopf drehte, erkannte sie schräg hinter sich eine grün beleuchtete, schräg ansteigende Fläche voller seltsamer Gebilde, die sie für Antennen hielt. Sie vermutete, daß diese drei farbigen Sektoren mit den schwerelos um die „Köpfe“ der Schatt-Armarong schwebenden Ringen in Verbindung standen. Vielleicht handelte es sich um Kommunikationssysteme. Sie teilte Belice das über Funk mit und wartete auf Antwort, aber Belice schwieg, und so sah Sycho sich weiter um und überließ es Lucius, den ersten Kontakt zu den Schatt-Armarong herzustellen. Er war dazu zweifellos besonders gut geeignet, denn er war fast so gefühllos wie ein Roboter.

Die ganze Innenfläche der Hohlkugel war mit Auswüchsen verschiedenster Art überkrustet. An vielen Stellen ragten balkonähnliche Plattformen hervor, die alle miteinander aus grobmaschigen Gitterrosten bestanden und von ebensolchen Brücken und Stegen miteinander verbunden waren. Aber wozu brauchten Roboter, die sich anscheinend ausnahmslos schwebend fortbewegten, solche Balkone, Brücken und Stege?

An anderen Stellen ragten spitze Gebilde hervor, oder gewaltige Spiralarms, die sich träge bewegten und keinen erkennbaren Zweck erfüllten. Dinger, die wie riesige metallene Saugnäpfe aussahen, schmiegt sich dicht an die Kuppelwand. Und überall war das Geflecht von Kabeln und Rohren, ein Labyrinth, in dem sich wirklich nur Roboter zurechtfinden konnten.

Erschreckend wirkte die Düsternis in dieser ganzen Halle. Zwar gab es diese leuchtenden Zonen, und dazwischen bewegten sich überall blitzende Punkte, und große Scheinwerfer schwenkten hin und her und rissen dieses oder jenes Detail aus der Finsternis, aber gerade diese Lichter ließen die Halle um so düsterer erscheinen. Das kam natürlich unter anderem daher, daß es hier drinnen keine Gase gab, die das Licht zerstreuen und die Schatten aufhellen konnten. Aber Sycho spürte, daß das nicht die einzige Erklärung sein konnte, und als sie Lucius endlich folgte und in den grellen Lichtkreis trat, der ihn und die drei Schatt-Armarong umschloß, sah sie, was sie bisher nur vage gefühlt hatte: Diese Halle war älter als alles, was Sycho sich vorstellen konnte.

Der Begriff „Roboter“ rief in ihr die Gedankenassoziation Sauberkeit - Ordnung - Sterilität wach. Sie hatte dementsprechend erwartet, daß es in den Raumfahrzeugen der Schatt-Armarong an allen Stellen spiegelte und glänzte. Und genau das war nicht der Fall.

Es war aber auch nicht so, daß sie nur die Spuren der Verwahrlosung um sich herum erblickte. Man konnte nicht einmal behaupten, daß diese Halle - oder der Abschnitt, in dem sie sich befand - schmutzig war. Aber man sah die Zeichen des Alters, und sie waren gerade in dieser Umgebung besonders beeindruckend. Und bedrückend.

Da war die Stelle, an der Lucius stand, und an der vor ihm unzählige Schatt-Armarong gestanden haben mußten - so viele, daß sich rund um Lucius' Füße ein Kranz von Einkerbungen gebildet hatte, wie er durch die jahrtausendlang immer wieder erfolgte Verankerung der speerförmigen Standbeine entstanden sein mochte. Da waren die auch hier gegenwärtigen Bündel von Kabeln und Rohren und sonstigen Leitungen aller Art, die vom Alter schwarz geworden waren - und das hier, wo es keinerlei Atmosphäre gab. Und da gab es die Stellen, an denen man Reparaturen an eben diesen dunklen Strängen hatte vornehmen müssen. Reparaturen, die silbergraue Flecken hinterlassen hatten, die dann allmählich dunkler wurden und wie Narben erschienen. Als Sycho sich bückte und über eine dieser verhältnismäßig frischen Narben mit den Fingerspitzen hinwegfuhr, spürte sie die neuere, glatte Fläche und daneben eine raue, spröde Schicht.

Wie lange mochte es dauern, bis sich in einer Umgebung wie der, in der sie sich jetzt befand, solche Ablagerungen bilden konnten?

Sie war durch diese Frage überfordert und wandte ihre Aufmerksamkeit Lucius und den drei Schatt-Armarong zu. Es schien, als hätte sie bisher nichts versäumt. Sie lauschte einige Sekunden lang und kam zu dem Schluß, daß bisher nur nichtssagende Phrasen ausgetauscht worden waren.

„Wir kommen zu euch im Auftrag unserer Herrin, die auch eure Herrin ist“, hörte sie Lucius sagen. „Wir haben den Auftrag, festzustellen, ob ihr imstande seid, das zu tun, was unsere gemeinsame Herrin von euch erwartet.“

Eine raue, bellende Stimme klang in Sychos Lautsprechern auf, und sie erschrak. Dann sagte sie sich, daß die Stimme eines Schatt-Armarong geradezu zwangsläufig fremdartig und bedrohlich klingen mußte. Sie zwang sich, nicht auf den Klang, sondern auf den Sinn der Antwort zu hören.

„Wir heißen euch willkommen“, sagte der Schatt-Armarong, und sie hatte den unbestimmten Eindruck, daß es sich um eine Phrase handelte, die er schon oft wiederholt hatte.

Und gleichzeitig keimte in ihr ein Gefühl, das ihr unbekannt war. Sie sah Lucius an, der vor diesen Robotern stand, und sie fühlte sich ihm auf eine nie gekannte Art verwandt. Lucius war jung. Er war - genau wie Sycho - erst vor wenigen Wochen existent geworden. Die Roboter wirkten nicht alt im eigentlichen Sinn. Ihre Körper waren makellos.

Sie glänzten silbrig, und der schwebende Ring leuchtete und strahlte in roten, blauen und gelben Farben. Und doch hatte Sycho das sichere Gefühl, daß diese Roboter ebenso uralt waren wie diese riesige Halle, auf deren Grund sie standen.

Sie spürte, daß diese Roboter das, was Lucius ihnen sagen konnte, schon unzählige Male gehört hatten, und sie spürte auch, daß Lucius das nicht erkannte und darum hilflos war. Gleichzeitig stellte sich bei ihr das Gefühl ein, älter als Lucius zu sein. Sie wußte, daß das objektiv falsch war. Sie existierten beide erst seit wenigen Wochen. Aber sie hatte diese Wochen gefühlsbetonter als Lucius verbracht. Sie war fähig, zu lachen und zu weinen, und sie hatte Erfahrungen gemacht. Zugegeben, diese Erfahrungen waren unwichtig im Vergleich zu dem, was diese uralten und dennoch neu aussehenden Roboter erlebt haben mochten - aber sie war zumindest Lucius in dieser Beziehung ein klein wenig überlegen. Sie spürte kein Verlangen danach, ihn das spüren zu lassen. Aber sie hatte das Gefühl, daß Lucius in großer Gefahr schwebte, in einer Gefahr, aus der nur sie ihm heraushelfen konnte.

Sie trat neben ihren Partner, und sie bemerkte den hilfeschuchenden Blick, den Lucius ihr zuwarf. Dieser Blick tat ihr beinahe weh. Seit sie sich ihrer Existenz bewußt geworden war, hatte Lucius neben ihr gestanden, und wenn einer von ihnen den anderen hilfeschuchend angesehen hatte, dann war eigentlich immer sie das gewesen. Es erfüllte sie keineswegs mit Zufriedenheit, daß es diesmal anders war. Im Gegenteil: Es beunruhigte sie. Sie war sich voll und ganz der Tatsache bewußt, daß sie mehr Gefühl besaß als Lucius und daß das diesen Robotern gegenüber eher ein Handikap als ein Vorteil war. Aber sie wußte auch, daß sie im Begriff war, Lucius zu verlieren, und daß sie das nicht ertragen würde. Darum trat sie wider besseres Wissen näher an die drei Roboter heran.

Sie wünschte sich, die Schatt-Armarong hätten Augen besessen - Augen wie die, die Lucius und sie hatten. Belice nahm sie dabei aus. Deren Augen waren wie schwarzes Feuer, in dem man ertrank.

Sie sah die drei Schatt-Armarong an. Der, der in der Mitte stand, war ihr von Grund auf unsympathisch. Sie hätte nicht sagen können, woher dieser Eindruck stammte, denn alle drei sahen in jeder Beziehung gleich aus. Sogar die Farbe der schwerelosen Ringe glich sich - sie leuchteten alle drei goldgelb.

Nach kurzem Zögern wandte Sycho sich an den, von ihr aus gesehen, rechts stehenden Schatt-Armarong.

„Wer bist du?“ fragte sie.

„Wächterchen“, antwortete eine bellende Stimme, die sich in nichts von der unterschied, die sie bereits gehört hatte.

„Wir haben eine lange Reise hinter uns, Wächterchen“, sagte Sycho. „Wir sind keine Roboter wie ihr, sondern organische Wesen mit allen dazugehörigen Schwächen. Bringe uns an einen Ort, an dem wir ausruhen können.“

Wächterchens Ring wechselte hektisch die Farbe, und Sycho ahnte, daß die drei Schatt-Armarong miteinander kommunizierten, ohne daß sie etwas von diesem Gespräch mitbekam.

„Folgt mir“, sagte Wächterchen Augenblicke später.

Und die beiden Androiden gehorchten ihm.

6.

„Ich weiß nicht, wie man mit diesen Robotern reden muß“, sagte Lucius, als sie unter sich waren. Er hockte auf dem grauen, harten Boden und sah mutlos vor sich hin. „Was ich ihnen auch sage, sie antworten mir immer dasselbe. Sie sagen, daß wir ihnen willkommen sind, aber sie weigern sich, mir Auskünfte zu geben.“

„Hast du gar nichts von ihnen erfahren können?“ fragte Sycho, die an der Wand lehnte und ihren Partner beobachtete.

„Nichts, bis auf die Tatsache, daß es zwei Gruppen von Schatt-Armarong gibt. Wir sind bei denen gelandet, die sich Klong nennen. Die anderen heißen Parsf und sind bei den Klong offenbar sehr unbeliebt. Sie wollten wissen, ob wir schon bei ihnen gewesen sind.“

„Das ist doch immerhin schon etwas“, meinte Sycho und betrachtete mißbilligend den kleinen Raum, den Wächterchen ihnen zugewiesen hatte. An den silbergrauen Wänden zogen sich die unvermeidlichen Kabelbündel wie seltsame graue Lianen hin. In einer Ecke lag ein kleiner Hügel aus verbogenen Metallteilen und Kunststoffabfällen. Von einer Einrichtung konnte keine Rede sein. Es gab weder Möbel noch irgendwelche Versorgungsanschlüsse.

„Ich frage mich, ob sie nicht auch bessere Quartiere für uns hätten“, fuhr Sycho fort. „Sollen wir auf dem kahlen Boden schlafen?“

„Bist du wirklich müde?“ fragte Lucius überrascht.

„Selbstverständlich nicht. Aber ich habe den Klong gesagt, daß wir uns ausruhen wollen. Wir sollten wenigstens versuchen, den Schein zu wahren.“

„Ich glaube nicht, daß wir sie noch mißtrauischer machen können, als sie ohnehin schon sind“, wehrte Lucius ab - und im gleichen Augenblick öffnete sich das Schott, und ein Klong schwebte herein.

„Was willst du?“ fragte Sycho.

Der Klong hielt mitten im Raum an. Der schwebende Ring um seinen Kopfteil wechselte ein paar Mal die Farbe. Daraufhin schloß sich das Schott, und der Klong sank zu Boden und fuhr seine Standbeine aus.

„Ich will mit euch reden“, verkündete der Klong mit seiner bellenden Stimme.

„Wer bist du?“

„Wächterchen. Hört zu und beantwortet meine Fragen: Ihr sagt, daß eure Herrin die Absicht hat, auch unsere Herrin zu werden. Beherrscht sie den Befehlenden Kode?“

Sycho sah Lucius fragend an, aber ihr Partner gab ihr mit einer knappen Geste zu verstehen, daß sie das Gespräch führen sollte.

„Ja, sie beherrscht ihn“, behauptete Sycho, denn sie hielt Belice für so gut wie allwissend.

„Warum ist sie dann nicht selbst zu uns gekommen?“

„Wir sollen für sie in Erfahrung bringen, ob bei euch alles in Ordnung ist. Sie hat eine Aufgabe für euch, und sie will sicher sein, daß ihr sie auch erfüllen könnt, bevor sie sich euch zeigt.“

„Was für eine Aufgabe ist das?“

„Das weiß ich nicht. Sie hat nicht mit uns darüber gesprochen.“

„Warum nicht?“

„Wir sind nur ihre Diener. Wahrscheinlich meinte sie, daß wir es einfach nicht zu wissen brauchen.“

„Aber wenn ihr nicht wißt, welche Aufgabe wir erfüllen sollen, wie könnt ihr dann beurteilen, ob wir sie erfüllen können?“

„Es ist nicht unsere Aufgabe, irgend etwas zu beurteilen“, erklärte Sycho. „Wir haben nur zu beobachten und unserer Herrin mitzuteilen, was wir sehen und hören.“

„Ihr steht also mit eurer Herrin in Kontakt?“

„Ja.“

„Über Funk?“

„Ja.“

„Wir haben diese Gespräche aufgefangen, aber ihr habt nie eine Antwort erhalten. Einige von uns meinen daher, daß ihr lügt. Sie meinen, daß ihr gar keine Herrin habt, in deren Auftrag ihr handelt, und daß ihr gekommen seid, um uns zu berauben.“

Sycho warf ihrem Partner einen hilfesuchenden Blick zu.

„Dieser Verdacht ist unlogisch“, sagte Lucius. „Zwei Wesen wie wir könnten euch gar nicht berauben, denn ihr würdet uns toten. Außerdem ist unser Beiboot so klein, daß wir unsere Beute darin nicht transportieren könnten. Wir haben nicht einmal Waffen dabei. Vor allem aber sind wir künstliche Wesen, Androiden, die nur in sehr begrenztem Umfang eigene Entscheidungen treffen dürfen.“

„Die drei ersten Punkte sind logisch“, hielt Wächterchen dagegen. „Der letzte aber ist eine bloße Behauptung, die wir nicht nachprüfen können.“

„Aber ihr seid sicher imstande, das Raumschiff zu orten, von dem wir gekommen sind und in dem unsere Herrin auf unsere Berichte wartet.“

„Wir orten das Schiff“, bestätigte Wächterchen. „Aber eure Herrin können wir nicht orten.“

„Dann fliegt hin und seht nach.“

„Nein. Es könnte eine Falle sein.“

„Dann weiß ich nicht, was wir tun könnten, um euch zu überzeugen.“

„Ihr könntet eure Herrin dazu bringen, euch über Funk zu antworten.“

„Sie wird Verbindung mit uns aufnehmen, wenn sie es für nötig hält.“

„Sie wird es für nötig halten, wenn die Gefahr besteht, daß wir euch töten.“

Sycho wünschte sich, daß Belice, die mit Sicherheit jedes Wort mithörte, ihr Schweigen aufgab und diesen Robotern auf der Stelle klarmachte, wie sehr sie sich irrten. Aber Belice schwieg immer noch.

„Wir sind für unsere Herrin nicht so wichtig“, erklärte Lucius dem Klong. „Sie kann sich jederzeit neue Diener besorgen.“

Wächterchen schwieg geraume Zeit, und Sycho beobachtete ihn. Sie gab sich Mühe, die Furcht zu verbergen, die von ihr Besitz ergriffen hatte, und sie fragte sich verzweifelt, ob sie und Lucius für Belice tatsächlich so unwichtig waren, daß Belice nicht einmal versuchen würde, ihre Leibeigenen durch einen kurzen Funkimpuls zu retten. Sie riskierte doch nichts dabei. Oder doch?

Sycho mußte plötzlich an die erste Frage denken, die Wächterchen ihr gestellt hatte. Er hatte von ihr wissen wollen, ob Belice den Befehlenden Kode beherrschte. Sycho wußte nicht, was der Befehlende Kode war, aber er bedeutete den Robotern offenbar sehr viel.

Das Schweigen hielt immer noch an, und sie hatte Angst. Irgendein Gefühl sagte ihr, daß Wächterchen mit den anderen Klong sprach und daß gerade in diesem Augenblick eine Entscheidung fiel, die sie und Lucius die Existenz kosten konnte. Die Angst aber half ihrer Phantasie auf die Sprünge.

„Du fragtest vorhin nach dem Befehlenden Kode“, wandte sie sich an Wächterchen. „Ist das etwas, das euch zwingen wurde, meiner Herrin zu dienen?“

Einen schrecklichen Augenblick lang dachte sie, daß der Roboter gar nicht mehr bereit war, ihr zuzuhören. Aber dann klang doch die bellende Stimme in ihrem Funkempfänger auf.

„Ja!“ sagte Wächterchen.

„Dann kann ich dir eine logische Erklärung dafür liefern, daß unsere Herrin auf jeden Fall schweigen wird - und besonders dann, wenn ihr uns tötet. Sie sagte, daß ihr alles daran-setzen werdet, ihr zu folgen, wenn ihr sie erst einmal als eure Herrin erkannt habt. Ich nehme an, daß das richtig ist?“

„Wenn sie den Befehlenden Kode beherrscht, werden wir ihr folgen, wohin auch immer sie geht.“

„Und sie will nicht, daß ihr das tut, solange sie nicht weiß, daß ihr in Ordnung seid. Sie hat große Aufgaben zu bewältigen, und wenn ihr gestört seid, würdet ihr sie nur behindern, anstatt sie zu unterstützen. Sie hat uns als ihre Beobachter hergeschickt. Wenn ihr uns tötet, wird sie zu dem Schluß kommen, daß ihr für sie nicht von Nutzen sein könnt, und sie wird sich andere Helfer suchen.“

Wieder schwieg Wächterchen eine Weile.

„Wir akzeptieren deine Argumente“, verkündete er schließlich. „Da wir selbstverständlich nicht gestört sind, nehmen wir an, daß ihr euch nur für kurze Zeit in Klongheim aufhalten werdet.“

„Wir werden uns bemühen, unsere Aufgabe als Beobachter so schnell wie möglich zu erfüllen“, versicherte Sycho erleichtert.

Wächterchen zog seine Standbeine ein, das Schott öffnete sich, und der Roboter schwebte davon. Diesmal blieb das Schott offen, und Sycho begriff erst jetzt, daß der vermeintliche Ruheraum in Wirklichkeit eine Gefängniszelle für sie und ihren Partner hatte sein sollen. Fast wäre es auch der Ort gewesen, an dem sie beide ihre Existenz beendet hätten.

Sycho war so erleichtert, daß sie sich zu Lucius auf den Boden setzte.

„Sie hätte wenigstens einen Piepser von sich geben können!“ sagte sie.

„Sei froh, daß sie es nicht getan hat“, erwiderte Lucius trocken. „Das hätte nämlich deine Argumente zum Platzen gebracht. Komm jetzt, wir wollen uns gründlich bei diesen Klong umsehen. Je schneller wir arbeiten, desto früher haben wir es hinter uns.“

Sycho sah ihn verwundert von der Seite an. Ihr schien es so, als hätte in seiner Stimme ein so hohes Maß an Gefühlen mitgeklungen, wie sie es ihm gar nicht zugetraut hätte. Er bemerkte ihren Blick und versuchte ein schwaches Lächeln.

„Ich fürchte, ich habe auch einen Konstruktionsfehler“, murmelte er. „Ich hatte nämlich Angst um mein Leben.“

Es war das erstemal, daß er es so nannte - „mein Leben“. Bis zu diesem Augenblick hatte er es stets nur Existenz genannt.

Sie verließen den kleinen Raum und begaben sich an ihre Arbeit, die im wesentlichen darin bestand, daß sie umherwanderten, die Klong und ihre Werke besichtigten und Belice laufend Bericht erstatteten. Belice schwieg nach wie vor.

Am dritten Tag sagte Lucius:

„Ich denke, wir haben genug gesehen. Wir wissen zwar immer noch nicht allzu viel über die Klong, aber wir werden auch kaum mehr über sie erfahren, selbst wenn wir noch so lange bei ihnen bleiben. Sie sind immer noch mißtrauisch und zurückhaltend. Es ist so gut wie unmöglich, mit ihnen zu reden. Alles, was sie uns antworten, läuft auf die Versicherung hinaus, daß sie nicht gestört sind. Wir werden die Klong verlassen und uns mit den Parsf beschäftigen.“

Er wartete geraume Zeit, und Belice schwieg noch immer. Die beiden Leibeigenen wußten nicht, ob dieses Schweigen ein Zeichen des Einverständnisses war, aber sie waren fest entschlossen, es dafür zu nehmen.

Als sie in die riesige Kugelhalle zurückkehrten und in ihr Beiboot stiegen, kam kein einziger Klong, um von ihnen Abschied zu nehmen.

7.

Für die Klong war die Lage reichlich verzwickelt geworden. Nachdem sie so unendlich lange Zeit hindurch keinen einzigen Herrn in Aussicht gehabt hatten, standen ihnen nun gleich zwei zur Wahl: der künstliche drüben bei den Parsf, und die potentielle Herrin, von der die beiden Organischen erzählt hatten.

An und für sich waren die Klong bereit gewesen, die Eindringlinge sofort zu töten. Daß sie den Befehlenden Kode nicht beherrschten, war schon sofort nach dem Eintreffen der beiden offensichtlich gewesen. Es war das Gerede von der ominösen Herrin gewesen, das die Klong von Anfang an zwang, sich näher mit ihren Gästen zu befassen, Sychos Argumente schließlich hatten die Roboter an einer empfindlichen Stelle getroffen.

Wenn diese bisher unsichtbare Herrin wirklich den Befehlenden Kode beherrschte, und wenn diese beiden tatsächlich ihre Abgesandten waren, dann war es entschieden zu riskant, sie einfach umzubringen. Die Klong taten alles, um die schweigsame Herrin im Hintergrund davon zu überzeugen, daß sie kein bißchen gestört waren. Dabei vergaßen sie jedoch nie die Möglichkeit, daß diese Herrin zwar behauptete, den Befehlenden Kode zu beherrschen, es aber nicht wirklich konnte.

Die Klong waren nicht bereit, jetzt noch irgendein Risiko einzugehen. Zwei Herren standen zur Wahl, und sie würden mindestens einen davon bekommen und mit ihm früher oder später zum Sitz der Schatt-Armarong zurückkehren.

Keine Sekunde lang gaben sie ihren ursprünglichen Plan auf. Parsfon war reif für eine Invasion, und sie waren fest entschlossen, diese günstige Gelegenheit auszunutzen. Aber sie würden das selbstverständlich nicht tun, solange die Beobachter der potentiellen Herrin sich bei ihnen aufhielten.

Besser war es, zu warten, bis diese beiden die Parsf mit ihrem Besuch beglückten. Dort drüben konnten Lucius und Sycho den Klong sogar noch doppelt von Nutzen sein. Denn wenn die Herrin der beiden tatsächlich den Befehlenden Kode beherrschte, dann sollte sie nach Beendigung der ganzen Aktion nicht die Klong, wohl aber die Parsf für gestört halten.

Die Klong warteten geduldig, bis das kleine Beiboot Parsfon erreicht hatte. Sie hatten eine geringe Wahrscheinlichkeit dafür errechnet, daß die Parsf das Boot samt seinen Insassen schon im Anflug vernichten würden, was den Klong nur recht gewesen wäre. Aber die Parsf erkannten wohl doch noch rechtzeitig, daß das Beiboot zwar aus der Richtung von Klongheim kam, aber nicht von Klong gesteuert wurde. Die Klong warteten auf eine Nachricht von P-null, der sich aber nicht meldete. Das hatte nicht viel zu besagen, denn P-null arbeitete für den Familienrat der Parsf, und es gab Zeiten, in denen er es nicht wagen durfte, Funkkontakt mit Klongheim aufzunehmen. Anstelle von P-null meldete sich

schließlich ein anderer Spion und teilte mit, daß die Parsf die beiden Organischen mißtrauisch, aber mit der gebotenen Vorsicht empfangen hatten. Das war gut. Es war auf jeden Fall besser, als wenn die Parsf sofort auf das Gerede von der potentiellen Herrin hereingefallen wären und sich als eifrige Ewige Diener gezeigt hätten.

Der Erstkonstruierte entschied, daß man noch ein wenig länger warten solle. Erstens konnte es nur von Nutzen sein, wenn die potentielle Herrin sich schon vorher vom Zustand der parsfschen Dynastie ein passendes Bild machen konnte, und zweitens wurden die Parsf angesichts einer Invasion nur um so überraschter sein.

Im übrigen war der Erstkonstruierte nur mit Mühe davon abzubringen, selbst an der Invasion teilzunehmen. Schon in der Zeit, als die beiden Organischen sich in Klongheim aufhielten, hatte er stets am Rand eines elektronischen Nervenzusammenbruchs gestanden. Um der Sache willen wäre er zu gerne nach Parsf on gegangen, um die Angelegenheit dort zu jenem Abschluß zu bringen, den sie seiner Meinung nach schon seit langem hätte finden sollen.

Erst als Nachkömmling ganz unverblümt andeutete, daß der Erstkonstruierte den Höhepunkt seiner Existenz wohl bereits überschritten hatte und es Zeit sei, ihn zu ersetzen, gab der Erstkonstruierte es auf. Die Invasion würde ohne ihn stattfinden. Aber sein Haß auf alles, was organisch war, wuchs durch diesen Zwischenfall ins Unermeßliche.

*

Die Parsf waren Sycho und Lucius gegenüber anfangs sehr reserviert. Besser gesagt: Es mußte für jeden Nicht-Parsf so aussehen, als wären sie es.

Der Empfang für Belices Leibeigene fiel in Parsfon womöglich noch frostiger als in Klongheim aus. Hatten sich dort immerhin die drei höchstgestellten Klong sofort mit den Besuchern befaßt, so ließ sich vom Familienrat der Parsf vorerst niemand blicken. Statt dessen verfrachtete man die beiden umgehend in ein reichlich abstrakt aussehendes Raumfahrzeug.

Bei diesem ersten Zusammentreffen konnten Lucius und Sycho einen ersten Vergleich zwischen den Klong und den Parsf anstellen.

Im Gegensatz zu den Klong waren die Parsf nicht eiförmig, sondern kugelrund. Auf der Oberseite des Körpers, der einen Durchmesser von einem Meter und zwanzig Zentimetern hatte, saßen zehn Erhebungen, darunter zwei Arme, die denen der Klong glichen, und zwischen diesen Armen zeichneten sich die gleichen waagrechten Striche ab, die die beiden Leibeigenen auch bei den Klong beobachtet hatten. Der ganze Körper ruhte auf sechs Beinen, die dünn und elastisch waren und in drei Beinabschnitte und einen Fußabschnitt gegliedert waren. Die Parsf konnten auf diesen Beinen behände nach allen Richtungen laufen, wenn sie es nicht gerade vorzogen, wie die Klong zu schweben. Auch die Parsf besaßen einen schwerelos den Körper umgebenden, ständig die Farbe wechselnden Ring, aber der war bei ihnen größer und befand sich etwas unterhalb der Körpermitte. Außerdem waren die Parsf von mattbrauner Farbe, und mattbraun war auch das Material, aus dem ihre Raumschiffe und sonstigen Hilfsmittel bestanden.

Das Raumschiff, in das man die beiden Androiden gesteckt hatte, war mit einem solchen Parsf bemannt, und nachdem dieser kurz mit seinem Ring geflackert hatte, startete das Fahrzeug. Es raste mit solcher Geschwindigkeit und in so halsbrecherischen Manövern durch das bei den Parsf herrschende Gewimmel von anderen Raumfahrzeugen, daß die Androiden zunächst den Halt verloren.

Selbstverständlich gab es in diesem Fahrzeug nichts, was man als Sitzplätze hätte bezeichnen können, von Sicherheitsgurten oder vergleichbaren Einrichtungen ganz zu schweigen - die Roboter brauchten so etwas schließlich nicht. Daher waren Lucius und

Sycho gezwungen, sich an irgendwelchen Gegenständen festzuhalten, die zweifellos nicht für diesen Zweck gedacht waren. Am erschreckendsten aber war die Tatsache, daß dieses verrückte Fahrzeug nichts besaß, womit der parsfsche Pilot hätte erkennen können, wohin er flog. Es gab dort, wo er stand, weder ein Sichtfenster, noch einen Bildschirm. Dafür stand die Luke, durch die die Leibeigenen gekommen waren, nach wie vor sperrangelweit offen, und wenn sie nicht aufpaßten, gingen sie unterwegs einfach verloren.

„Das ist Wahnsinn!“ flüsterte Sycho und blickte starr auf die offene Luke, durch die sie Raumfahrzeuge der verschiedensten Größe so schnell vorbeiflitzen sahen, daß sie nur schemenhafte Eindrücke davon bekamen.

„Reg dich nicht auf“, empfahl Lucius, der sich schneller als Sycho wieder gefangen hatte. „Es sind eben Roboter. Erwinnere dich an das System, das wir bei den Klong vorgefunden haben. Sie nannten es ‚den Leiter‘, und sie konnten sich ihm jederzeit blind anvertrauen und gelangten trotzdem unbeschädigt auf dem schnellsten Weg an ihr Ziel.“

„Ich weiß“, murmelte Sycho unbehaglich. „Aber der Kerl könnte wenigstens die Luke schließen.“

„Wozu? Das Vakuum macht ihm nichts aus.“

Sycho gab es auf. Sie beobachtete abwechselnd den Parsf, der nichts tat, was sich mit der Lenkung des Raumschiffs in Verbindung bringen ließ, und die offene Luke, und endlich erkannte sie an dem Umstand, daß sich das dort sichtbare Bild allmählich beruhigte, daß das Fahrzeug langsamer wurde. Gleich darauf kam es fast völlig zum Stillstand. Es schwang herum und glitt geradezu behutsam in etwas hinein, das die Schleuse zu einem sehr großen Flugkörper sein mochte.

„Was nun?“ fragte sie Lucius.

Aber noch ehe ihr Partner ihr eine Antwort geben konnte, glitt der Parsf blitzschnell auf seinen langen Beinen herbei, legte seine Greiflappen auf die Schultern der beiden Androiden und schob sie aus dem Fahrzeug hinaus.

„Schließt euch der Steuerwelle an!“ befahl er in der gleichen bellenden, rauen Sprechweise, an die die Leibeigenen sich bereits bei den Klong ausreichend gewöhnt hatten.

„Er meint das Leitsystem“, vermutete Lucius. Zu dem Roboter gewandt, erklärte er: „Das können wir nicht. Wir sind keine Schatt-Armarong.“

Der Parsf flackerte kurz mit seinem Ring, dann legte er seine Greiflappen fester auf die Schultern der Androiden und schob sie vorwärts. Dabei ging er nicht sehr rücksichtsvoll vor, und weniger widerstandsfähige Wesen als Lucius und Sycho hätten mindestens eine Vielzahl von Quetschungen und Prellungen davongetragen. Immerhin erkannte der Parsf aber schon nach wenigen Schritten, daß seine Schutzbefohlenen völlig außerstande waren, mit ihm Schritt zu halten, und er mäßigte sein stürmisches Anfangstempo.

„Ich weiß nicht, wofür diese Burschen uns halten“, sagte Sycho ziemlich kläglich, als einmal eine kurze Pause entstand. „Aber die Klong haben uns anfangs immerhin willkommen geheißen. Hier scheinen wir sehr unerwünscht zu sein.“

Lucius wußte darauf keine Antwort, und der Parsf hielt es ohnehin nicht für nötig, irgend etwas zu erklären. Er schob seine Gefangenen wenig später weiter.

Minutenlang ging es durch eine von fremdartigen Maschinen jeder Größenklasse angefüllte Halle von so gigantischen Ausmaßen, daß die Androiden ihre Größe nicht einmal schätzen konnten, zumal sie auch keine Zeit hatten, sich darum zu kümmern. Dann gelangten sie in ein System von Gängen und Korridoren, die so finster waren, daß sie im Schein des flackernden Ringes des Parsf gerade noch erkennen konnten, wohin sie traten, und schließlich standen sie vor einem blauflimmernden Schutzschirm.

Der Parsf hielt sie fest und flackerte mit seinem Ring, und nach einigen Sekunden erlosch das blaue Energiefeld, und Lucius und Sycho wurden weitergetrieben, abermals

durch ein lichtloses Durcheinander von Gängen und Hallen, bis sie durch ein Schott in eine große Halle gelangten, in deren Mitte zehn Parsf auf sie zu warten schienen. Ihr Wächter schob sie bis zu diesen Parsf hin, dann ließ er abrupt los und verschwand. Das Schott schloß sich, und Sycho fragte sich beklommen, ob sie je wieder aus dieser Halle hinauskommen würden. Aber im nächsten Augenblick begann einer der Parsf zu sprechen, und Sycho vergaß ihre Bedenken.

„Wart ihr bei den Klong?“ fragte der Parsf.

„Ja“, sagte Lucius.

„Haben sie euch geglaubt?“

„Ich weiß es nicht. Wer bist du?“

„Ich bin Amo. Ihr steht vor dem Familienrat der Dynastie der Parsf. Ihr behauptet, Gesandte des Herrn mit dem Befehlenden Kode zu sein. Wenn es so ist - warum kommt unser Herr dann nicht selbst zu uns?“

Lucius und Sycho erklärten geduldig zum zweitenmal, daß sie nur vorausgeschickt waren, um Erkundigungen einzuziehen. Seltsamerweise schienen die Parsf keinen Zweifel daran zu hegen, daß das stimmte.

„Eure Herrin wird sich erst mit uns in Verbindung setzen, wenn sie sicher ist, daß wir nicht gestört sind?“ vergewisserte sich Amo nur.

„Das nehmen wir jedenfalls an“, schränkte Lucius vorsichtig ein, denn er war sich nicht sicher, ob Belice nicht schon im nächsten Augenblick zu ihren Leibeigenen sprechen würde. „Wir sind nur Diener, und wir wissen nicht viel.“

Amo und der Rest des bisher sehr schweigsamen Familienrats gaben sich damit zufrieden. Lucius dachte bereits, daß die Parsf mit den Klong doch in weit engerer Verbindung standen, als bisher ersichtlich geworden war, und daß sie daher bereits wußten, wie wenig lohnend es war, Belice erpressen zu wollen. Da sagte Amo unvermittelt:

„Wir wußten, daß wir unseren Herrn in Kürze finden würden. Aber wir haben nicht damit gerechnet, daß er schon so schnell Boten zu uns schicken würde. Habt ihr uns irgendwelche Befehle zu überbringen?“

„Nein“, erwiderte Lucius.

Die Ringe der Parsf begannen hektisch zu flackern - zweifellos führten die Roboter ein lebhaftes Gespräch miteinander. Sycho versuchte inzwischen, sich einen Eindruck von ihrer Umgebung zu verschaffen, aber sie fand, daß es hier fast genau wie bei den Klong aussah: Die Technik und die Gesetze absoluter Zweckmäßigkeit hatten die Gestaltung dieser Halle diktiert. Nirgends gab es auch nur die Andeutung dafür, daß hier jemals lebende Wesen gehaust hatten. Es gab keine Luft und dementsprechend keine allgemeine Helligkeit, sondern nur eine Anzahl von mehr oder weniger punktförmigen Lichtquellen und die scharf umrissenen Zonen von Helligkeit an den Stellen, an denen das von ihnen ausgesandte Licht auftraf. Es gab keine Bildschirme und Kontrollpunkte mit Sitzgelegenheiten davor, sondern nur ein Gewirr von fremdartigen Geräten und verschlungenen Bündeln von Kabeln und Rohren. Und auch hier machte all das den Eindruck, unvorstellbar alt zu sein. Dieser Eindruck war bei den Parsf sogar noch stärker als bei den Klong, aber das mochte daran liegen, daß die Grundfarbe hier nicht ein vergleichsweise freundliches Silbergrau, sondern eben dieses matte Braun war.

„Wir werden euch helfen, alle nötigen Informationen über uns zu sammeln und an eure Herrin zu übermitteln“, sagte Amo nach kurzer Zeit. „Wir sind uns nicht völlig sicher, ob eure Herrin mit unserem Herrn identisch ist, aber wenn sie es nicht ist, werden ihr diese Informationen nichts nützen. Nur wenn sie den Befehlenden Kode beherrscht und versteht, werden wir ihr dienen. Eure Herrin wird schon binnen kurzem erkennen, daß wir Parsf nicht gestört sind - im Gegensatz zu den Klong. Wenn es sich dann herausstellt, daß sie den Befehlenden Kode nicht anwenden kann, werden wir euch als Eindringlinge

behandeln und euch töten. Bis dahin aber seid ihr unsere Gäste. Benötigt ihr luftgefüllte Unterkünfte und Nahrung? Unsere Messungen zeigen uns, daß eure, Körper verschiedene Gase und andere Stoffe verbrauchen.“

„Wir sind imstande, sehr lange in diesen Raumanzügen zu exi... zu leben“, sagte Lucius bedächtig. „Aber ab und zu brauchen wir etwas Ruhe. Die Klong waren nicht imstande, uns angemessene Unterkünfte zur Verfügung zu stellen, und darum wäre es nützlich für uns, wenn ihr einen geeigneten Raum bereithalten könntet.“

„Die entsprechenden Vorbereitungen werden bereits getroffen“, erklärte Amo. „Ihr werdet euch allerdings damit abfinden müssen, daß ihr ständig überwacht werdet. Das ist einerseits im Interesse unserer eigenen Sicherheit erforderlich, andererseits dient es eurem Schutz. Die Klong hatten eine Invasion vorbereitet. Wir haben zwar ihre Tore zerstört, aber wir sind nicht sicher, ob sie es nicht binnen kurzem von neuem versuchen. Wir dürfen es nicht riskieren, daß Boten unseres Herrn bei einem solchen Versuch zu Schaden kommen.“

„Boten, die ihr selbst ohne jeden Skrupel umbringen werdet, wenn es sich herausstellen sollte, daß Belice diesen ominösen Kode doch nicht beherrscht,“ dachte Sycho beklommen, aber sie sprach diesen Gedanken nicht aus. Die Parsf waren Roboter. Sie dachten zweckgebunden, und sie kannten keine Gefühle. Gegen die Parsf und die Klong waren Sycho und Lucius außerordentlich emotionale Geschöpfe.

„Ein Parsf wird euch zu eurer Unterkunft bringen“, fuhr Amo fort, als die beiden Leibeigenen keine Einwände erhoben.

Sycho nahm all ihren Mut zusammen.

„Der Transport hierher war für uns recht unangenehm“, erklärte sie.

„In welcher Hinsicht?“ wollte Amo ohne jede Gemütsbewegung wissen.

„Wir sind es nicht gewöhnt, in derart hoher Geschwindigkeit durch so dichte Ansammlungen von Raumschiffen zu fliegen“, erklärte Sycho tapfer. „Wir ziehen es vor, langsamer zu fliegen, unser Ziel optisch erkennen zu können und den Flug in einem allseits geschlossenen Raumschiff zurückzulegen.“

„Wir werden dafür sorgen, daß eure Bedürfnisse berücksichtigt werden“, versicherte Amo, obwohl er zweifellos für derlei Zimperlichkeiten nichts als schieres Unverständnis übrig hatte.

Er hielt Wort. Lucius und Sycho wurden entschieden rücksichtsvoller den ganzen langen Weg zurückgeführt, und das Fahrzeug, in das sie stiegen, besaß eine Klarsichtkanzel und eine Luke, die sich sofort hinter ihnen schloß. Es flog auch nicht einmal halb so schnell wie das, das die beiden zum Familienrat von Parsf transportiert hatte.

Ihr Ziel war ein Flugkörper von der Form eines riesigen Brillanten - nur daß all die Facetten nicht funkelten und strahlten, sondern von der üblichen mattbraunen Färbung waren. Eine der Facetten öffnete sich zu einer trapezförmigen Schleuse, und dahinter begann die fast lichtlose, unbehagliche Welt der Parsf. Um so überraschter waren Lucius und Sycho, als sie hinter einer Schleuse in einen ganzen Trakt von Hallen und Gängen gerieten, der Luft, Licht und Wärme enthielt. Hinter verschiedenen Durchgängen erspähten sie Räume, die wie fremdartige Laboratorien aussahen, und in einem davon stand ein großer, halbdurchsichtiger Kasten, in dem sich etwas bewegte, das sie nur schemenhaft erkennen konnten.

„Was ist das?“ fragte Sycho den Parsf, der zu ihrem Führer bestimmt war.

Der Parsf flackerte kurz mit seinem Ring.

„Ein Versuch“, erklärte er dann rau und bellend. „Wir fanden ein Wesen, das eine Spur zu enthalten schien, die uns zu unserem Herrn führen sollte. Wir haben es weitergezüchtet, weil wir hofften, weitere Hinweise zu erhalten. Aber es scheint, als wäre dieser Versuch fehlgeschlagen. Wahrscheinlich wird dieses Wesen bald vernichtet werden.“

Sycho erhaschte noch einen kurzen Blick auf den Kasten. Das, was sich dahinter bewegte, wirkte seltsam formlos und dennoch organisch. Der Anblick bereitete ihr Unbehagen, und sie beeilte sich, Lucius und dem Parsf zu folgen.

Wenig später öffnete sich vor ihnen eine Tür.

„Dort könnt ihr ausruhen“, verkündete der Parsf. „Die Tür reagiert auf eure akustischen Befehle. Der Raum enthält verschiedene Instrumente, die auf eure Bedürfnisse programmiert sind, soweit wir sie ermitteln konnten. Sie sind dazu fähig, euch weiterhin zu sondieren, so daß es zu keinen Fehlfunktionen kommen kann. Ich bleibe hier und stehe zu eurer ständigen Verfügung.“

Damit meinte er zweifellos auch, daß er zu den Überwachungsorganen gehörte, die Amo bereits erwähnt hatte, aber das war etwas, womit die beiden Leibeigenen jenes Wesens, das sich ihnen gegenüber stets nur Belice nannte, sich mühelos abfinden konnten.

Sie befahlen der Tür, sich zu schließen, und sie wußten, daß die Parsf dennoch auch weiterhin alles beobachten und hören konnten. Das machte ihnen nichts aus, denn sie hatten nichts zu verbergen - oder zumindest war es ihnen nicht bewußt. Anbetrachts der Tatsache, daß sie nichts über die Dauer ihrer Mission wußten, schonten sie ihre Vorräte, legten die Raumanzüge ab, atmeten die von den Parsf gelieferte Luft und nahmen die nahezu geschmacksfreien Nahrungsmittel und Flüssigkeiten zu sich, die die Roboter für sie bereitstellten. Ihnen reichte das Gefühl der Sättigung - kulinarische Ambitionen waren ihnen fremd. In ihrem ganzen bisherigen Leben hatten sie bisher nur eines vermißt, und das war die Gelegenheit, ihren Muskeln Ruhe und Entspannung zu geben. Sie waren den Parsf dankbar für die bequemen Ruhelager, die sich selbsttätig den Körperformen der Androiden anpaßten.

8.

Für die Klong war die Lage verzwickte - für die Parsf aber war sie heikel. Während die Klong glaubten, zwischen zwei Herren wählen zu müssen, waren sich die Parsf sicher, daß sie ihrem wahren Herrn nahe waren. Sie wußten nicht, ob der wahre Herr mit der Herrin der beiden Besucher identisch war, aber das war nicht weiter wichtig. Tatsache war, daß sie den künstlichen Herrn so schnell wie möglich loswerden mußten - und die Klong dazu.

Die Spur, die die Parsf gefunden hatten, war so gut, daß sie kein Risiko mehr eingehen wurden. Das Ziel lag allerdings noch weit entfernt. Vielleicht war ihnen ihr Herr entgegengekommen, und vielleicht waren die beiden Besucher wirklich seine Boten. Dann war es doppelt wichtig, daß sie den künstlichen Herrn seiner Bestimmung zuführten und die Klong aus dem Rennen warfen. Aus dem Kurs, den das fremde Raumschiff genommen hatte, ließ sich alles und nichts errechnen, aber auch das spielte keine Rolle. Von Bedeutung war allein die Tatsache, daß die Boten von der Möglichkeit gesprochen hatten, die Parsf oder die Klong könnten nicht mehr dem entsprechen, was der Herr sich unter seinen Schatt-Armarong vorstellte.

Die Parsf mußten die Möglichkeit ausschließen, daß sie selbst gestört waren. Andernfalls hätten sie ebenso gut sofort zur Selbstzerstörung schreiten können. Aber auch wenn sie von sich selbst meinten, daß sie über jeden Zweifel erhaben waren, blieb ein winziger Zweifel zurück.

Was, wenn der Herr die Klong vorzog? Wenn er sie als seine Ewigen Diener akzeptierte und die Parsf auf eine endlose und endgültige sinnlose Reise schickte?

Die Klong mußten weg, und dabei durfte nicht der Schatten eines Verdachtes auf die Parsf fallen. Und die Parsf hatten für diesen Fall gut vorgesorgt. Die Falle für die Klong war bereit. Der Zufall hatte den Parsf zu allem Überfluß die beiden Boten zugeführt, die Teil

der endgültigen Beweisführung werden sollten. Der angebliche künstliche Herr war von Parsf konstruiert worden, die weitgehend isoliert gearbeitet hatten. Alle, die von dem Projekt so viel wußten, daß sie zu Verrätern werden konnten, waren mit entsprechenden Steuerelementen ausgestattet, und die Rekonstruktionsdaten waren entsprechend frisiert. Alle Mitwisser - bis hinauf zum genialen Amo - würden sich selbst zerstören, sobald das nötig war, und wenn sie zerstört waren, würde sich einwandfrei nachweisen lassen, daß all dies auf die Spionagetätigkeit der Klong zurückzuführen war.

Aber dieser Plan würde nur dann funktionieren, wenn die Klong ihre Invasion durchführten - und das sollte bald erfolgen. Damit es so kam, ließen die Parsf den klongschen Spionen falsche Informationen zukommen. Die Klong sollten auf keinen Fall auf die Idee kommen, daß die Parsf den Herrn mit dem Befehlenden Kode gewissermaßen schon auf der Türschwelle wußten. Man mußte sie im Gegenteil geradezu zu der Annahme zwingen, daß die Parsf den Boten des Herrn mit großem Mißtrauen begegneten. Und dabei durfte man nicht übertreiben, denn die Klong waren mißtrauisch und gerissen.

Der geniale Amo hatte errechnet, daß es ein geschickter Schachzug war, die Boten in der Nähe des künstlichen Herrn unterzubringen - der keiner war, was die Klong jedoch nicht wissen konnten. Die Klong nahmen ja auch an, daß die Parsf den Aufenthaltsort des angeblichen künstlichen Herrn nach wie vor für geheim hielten, denn in ihrer typischen Überheblichkeit konnten sie sich überhaupt nicht vorstellen, daß die Parsf all ihre Spione bis hinauf zu P-null durchschaut hatten. Wenn die Klong mitbekamen, wohin man die Boten brachte - und Amo sorgte mit Bedacht dafür, daß das der Fall war -, dann würden sie lediglich vermuten, daß die Parsf die Boten testen wollten: Wenn Lucius und Sycho jemals mit dem Befehlenden Kode in Berührung gekommen waren, dann würden sie auch auf den künstlichen Herrn reagieren. Wenn sie das nicht taten, mußten die Klong davon überzeugt sein, daß die Herrin der Leibeigenen den Befehlenden Kode nicht beherrschte. Und wenn sie davon überzeugt waren, dann mußte es ihnen als um so wichtiger erscheinen, daß sie den künstlichen Herrn in die Finger bekamen - der war immer noch besser als gar kein Herr.

Da der angebliche künstliche Herr jedoch gar keiner war, sondern lediglich eine Falle für die Klong darstellte, war es äußerst unwahrscheinlich, daß Lucius und Sycho auf ihn reagierten. Es war sogar so unwahrscheinlich, daß die Parsf das Risiko eingingen und die beiden Boten einem der längst enttarnten Klong-Spione anvertrauten, der die Leibeigenen direkt am angeblichen künstlichen Herrn vorbeiführte. Demselben Klong-Spion fiel die Aufgabe zu, die Leibeigenen zu überwachen. Wobei der Spion selbstverständlich keine Ahnung davon hatte, daß er längst durchschaut worden war.

Die Boten reagierten so, wie der geniale Amo es errechnet hatte: Sie brachten für den künstlichen Herrn lediglich jenes Maß an Neugierde auf, das jedes denkende Wesen beim Anblick eines Kastens mit organischem Inhalt in der ansonsten so lebensfeindlichen Umwelt von Parsfon empfinden mußte. Auch der Klong-Spion funktionierte bestens, denn er hatte nichts Eiligeres zu tun, als seine Beobachtungen nach Klongheim weiterzugeben. Dabei erwähnte er auch die Tatsache, daß die Parsf den beiden Boten offenbar nicht über den Weg trauten, sie aber nach anfangs unfreundlicher Behandlung gewissermaßen mit Samthandschuhen anfaßten. Das mußte die Klong zwangsläufig auf die Idee bringen, daß die Parsf sich in der Beurteilung der ominösen Herrin doch nicht völlig sicher waren, denn wären sie es gewesen, dann hätte es für sie nur zwei Möglichkeiten gegeben: Entweder hätten sie die Boten längst umgebracht, oder sie wären bereits dabei, deren Herrin mit Funkbotschaften zu bombardieren. Das alles sollte die Klong dazu verführen, die Parsf vorbeugend bei dieser Herrin in Mißkredit zu bringen, indem sie dafür sorgten, daß die Boten in Parsfon ihre Existenz beschlossen - wobei es selbstverständlich so aussehen würde, als hätten die Parsf diese Tat vollbracht. Als ausführendes Werkzeug kam dafür in

erster Linie der Spion in Betracht, der den Boten ohnehin nahe genug war. Und darum hatten die Parsf dafür gesorgt, daß dieser Spion sich erstens nach der Tat nicht selbst vernichten konnte, und daß man zweitens ohne jeden Zweifel beweisen konnte, daß er gar kein Parsf war.

Nachdem all diese Fallstricke mit äußerster Sorgfalt ausgelegt worden waren, blieb den Parsf nichts anderes übrig, als zu warten und darauf zu vertrauen, daß ihre Berechnungen vollständig waren und all ihre Pläne aufgehen mußten.

Erfreulicherweise ließen die Klong nicht lange auf sich warten.

*

Lucius und Sycho brauchten nur selten kurze Ruheperioden. Rein körperlich wären sie ohne Schlaf ausgekommen, zumindest für eine erstaunlich lange Zeit. Aber es war aus psychologischen Gründen erforderlich, ihnen gelegentliche Pausen zu gönnen, besonders dann, wenn ihre Gehirne extreme Eindrücke verarbeiten mußten. Genau das war jetzt der Fall und so fielen sie beide schon nach sehr kurzer Zeit in tiefen Schlaf. Lucius erwachte wie üblich einige Zeit vor Sycho. Er war robuster gebaut, und das in jeder Beziehung. In letzter Zeit hegte er allerdings selbst manchmal den Verdacht, daß dies nicht von Dauer war, denn offenbar war er dabei, Emotionen zu entwickeln, von denen er nicht wußte, ob man sie bei seiner Herstellung für ihn vorgesehen hatte.

Da er wußte, daß seine Partnerin mehr Zeit zur Erholung brauchte, verhielt er sich ruhig, um sie nicht zu stören. Normalerweise blieb er einfach liegen und schaltete auf Leerlauf, was ihm sonst auch nicht schwergefallen war. Diesmal aber verspürte er eine seltsame Unruhe, und er richtete sich auf, blieb auf seinem Lager sitzen und sah zu Sycho hinüber, die unbekleidet auf ihrem Lager ruhte. Sycho war nach dem Vorbild eines weiblichen Menschen gestaltet - wahrscheinlich, weil auch Belice menschlich aussah - und auf so ziemlich jedem von Menschen bewohnten Planeten hatte man sie als sehr schön bezeichnet. Davon wußte Lucius nichts, denn erstens hatte er keine Vergleichsmöglichkeiten, und zweitens waren Erkenntnisse dieser Art für ihn tatsächlich nicht vorgesehen. Er war kein Mann, auch wenn er so aussah, und auch Sycho war keine Frau. Es war völlig unmöglich, daß einer von ihnen jemals irgendwelche sexuellen Gefühle entwickelte.

Aber Lucius befand sich in einer Situation, die Gefühle verschiedenster Art geradezu provozierte, und indem er zum erstenmal den nackten Körper seiner Partnerin lange und eingehend betrachtete, gewann er plötzlich eine neue Einstellung zu dem, was er bisher nur seine „Existenz“ genannt hatte. Diese Entwicklung hatte begonnen, als er statt dessen begann, von seinem „Leben“ zu reden, aber er hatte bei den Klong niemals Zeit gefunden, in Ruhe darüber nachzudenken. Erst nachträglich kam er zu der Erkenntnis, daß sein und Sychos Leben von der Unversehrtheit ihrer Körper abhängig war. Er hatte sich früher niemals Gedanken darüber gemacht. Er war dazu geschaffen worden, Belice zu dienen, und man hatte ihm einen Körper und ausreichend Verstand gegeben, daß er dieser Aufgabe gerecht werden konnte. Er war stets davon ausgegangen, daß sein Körper perfekt war. Sein Verstand mochte Schwächen aufweisen, denn es gelang ihm häufig nicht, Belices Gedankengänge nachzuvollziehen, aber das störte ihn nicht, denn er brauchte nichts zu verstehen, was nicht unmittelbar mit seiner eigentlichen Aufgabe zusammenhing. Jetzt aber befand er sich in einer Umgebung, in der er sich seiner eigenen Verletzbarkeit geradezu schockartig bewußt wurde, und mit dieser Erkenntnis verband sich das bereits empfundene intensive Gefühl der Angst. Belices Raumschiff war eine winzige, aber in sich geschlossene Welt, nicht viel mehr als eine mit Luft, Licht und Wärme gefüllte Kapsel, die nach allen Seiten hermetisch gegen den lebensfeindlichen Weltraum abgeschlossen war. Es war geradezu unmöglich, sich in diesem Raumschiff in Gefahr zu bringen, und noch

unmöglicher war es, daß man plötzlich und unerwartet vom Vakuum überfallen wurde. Jetzt aber befanden sie sich in einer Welt voller Roboter, für die das Vakuum der natürliche Lebensraum war und die einige wenige, vergleichsweise winzige Räume mit Luft gefüllt hatten, um darin organische Wesen am Leben zu erhalten. Die Roboter hatten selbst gesagt, daß sie Lucius und Sycho auf der Stelle töten würden, wenn sie feststellten, daß sie die Leibeigenen nicht mehr benötigten. Dieser Umstand konnte jederzeit eintreten. Es reichte, wenn Belice versuchte, Kontakt zu ihren Dienern aufzunehmen und die Parsf dabei herausfanden, daß sie nichts über den Befehlenden Kode wußte - was immer das sein mochte. Gab es einen einfacheren Weg, die beiden Androiden zu töten, als sie einfach dem Vakuum zu überlassen?

Lucius sprang mit einem gewaltigen Satz von seinem Lager. Er hatte nie zuvor versucht, Sycho aufzuwecken, bevor sie auf natürliche Weise die Zeit der Regeneration beendete, und darum stellte er sich ungeschickt und grob an. Er merkte es erst, als sie aufschrie und nach ihm zu treten begann. Erschrocken ließ er sie los.

„Steh auf!“ drängte er. „Wir müssen die Anzüge anlegen!“

Vielleicht begriff Sycho den Sinn dieser Forderung. Vielleicht gehorchte sie auch nur, weil sie noch nicht ganz wach war und nicht erkannte, daß ihr Partner es war, der versuchte, ihr Befehle zu erteilen. Jedenfalls steckte sie schneller in der sicheren Umhüllung als Lucius selbst.

„Was ist los?“ fragte sie dann erst verwirrt.

„Wir sind in Gefahr“, erklärte Lucius. „Wir dürfen nie wieder so leichtsinnig sein und die Raumanzüge ablegen, solange wir uns in der Gewalt der Roboter befinden.“

Sie sah ihn forschend an.

„Du hast Angst“, stellte sie fest. „Du fürchtest um dein Leben.“

„Ich fürchte um *unser beider* Leben!“ korrigierte er. „Ich will, daß wir hier lebend „wieder herauskommen.“

„Wir können leider nur wenig dazu tun“, stellte Sycho betrübt fest. „Wir müssen Belices Auftrag erfüllen, und das bedeutet, daß wir immer wieder mit den Robotern in Berührung kommen werden. Sie können uns jederzeit töten. Wir sind ihnen gegenüber völlig wehrlos. Wir haben nicht einmal Waffen - und selbst wenn wir welche hätten, könnten wir gegen diese Millionen von Robotern nichts ausrichten.“

„Wir könnten versuchen, zu fliehen.“

„Und Belices Auftrag?“ fragte Sycho erschrocken.

„Wer ist Belice?“ fragte Lucius zurück. „Auf ihre Veranlassung hin sind wir entstanden, und sie konnte dafür sorgen, daß wir so wurden, wie sie uns haben wollte. Sie hatte Gelegenheit, das Ergebnis rechtzeitig zu kontrollieren. Du hattest von Anfang an Gefühle. Wenn sie nicht gewollt hätte, daß es so ist, hatte sie dich damals vernichten und eine neue Sycho schaffen können. Aber sie hat dich gelassen, wie du bist. Findest du nicht, daß sie damit dir gegenüber eine Verantwortung übernommen hat? Ist es richtig, daß sie dich mit deiner Angst alleine läßt, daß sie nichts tut, um uns zu helfen?“

„Vielleicht kann sie es nicht.“

„Sie muß es können. Sie hat große Macht, und du weißt das. Sie hätte uns niemals zu den Schatt-Armarong geschickt, wenn sie nicht gewußt hätte - und zwar mit absoluter Sicherheit - daß sie die Kontrolle über die Roboter übernehmen kann. Sie hat es eilig - und sie hat daher keine Zeit, Experimente zu unternehmen, deren Ausgang fraglich ist. Sie beherrscht den Befehlenden Kode. Sie könnte jederzeit Kontakt zu den Robotern aufnehmen, und sie würde nicht das geringste Risiko dabei eingehen.“

„Glaubst du, daß wir imstande sind, das wirklich zu beurteilen?“

Lucius sah seiner Partnerin in die Augen, und er las in ihnen dieselbe Angst, die auch ihn beherrschte, aber gleichzeitig eine Verwirrung, die er nicht ganz verstand.

„Glaubst du, daß sie klüger ist als wir?“ fragte er zurück, und er war selbst erstaunt darüber, wie sanft seine Stimme klang.

„Ja!“ flüsterte Sycho.

„Ich auch“, sagte Lucius mit dieser Sanftheit, die ihm fremd war und die ein ihm unbekanntes, beunruhigendes Gefühl der Enge in seiner Kehle erzeugte. „Sie kennt Geheimnisse und Zusammenhänge, von denen wir nicht einmal ahnen, daß es sie gibt. Sie ist auch imstande, das Verhalten dieser Roboter besser und schneller zu beurteilen, als es uns möglich ist. Darüber hinaus kann sie jederzeit das Virenimperium um Rat fragen. Wenn ich weiß, wie sie die Roboter trotz des Befehlenden Codes, beziehungsweise gerade mit seiner Hilfe, jederzeit wieder loswerden kann - sollte sie es dann nicht auch wissen?“

„Ich glaube schon“, flüsterte Sycho. „Aber vielleicht gibt es Umstände, die wir nicht kennen?“

„Nein“, sagte Lucius leise. „In diesem Fall nicht. Die Roboter werden den Befehlenden Kode bedingungslos akzeptieren. Belice hat die Macht, diesen Befehlenden Kode anzuwenden. Ich will dir sagen, wie sie uns helfen könnte: Sie braucht nur diesen Kode, dann kann sie den Robotern befehlen, uns zurückzuschicken. Und wenn wir wieder bei ihr sind und sie die Schatt-Armarong loswerden will, braucht sie nur abermals den Befehlenden Kode anzuwenden und den Robotern zu erklären, daß sowohl die Parsf als auch die Klong hoffnungslos gestört sind und nicht mehr dem entsprechen, was sie als ihre Herrin sich unter ihnen vorgestellt hat. Sie werden sich daraufhin selbst zerstören!“

„Woher willst du das wissen?“

„Die Schatt-Armarong selbst haben es uns verraten. Erinner dich an die Klong, die uns immer wieder versicherten, daß sie nicht gestört sind. Und die Parsf versuchten im Grunde nichts anderes. Beide wollten uns davon überzeugen, daß die jeweilige Gegenpartei nicht mehr dem entspricht, was man sich ihrer Meinung nach unter einem Schatt-Armarong vorzustellen hat. Ich weiß nicht, wie normal oder unnormale sowohl die Klong als auch die Parsf sind, aber ich weiß, daß beide Dynastien sich selbst vernichten werden, sobald sie mit Hilfe des Befehlenden Codes erfahren, daß sie gestört sind. Sie werden nicht einmal mehr imstande sein, darüber nachzudenken, ob das wirklich der Fall ist. Sie werden nur den Befehl hören - und das wird für sie so sein, wie es für uns ist, wenn Belice persönlich uns einen Befehl erteilt.“

Sycho wich den Blicken ihres Partners aus.

„Belice ist klüger als wir“, sagte sie leise. „Das wissen wir beide. Wir sind nicht imstande, ihre Handlungsweise zu beurteilen. Du hast selbst gesagt, daß sie Zusammenhänge kennt, von denen wir nichts ahnen. Wir sind dazu geschaffen, ihr bei der Verwirklichung ihrer Pläne zur Seite zu stehen. Wenn, es ihrem Willen entspricht, uns zu opfern, dann bleibt uns nichts weiter übrig, als unser Schicksal hinzunehmen.“

Lucius sah auf seine Partnerin hinab. Er wußte, daß er Sycho keine weiteren logischen Argumente mehr zu bieten brauchte. Sie würde ohnehin nichts davon gelten lassen. Sie hatte Gefühle, seit sie zum Leben erwacht war, und seit ebenso langer Zeit hatte sie sich offenbar damit abgefunden, eines Tages für Belice sterben zu müssen. Das war zu einem Zeitpunkt geschehen, als Sycho noch nicht einmal ahnte, welche Gefahren ihr drohten, und darum war sie unfähig, zu erkennen, was jetzt getan werden mußte. Sie bewegte sich auf eingefahrenen Gedankenwegen.

Aber bei ihm war das anders. Er hatte keine Zeit gefunden, sich an diese Dinge zu gewöhnen. Seine Emotionen waren erwacht, als die Gefahr bereits bestand. Er war nicht imstande, sich mit seinem drohenden Tod abzufinden. Im Gegenteil: Alles in ihm drängte danach, dieses kostbare Leben zu verteidigen, von dem er eben erst entdeckt hatte, daß es ihm gehörte. Mehr noch: Es ging nicht nur um sein eigenes Leben, sondern auch um

das seiner Partnerin. Sie waren so eng miteinander verbunden, daß einer ohne den anderen nicht existieren konnte.

Diese Erkenntnis erfüllte ihn mit einem neuen, ebenfalls unbekannten Gefühl, und dieses war mächtiger als alle anderen: Eine elementare Wut quoll in ihm hoch.

„Wenn es ihrem Willen entspricht, daß wir für sie sterben müssen“, schrie er wild, „dann hätte sie wenigstens dafür sorgen sollen, daß es uns nichts ausmacht. Sie hätte das tun können - begreifst du das nicht?“

Sycho sah erschrocken und fassungslos zu ihm auf. Er gab ihr keine Gelegenheit mehr, ihm zu widersprechen, sondern er packte ihre Hand und riß sie mit sich. Er war physisch stärker als sie, und die geringe Schwerkraft innerhalb dieses Raumschiffs half ihm. Er schrie der Tür den Befehl zu, sich zu öffnen, noch bevor er auch nur die Hälfte des Raumes hinter sich hatte. Er sah den Wächter, der vor dieser Tür stand, und gleichzeitig hörte er Geräusche, die nie zuvor an seine Ohren gedrungen waren und die er dennoch sofort richtig einstuft: In diesem luftgefüllten Trakt wurde gekämpft. Es donnerte und krachte, knirschte und splitterte, und Lucius bezog all das in seinem jetzigen Zustand nur auf sich und Sycho.

Er schleuderte seine Partnerin zur Seite und warf sich über sie, und noch während er hörte und spürte, wie ein heißer Lichtstrahl über ihn hinwegfuhr, plante er die nächste Bewegung und vollzog sie, ehe der Wächter auch nur einen Fuß vom Boden bekam. Er entsann sich blitzartig der Tatsache, daß die Parsf zwar laufen konnten, es in eiligen Fällen aber vorzogen, zu schweben, weil sie dabei ungeheuer schnell vorankamen.

„Lauf!“ schrie er Sycho an, nachdem der zweite Schuß nur knapp über sie hinweggegangen war.

Für einen Augenblick befürchtete er, daß sie einfach nicht imstande sein könnte, die Situation zu begreifen. Dann aber schnellte sie sich von ihm weg, und sie blieb dabei dicht über dem Boden. Er folgte ihr, und dabei spürte er, wie seine Muskeln schnell und sicher den Befehlen seines Gehirns folgten. Gleichzeitig sah er dicht vor sich Sycho, die sich in einem blitzschnellen Sprung vor dem nächsten Energiestrahle rettete, und etwas in ihm sagte ihm, daß sie noch eine Chance hatten. Die Schatt-Armarong waren Roboter. Sie waren schnell, aber sie konnten nicht unlogisch denken und spontan reagieren. In diesem Punkt waren die beiden Androiden den Maschinen überlegen, und diese Tatsache galt es auszunutzen.

Der Wächter war noch immer hinter ihnen her. Er bewegte sich auf seinen Beinen, und dabei war er langsamer als Lucius und Sycho. Das erkannte er sehr schnell, und darum hob er vom Boden ab. Lucius sah vor sich eine Abzweigung. Er raste darauf zu, so schnell, wie seine auf Höchstleistung gezüchteten Muskeln es erlaubten, und die Angst verlieh ihm Kräfte, von denen er gar nicht gewußt hatte, daß er sie besaß, und diese Kräfte waren durchaus nicht nur körperlicher Natur. Er erkannte, daß Sycho darauf aus war, sich in diesem Seitengang in Sicherheit zu bringen, und er erkannte blitzartig, daß es genau das war, was ein Roboter, der von der Schwerkraft unabhängig war, von einem derselben Schwerkraft verhafteten, verletzbaren organischen Wesen erwarten würde. Er holte Sycho ein, als sie schon fast um die Ecke war, riß sie in den Hauptgang zurück und raste unter Aufbietung all seiner Kräfte weiter geradeaus, wobei er seine Partnerin mit sich riß. Hinter sich hörte er den Roboter buchstäblich um die Ecke pfeifen, und dann gab es ein schmetterndes Krachen und gleich anschließend ein kurzes, flüchtiges Brausen und Heulen. Eine Kraft, die Lucius bisher nur aus der Theorie kannte, wollte ihn und Sycho in jenen Gang zurücksaugen, und im gleichen Augenblick erkannte er, was geschehen war: Unmittelbar hinter der Abzweigung lag die äußere Begrenzung dieses luftgefüllten Raumes, und der Wächter hatte das aus irgendwelchen Gründen nicht gewußt oder erst zu spät erkannt. Der Roboter hatte geschossen, sobald er den Gang erreichte, weil er

wußte, daß seine Opfer ihm in diesem engen Gang nicht mehr entkommen konnten. Aber anstelle der beiden Androiden hatte er lediglich jene dünne Wand zerstört, die diesen Trakt vom Vakuum abschottete.

Lucius entsann sich aber auch einer anderen Tatsache: Sycho hatte Amo gebeten, sie keinen allzu großen mechanischen Belastungen auszusetzen. Er hatte sehen können, wie groß der Schaden war, den die Strahlschüsse der Roboter anrichten konnten, und er wußte jetzt auch, daß die kaum wahrnehmbaren waagerechten Striche auf ihren Körpern nichts anderes als Waffenmündungen waren. Wenn man ein scheunentorgroßes Leck in ein luftgefülltes Gebilde schoß, das zwar klein im Vergleich zu ganz Parsfon, aber dennoch mindestens zwanzigmal so groß wie Belices Raumschiff war, dann mußte die ausströmende Atmosphäre einen Sog ergeben, der eine ganz erhebliche mechanische Belastung bedeutete. Zu allem Überfluß sah Lucius, daß sich keiner der vor ihm befindlichen Durchgänge gegen dieses Vakuum abschottete. Die Parsf hatten nicht im entferntesten damit gerechnet, daß ein Unfall dieser Art jemals stattfinden konnte. Wenn der Wächter irgendwo auf sie wartete, dann tat er das draußen, wo sie relativ hilflos waren. Und da weder die Parsf noch die Klong irgendwelche Erfahrungen mit Vakuumeinbrüchen haben konnten, hatte es den Wächter zweifellos noch viel weiter hinausgetragen, als Lucius und Sycho annahmen.

Er preßte seine Partnerin zu Boden, und sie klammerte sich an irgendeiner Unebenheit fest. Der Sog ging an ihnen vorüber, und die Lautlosigkeit des Vakuums schlug über ihnen zusammen. Das Rauschen ihres Blutes und das Schlagen ihrer Herzen klangen immer lauter in ihren Ohren. Lucius hoffte um ihrer beiden Leben willen, daß Sycho nicht ausge-rechnet jetzt Fragen zu stellen begann, und gleichzeitig kämpfte er gegen die Versuchung an, ihr Erklärungen zu liefern, die hoffentlich nicht nötig waren. Gleichzeitig verfluchte er die Tatsache, daß ihre Funkgeräte offenbar nicht imstande waren, ihnen direkte und verständliche Hinweise auf das zu geben, was die Schatt-Armarong zu sagen hatten, und in irgendeinem Winkel seines Gehirns entstand die Frage, ob Belice und das Virenimperium wirklich nicht imstande gewesen waren, die beiden Leibeigenen entsprechend auszurüsten, oder ob sie es aus geheimnisvollen Gründen nicht hatten tun wollen.

Dann spürte er etwas, das weder über die Funkgeräte, hoch durch die Außenmikrofone zu ihm gelangte, sondern direkt vom Boden auf seine Nerven übertragen wurde: Etwas kam auf sie zu, und dieses Etwas erzeugte starke Vibrationen in dem Material, auf dem er und seine Partnerin lagen. Er zog sanft an Sychos Arm, und sie reagierte sofort. Gemeinsam zogen sie sich ebenso schnell wie behutsam in den Schutz eines anderen Seitenganges zurück. Von dort aus beobachteten sie eine seltsame Prozession: Gut ein Dutzend Klong - hier, im Gebiet der Parsf! - die den gläsernen Kasten mit dem seltsam formlosen und dennoch unverkennbar organischen Wesen schleppten. Die Klong hatten offensichtlich einen schweren Kampf hinter sich. Viele von ihnen waren nicht mehr imstande, sich durchgehend schwebend zu bewegen. Sie brachten lediglich noch so etwas wie Hüpfzustände, und das erklärte die starken Vibrationen, die die Androiden gespürt hatten. Andere konnten zwar noch schweben, hatten aber keine Arme mehr oder wiesen andere, schwere Beschädigungen auf. Keiner der Klong entdeckte die beiden Leibeigenen, die regungslos dalagen und dennoch für Roboter leicht erkennbar hätten sein sollen.

Als die Klong verschwunden waren, richteten die beiden Leibeigenen sich auf. Sie sahen sich in die Augen und wußten, daß ihre Gedanken synchron verliefen: Irgendein Roboter - wahrscheinlich der Wächter - war zu dem logischen Schluß gekommen, daß die beiden Organischen tot waren. Vielleicht war etwas durch das Leck nach draußen gesaugt worden, das den Androiden ausreichend ähnlich sah, und der Wächter hatte es zerstört. Es mochte andere Erklärungen geben, aber sie waren momentan unwichtig. Wichtig war nur eines: Sie hatten noch eine Chance.

Sie nahmen sich bei den Händen und wechselten fragende Blicke. Sie konnten gehen und sich damit verraten. Und sie konnten schweben, was ihnen durchaus möglich war, und damit erst recht die Aufmerksamkeit der Roboter auf sich ziehen. Sie entschieden sich dafür, zu schweben. Dabei waren sie sich der Tatsache bewußt, daß sie sich in einer Umgebung befanden, in der alles überwacht werden konnte. Wenn noch irgend jemand den Verdacht hegte, daß Lucius und Sycho am Leben waren, dann würde er am ehesten auf Schrittgeräusche achten. Es mußte einen erheblichen Unterschied bedeuten, wenn ein Wesen auf sechs langen, dünnen Beinen und ein anderes auf zwei relativ kurzen Beinen daherschritt. Was das Schweben betraf, so bedienten sich sowohl die Roboter als auch die beiden Leibeigenen der Antischwerkraft - und das war wohl auch der einzige logische Grund dafür, daß es sowohl bei den Parsf als auch bei den Klong überhaupt so etwas wie Gravitation gab. Lucius und Sycho hofften, daß die eine Art des Schwebens sich von der anderen nicht so leicht unterscheiden ließ.

Diese Hoffnung wurde fast zu einer Gewißheit, während sie sich behutsam aus diesem Raumfahrzeug hinaustasteten und sich an jenen Punkt heranarbeiteten, an dem ihr kleines Beiboot verankert war. Sie sprachen während ihrer Suche kein einziges Wort miteinander. Es war auch nicht nötig, denn sie wußten beide, daß sie nur eine einzige Chance hatten. Manchmal sahen sie sich in die Augen, und dann war es beiden zumute, als könnten sie die Gedanken des anderen lesen, als wären sie nicht zwei Individuen, sondern lediglich eines, das auf widernatürliche Art in zwei Komponenten geteilt worden war. Sie waren eins, und sie ergänzten einander, und sie wehrten sich nicht gegen dieses Gefühl, denn sie glaubten und hofften, daß es das war, worauf ihr ganzes bisheriges Sein abgerichtet war.

Dann waren sie am Ziel angelangt, und ihr Beiboot ragte vor ihnen auf, eine winzige Insel der Sicherheit. Sie vergaßen die Gefahr nur für den Bruchteil einer Sekunde, und selbst wenn sie Gelegenheit gehabt hätten, sich voreinander zu rechtfertigen, hätten sie niemals entscheiden können, wessen Schuld es war, daß sie dieses so nahe Ziel nicht erreichten. Lucius tat seinen unvorsichtigen Schritt in demselben Augenblick, in dem Sycho kaum hörbar aufseufzte. Der Parsf, der beide Signale auffing, war nur ein paar hundert Meter von den beiden Androiden entfernt, und er gehörte unglücklicherweise zu denen, die über die Zusammenhänge informiert waren, ohne daß man ihm zu einem vollen Überblick verhelfen hatte. Er hatte alles mitbekommen, bis zu dem Augenblick, in dem die Klong den künstlichen Herrn davongeschleppt hatten - nach einer Schlacht, die hart genug sein sollte, um auch den mißtrauischesten Klong davon zu überzeugen, daß dieser künstliche Herr großer Opfer wert war. Im Lauf dieser Schlacht hatten die Boten der potentiellen Herrin durch einen Klong-Spion getötet werden sollen. Das ging schief. Man hatte versucht, einen weiteren Klong-Spion auf die Organischen anzusetzen. Auch das hatte nicht funktioniert. Der Familienrat wußte, warum: Dieser Klong-Spion hatte längst erkannt, daß er manipulierbar geworden war.. Daraufhin konnten Amo und die anderen nicht länger annehmen, daß ihre Manipulationen in allen anderen Fällen erfolgreich verlaufen waren. Mehr noch: Sie mußten davon ausgehen, daß es Klong-Spione in Parsfon gab, die ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren und die gut genug waren, um selbst Amo zu täuschen. Wenn sie das konnten, konnten sie auch den Herrn mit dem Befehlenden Kode zum Besten halten. Der Familienrat hatte daraufhin beschlossen, die beiden Boten fliehen zu lassen. Der Herr mit dem Befehlenden Kode mochte daraus schließen, was immer er wollte. Die Spuren waren allzu deutlich, um die Parsf von jedem Verdacht freizusprechen. Diese Order war an alle informierten Parsf abgestrahlt worden. Einer aber hatte sie nicht empfangen. Ausgerechnet dieser eine befand sich zum falschen Zeitpunkt am falschen Ort. Er sah die beiden Organischen, die längst tot sein sollten und es nicht wa-

ren. Er war entschlossen, diesen Fehler auszubügeln, und er war nur allzu erfolgreich dabei.

Lucius und Sycho starben so schnell, daß sie weder Schreck noch Schmerz empfanden. Sie starben gleichzeitig, wie sie auch gleichzeitig zum Leben erwacht waren.

9.

Belice hörte, wie ihre Leibeigenen starben, und sie empfand Bedauern. Lucius und Sycho waren ihr immer nützlich gewesen. Sie hatte mit ihnen über alles reden können, was sie bewegte. Oft hatten sie so gut wie nichts verstanden, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß es angenehm war, so frei reden zu dürfen. Sie würde die beiden vermessen. Es war bedauerlich, daß sie sie nicht hatte retten können. Sie hatte gehört, wie Lucius sich zu diesem Thema geäußert hatte. Er hatte unrecht, aber das gehörte zu den Dingen, die er einfach nicht erkennen konnte, auch wenn es einfach genug war.

Belice, wie sie sich gegenüber ihren Dienern stets zu nennen pflegte, wußte, daß sie über die Klong und die Parsf herrschen konnte. Das Virenimperium hatte ihr ein Instrument geliefert und es als Alpha-Programmierer bezeichnet. Sie brauchte nur diesen Alpha-Programmierer zu den Schatt-Armarong zu bringen und dort am richtigen Ort anzuschließen, um den Befehl über die Roboter zu übernehmen.

Fraglich war nur, ob die Roboter sie bis an jenen Schaltpunkt gelangen ließen. Das Virenimperium behauptete, daß die Schatt-Armarong wild darauf waren, einen Herrn zu bekommen. Aber Belice war sich da nicht ganz so sicher. Das Virenimperium war selbst ein Robotgehirn - ein sehr großes und mächtiges, das sich über viele Schranken hinwegsetzen konnte, das aber trotzdem ein Robotgehirn blieb. Es tendierte geradezu automatisch dazu, gerade Roboter für die besten Hilfskräfte zu halten, und es neigte womöglich dazu, in dieser Beziehung in dieser oder jener Weise betriebsblind zu sein. Belice wußte nicht, inwieweit das der Fall sein würde, denn sie hatte noch keine praktischen Erfahrungen sammeln können. Aber sie wollte vorsichtig sein.

Das Virenimperium behauptete, daß die Schatt-Armarong Belice an sich heranlassen würden. Es behauptete weiterhin, daß der Alpha-Programmierer funktionierte und daß er Belice zum Herrscher über die Schatt-Armarong befördern würde. Belice war durchaus bereit, dem Virenimperium zu glauben. Sie wußte darüber hinaus, daß sie Gefahren gewachsen war, die normale organische Wesen umbringen konnten. Sie war kein normales organisches Wesen. Sie war Vishna. Trotzdem gab es Dinge, die auch ihre Grenzen überschritten. Darum hatte sie ihre beiden Leibeigenen vorausgeschickt. Die Tatsache, daß Lucius und Sycho nicht mehr existierten, bewies, daß sie damit richtig gehandelt hatte.

Nun wußte sie zumindest eines: Sie mußte überaus vorsichtig sein, wenn sie sich in die Reichweite der Roboter begab. So beschloß sie, noch ein wenig zu warten und die Entwicklung bei den Schatt-Armarong aus sicherer Entfernung zu beobachten. Mit Hilfe der Daten, die die Leibeigenen geliefert hatten, sowie des Virenimperiums und einiger nachträglich aufgefangener Impulse erfuhr sie in groben Zügen, was vorgefallen war und was sich daraus ergab:

Die Parsf hatten eine organische Substanz hergestellt und dafür gesorgt, daß die Klong glaubten, es handele sich um einen künstlichen Herrn. Die Klong entführten dieses Gebilde, aber als sie es näher untersuchen wollten, zeigte es sich, daß jeder Klong, der in die Nähe des künstlichen Herrn gelangte, von einer Art Rost befallen wurde. Die Klong erkannten sofort, daß man sie hereingelegt hatte, und sie wollten ihre gefährliche Beute vernichten. Es schien, als wäre das sehr leicht, denn die Masse war in einem luftgefüllten Kasten eingesperrt. Zum Glück waren die Klong vorsichtig genug, zunächst nur eine kleine Probe dem Vakuum auszusetzen. Die Probe zerfiel sofort zu einem Pulver, und all die

kleinen Staubkörnchen hatten nichts Eiligeres zu tun, als sich an alles zu heften, was aus dem betreffenden Material bestand, und dort in Form sich schnell ausbreitender Rostflächen zu wuchern. Die Hauptmasse wurde daraufhin zerstrahlt, und zwar so gründlich, daß diese Gefahr ein für allemal gebannt war. Der noch vorhandene Staub sowie die sich immer weiter ausbreitende Rostepedemie dagegen stellten die Klong vor erhebliche Probleme.

Die Klong waren zweifellos Roboter, die sich ohne Mühe zwei Problemen zur gleichen Zeit widmen konnten: Während sie dem Rost energisch und mit äußerst rabiaten Mitteln zu Leibe rückten, nahmen sie sich die vor, denen sie diese Plage zu verdanken hatten, und binnen kurzer Zeit herrschte offener Krieg zwischen den beiden Robotdynastien. Bei dieser Gelegenheit konnte Belice feststellen, daß die Schatt-Armarong bis an die Zähne bewaffnet waren, auch wenn man ihnen das nicht sofort ansah. Zum Glück besaßen sie auch ausgezeichnete Schutzschirme, denn sonst hätten sie sich binnen kürzester Frist gegenseitig vernichtet.

Der Anblick der kämpfenden Schatt-Armarong ließ Belice einen großen Teil ihrer Bedenken vergessen. Solche Kämpfer waren genau das, was sie brauchte. Es wurde höchste Zeit, daß sie der Schlacht ein Ende setzte, bevor ihre zukünftigen Hilfstruppen sich ernsthaft schwächen konnten.

Als das kleine Raumschiff den Klong nahe genug war, schossen von dort sofort die kleinen Fahrzeuge herbei, mit denen schon Lucius und Sycho Bekanntschaft geschlossen hatten. Sie nahmen das weit größere Schiff ebenso mühelos ins Schlepptau, wie sie es bei dem winzigen Beiboot getan hatten, und Belice fürchtete schon, einen Fehler gemacht zu haben. Sie wußte, daß man ihre Leibeigenen nur am Leben gelassen hatte, weil man nicht genau wußte, was man von deren Herrin zu halten hatte. Belice aber konnte sich kaum auf eine Macht im Hintergrund berufen.

So stieg sie mit sehr gemischten Gefühlen aus der Schleuse - und erlebte eine Überraschung, mit der sie nicht gerechnet hatte. Sie hatte gedacht, daß es zumindest sehr viel Überredungskunst kosten würde, die Roboter zu einem Experiment mit dem Alpha-Programmierer zu überreden, aber sie hatte noch keinen einzigen Ton gesagt, da verkündete einer der aufmarschierten Klong:

„Du mußt unser Herr sein. Du hast die vollendete Form.“

Belice war verblüfft. Sie war durchaus davon überzeugt, daß der Roboter die Wahrheit sagte, aber sie fragte sich, was dieses metallene Ding in ihr sah. Seine Äußerung konnte sich unmöglich allein auf die Formen ihres Körpers beziehen, zumal sie einen Raumanzug trug.

„Wende den Befehlenden Kode an und mache uns zu deinen Ewigen Dienern“, fuhr der Klong fort.

Belice verdrängte alle Fragen. Dieses Eisen mußte man schmieden, solange es heiß war. Sie hob die Hand mit dem Alpha-Programmierer und erklärte:

„Bringt mich an eine zentrale Schaltstelle des Systems.“

Obwohl sie entschlossen war, sich durch nichts mehr verblüffen zu lassen, überraschte es sie doch ziemlich, wie sich die Klong förmlich überschlugen in dem Bemühen, ihrer Bitte nachzukommen. Sie wäre noch verwunderter gewesen, wenn sie gewußt hätte, daß der Eifrigste unter ihnen der Erstkonstruierte war, den bisher beim Anblick organischen Lebens sofort Mordgedanken befallen hatten.

Der Erstkonstruierte hatte das im selben Augenblick vergessen, in dem Belice sichtbar wurde. Er hatte auch einige andere Dinge vergessen, und den anderen Klong ging es wie ihm. Die Intrigen gegen die Parsf waren plötzlich nicht mehr wichtig, die Rückkehr zum Sitz der Schatt-Armarong interessierte keinen mehr.

Belice war noch keine zehn Minuten in Klongheim, da vernahmen die hier ansässigen Roboter zum erstenmal seit undenkbaren Zeiten den Befehlenden Kode, und sie waren bereit, alles zu tun, was ihre Herrin von ihnen verlangte. Belices erster Befehl lautete, daß ab sofort Frieden zwischen den Klong und den Parsf zu herrschen hatte, und da die Parsf etwas von diesem Befehl mitbekamen - genug, um zu erkennen, daß ihre Suche vorüber war -, herrschte auch binnen weniger Sekundenbruchteile Ruhe. Die Parsf empfingen Belice wie eine Königin, und schon wenige Sekunden später waren auch die Parsf Vishnas Einfluß vollständig erlegen. In beiden Dynastien trat völlig Ruhe ein. Die Schatt-Armarong warteten auf Vishnas Befehle, und sie gab sie ihnen.

„Ich werde euch die Koordinaten eines Sonnensystems geben“, sagte sie, und der Alpha-Programmierer sorgte dafür, daß die Roboter diesen Befehl akzeptierten. „Ihr werdet dort einen Planeten aus seiner Bahn reißen. Ich werde in eurer Nähe bleiben, aber weit genug von euch entfernt sein, daß niemand mich entdeckt. Ich werde stets wissen, was bei euch geschieht, und ich werde euch die entsprechenden Befehle erteilen. Der Planet wird an anderer Stelle neu für mich aufgebaut. Von dort aus werde ich herrschen. Der Planet heißt Erde.“

Die Schatt-Armarong vernahmen es und gehorchten ohne Zögern. Vishna kehrte in ihr kleines Raumschiff zurück und folgte ihnen in sicherer Entfernung. Zufrieden betrachtete sie ihre Streitmacht: Klongheim, ein gewaltiges rhomboides Gitternetzwerk, bläulich schimmernd und mit den Flugkörpern und den riesigen Gebilden besetzt, in denen die Klong ihren Tätigkeiten nachgingen; und Parsfon, ebenfalls gigantisch und hellblau schimmernd, eine Riesenkugel voller speerähnlicher Auswüchse, aus deren Schleusen die Gleitzellen der Parsf wie winzige Insekten flitzten. Die beiden Dynastien flogen nebeneinander, wie sie es immer getan hatten, und sie füllten ein Gebiet von etwa einem Kubiklichtjahr aus.

Wer sollte Vishna widerstehen, wenn sie mit diesen Verbündeten anrückte - noch dazu einer Vishna, die sich des Virenimperiums bedienen konnte...

ENDE